

Staatsvertrag:  
Österreich ist frei!

Alltag: Leben in den  
1950er Jahren

Unterhaltung:  
Musik im Umbruch

# WISO

# 14  
APRIL  
2024

AK <sup>Tirol</sup> 

## HISTORY



TIROL 1950 - 1960

# DER WEG IN DIE NEUE ZEIT

Tirol in den 1950er Jahren: Zwischen  
Wiederaufbau und Wirtschaftswunder



# Im Einsatz für die Gerechtigkeit

Die Leistungen der AK Tirol 2023



61,6 Mio.

Euro für unsere  
Mitglieder herausgeholt

In den Bereichen: Arbeitsrecht,  
Konsumentenschutz, Pensionen,  
Steuerrecht, Insolvenzen,  
Sozialversicherung u.v.m.



309.030

Beratungen

Zu den Themen: Arbeitsrecht,  
Konsumentenschutz inkl.  
Wohn- und Mietrecht,  
Steuerrecht, Insolvenzrecht,  
Sozialversicherung u.v.m.



370.000

Mitglieder  
vertreten wir Tag  
für Tag in Tirol



5.924

außergerichtliche  
Interventionen



1.940

Rechtsschutz-Fälle



21,8 Mio.

Euro betrogen die  
Vertretungserfolge  
allein im Arbeitsrecht



© Gerhard Berger

## TIROL IN DEN 1950ER JAHREN **Die Welt, wie viele von uns sie kennen,...**

... begann in den 1950er Jahren. Man erinnert sich oft besser an das Schlechte als an das Gute. Die 1950er Jahre erscheinen aus heutiger Sicht seltsam verblasst. Während die meisten wohl eine Vorstellung und Bilder zur schrecklichen Zeit des Zweiten Weltkriegs haben, ist die Zeit danach viel weniger präsent. Auf die Zerstörung folgte der mühsame Wiederaufbau. Die 1950er Jahre in Tirol bildeten dabei einen Übergang. Während der Beginn dieses Jahrzehnts noch durch Mangel und teilweise Not geprägt war, standen am Ende Unabhängigkeit, sozialer Friede und beginnender Wohlstand.

So gesehen sind die 1950er Jahre ein entscheidendes Jahrzehnt, denn in diesen Jahren wurden viele der gesellschaftlichen Grundlagen in Österreich und in Tirol geschaffen, die unser Leben auch heute noch beeinflussen – positiv, wie negativ: individuelle und massenhafte Mobilität, Konsumgesellschaft, westliche Populärkultur, überhaupt eine Öffnung nach außen und eine Reintegration in Europa. Auch das österreichische Erfolgsmodell der Sozialpartnerschaft etablierte sich in dieser Zeit. Die Interessenvertretungen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und die der Wirtschaft setzten sich konstruktiv und sachlich mit den wirtschaftlichen und sozialen Problemen Nachkriegsösterreichs auseinander und versuchten, diese Schritt für Schritt zu lösen. Schmerzfrei war das nicht, aber erfolgreich. Am Ende des Jahrzehnts war Österreich ein viel reicheres Land, das enorm von seinem sozialen Frieden profitierte.

Dieser soziale Friede war aber auch durch gezieltes Wegschauen erkauft. Die aktive Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wurde 1957 mehr oder weniger beendet, man richtete den Blick sehr viel lieber nach vorne als in die schmerzhaftes Vergangenheit. Aus damaliger Sicht wohl ein pragmatischer und einfacher Weg, aber auch einer, der viel Unrecht ungesühnt ließ. Und so blieb auch ein politischer Nährboden für diese entsetzliche Ideologie in Österreich weiter bestehen.

Was kann man von den 1950ern für die heutige Zeit lernen? Die Aufbauleistung Österreichs nach dem Krieg trug in diesem Jahrzehnt endlich Früchte. Ermöglicht wurde dies durch den Willen zur Zusammenarbeit, zur Sachlichkeit und dazu, einen gesellschaftlichen Ausgleich zu schaffen, von dem alle etwas haben. Der Wohlstand war noch keineswegs selbstverständlich. An diese fundamentalen Dinge sollte man sich dringend erinnern, wenn heute politische und gesellschaftliche Grabenkämpfe geführt werden.

”

**Die Aufbauleistung Österreichs nach dem Krieg trug in diesem Jahrzehnt endlich Früchte. Ermöglicht wurde dies durch den Willen zur Zusammenarbeit, zur Sachlichkeit und dazu, einen gesellschaftlichen Ausgleich zu schaffen, von dem alle etwas haben.“**

Erwin Zangerl, AK Präsident

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre dieser Ausgabe

### TITEL

Das Titelbild der aktuellen Ausgabe zeigt die Überreste des Hotels Viktoria am Innsbrucker Südtiroler Platz (Aufnahme um 1950), das bei zwei Bombenangriffen im Dezember 1944 sowie April 1945 zerstört wurde.

© Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck; Slg. Kreuzt; Kr/Ne-8113

Präsident der AK Tirol

# INHALT



SEITE **6**

## **DAS WAREN DIE 1950ER**

Von den Oktoberstreiks über den Staatsvertrag, den Ungarn-Aufstand bis hin zur 45-Stunden-Woche waren die 1950er Jahre eine Zeit großer Umwälzungen.

SEITE **16**

## **„ÖSTERREICH IST FREI!“**

Der Staatsvertrag stand am Ende einer Entwicklung, in der sich Österreich sowohl kulturell als auch ökonomisch bereits nach Westen orientiert hatte.

SEITE **20**

## **TIROLS POLITIK: WENIG NEUES**

Das politische Leben der 1950er Jahre war geprägt von der ÖVP. SPÖ, FPÖ und KPÖ versuchten erfolglos, die politischen Verhältnisse im Land zu ändern.

SEITE **24**

## **DAS ERBE FRANKREICHS**

Die französische Militärregierung öffnete Tirol der internationalen Kunst und Literatur. Das Befreiungsdenkmal war ihr Geschenk zu Ehren des Tiroler Widerstandes.

SEITE **26**

## **ALLTAG IN DEN 1950ERN**

Der Aufschwung veränderte das Leben, aber nicht für alle: Gerade in ländlichen Regionen ermöglichte erst der Tourismus etwas Wohlstand.



SEITE **50**

## **SCHULD UND KEINE SÜHNE**

NS-Täter konnten in der Regel mit milden Urteilen rechnen, wenn sie überhaupt je vor Gericht kamen. 1957 wurde ein unsauberer Schlussstrich gezogen.

SEITE **52**

## **AUFSTIEG DER WIRTSCHAFT**

Die 1950er Jahre brachten in Tirol vielleicht den historisch schnellsten und eindrucklichsten Wandel in Friedenszeiten, den das Land je gesehen hat.

SEITE **56**

## **DER STAAT BAUT AUF**

Die Not bedroht im Nachkriegsösterreich den Wiederaufbau. Die Regierung sieht nur einen Ausweg: Die Verstaatlichung von wichtigen Industrien.

SEITE **58**

## **AUFSTIEG DES TOURISMUS**

Geprägt von der Mangelwirtschaft wurde der Tiroler Fremdenverkehr in den 1950er Jahren zum Garant des wirtschaftlichen Aufschwungs.

SEITE **62**

## **DAS GEFÜHL DER FREIHEIT**

Um den wirtschaftlichen Aufschwung nicht zu gefährden, wurde die Infrastruktur in Tirol stark ausgebaut. Die 1950er Jahre standen im Zeichen des Autos.

### **Impressum**

WISO. Wirtschafts- und sozialstatistische Informationen der AK Tirol.

Herausgeber und Medieninhaber: AK Tirol, Maximilianstraße 7, 6020 Innsbruck

Leitung: Mag. Armin Erger, Stabsstelle Grundlagenarbeit, armin.enger@ak-tirol.com

Redaktion: MMag. Gebhard Bendler, Albrecht Dornauer, Mag. Armin Erger, Dr. Andreas Exenberger, DDR. Rudolf Fallmann MSc, Dr. Karl Graf, Mag. Susanne Gurschler, MMag. Dr. Edith Hessenberger, Mag. Peter Hilpold, Dr. Gisela Hormayr, Florence Klauda, BA MA, Nora Linnerud, BA, Dr. Günther Pallaver, Mag. Dr. Sabine Pitscheider, Dr. Horst Schreiber, Mag. Dr. Alexandra Weiss, Mag. Dr. Florian Wenninger

Layout: Armin Muigg | Bildbearbeitung: Martin Reheis

Druck: Druckerei Berger, Wienerstraße 80, 3850 Horn | ISSN: 2791-4178

2024. WISO #XIV  
TIROL IN DEN 1950ER JAHREN



SEITE **34**  
**SOS FÜR KINDER**

Die Gründung des SOS-Kinderdorfs war eine Reaktion auf die Not der Nachkriegszeit und ein Zeichen gegen die Unterbringung von Kindern in Großheimen.



SEITE **36**  
**ABWEHR DER FINSTERNIS**

Als „Abwehr der metaphysischen Finsternis“ bezeichnete Bischof Paul Rusch den „Kampf“ der katholisch-konservativen Eliten gegen den Verlust ihres Einflusses in Tirol.



SEITE **40**  
**GOLGOTHA IN TIROL**

Es war für Tirol ein Kunstskandal, als Max Weiler die Neuinterpretation des Herz-Jesu-Gelöbnisses in der Theresienkirche in Innsbruck schuf.



SEITE **44**  
**PARTNER FÜR SOZIALES**

Die Geschichte der Sozialpartnerschaft ist eine österreichische Erfolgsgeschichte. So festigt sie bis heute die Demokratie in Österreich.



SEITE **47**  
**STREIK IM OKTOBER 1950**

Der Abbau der Marshallplanhilfe ließ die Preise steigen, während die Löhne stagnierten. Die Arbeitnehmerschaft lehnte sich im Herbst 1950 dagegen auf.



SEITE **64**  
**EINE REISE INS GLÜCK**

Urlaub im Ausland war in den 1950er Jahren für viele unerschwinglich. Wenn, dann reiste man ins benachbarte Ausland, vorzugsweise in den Süden.



SEITE **66**  
**DER NACKTE BERG**

Als Hermann Buhl am 3. Juli 1953 am Nanga Parbat stand, hatte er als erster den neunthöchsten Berg der Welt bezwungen und wurde zur Legende.



SEITE **69**  
**DAS WUNDER AUF SKIERN**

Vom Skiwunderteam rund um Toni Sailer und Karl Schranz bis zum ersten Sportprofi brachten die 1950er Jahre in Tirol viel Neues und Erfreuliches.



SEITE **72**  
**TIROL UND DIE KULTUR**

In den 1950er Jahren herrschte in Teilen der Tiroler Kulturlandschaft Aufbruchsstimmung. Einige Veranstaltungen hatten starke Schubkraft – doch nicht alle.



SEITE **74**  
**SCHLAGER, JAZZ & ROCK**

Jungsein in den 1950er Jahren bedeutete innerhalb von nur zehn Jahren viele Umbrüche und Neuerungen zu erleben. Dirndl und Lederhose inklusive...

**78 Kommentar:  
Goldene Vergangenheit?**

## FRANKREICHS ERBE

Der Chef der französischen Militärregierung Pierre Voizard regte in Innsbruck die Errichtung eines Denkmals in Form eines Siegestores an. 1948 war das Denkmal fertiggestellt, eingeweiht wurde es nicht. Die französische Militärregierung akzeptierte die Position von Innsbrucks Bürgermeister Anton Melzer, der den richtigen Zeitpunkt für eine offizielle Feierlichkeit erst nach Abschluss des Staatsvertrags und nach dem Abzug der französischen Truppen gekommen sah.

*(mehr dazu ab Seite 24).*

© Stadtarchiv Innsbruck KR-NE 1309







© ÖNB

### Tod durch den Würgegalgen

Johann Trnka (rechts), ein Malergehilfe, der 1946 zwei Frauen ermordet hatte, war der letzte in Österreich zum Tode Verurteilte. Die Hinrichtung erfolgte am 24. März 1950.

## 24.3.1950

### Letzte Hinrichtung

Am 24. März 1950 fand in Österreich die letzte Vollstreckung eines Todesurteils nach österreichischem Recht statt. Der zweifache Raubmörder Johann Trnka wurde im Straflandesgericht Wien mittels „Würgegalgen“ hingerichtet. Der Malergehilfe war im April 1946 in zwei Wohnungen eingedrungen und hatte zwei Frauen erschlagen und Bargeld und Lebensmittelkarten geraubt. 1949 wurde Trnka gefasst und am 14. Dezember zum Tode verurteilt. Als Henker fungierte ein Kinogehilfe, der seine Tätigkeit bereits vor dem „Anschluss“ im Ständestaat ausgeübt hatte. Im Mai 1950 erfolgte mittels eines Nationalratsbeschlusses, die Abschaffung der Todesstrafe in Österreich. Im Militärstrafrecht blieb diese Art der Strafe jedoch noch bis 1968 möglich, wurde jedoch nie angewandt.

## 04.10.1950

### Oktoberstreiks

Die Streikbewegung im Oktober 1950 stellte eine der schwersten sozialen Unruhen in der jungen zweiten Republik dar. Im Zuge der Verhandlungen zum vierten Lohn-Preis-Abkommen, das u. a. den Abbau von Subventionen zum Ziel hatte, fassten die Sozialpartner Beschlüsse, die empfindliche Preissteigerungen bei Lebensmitteln nach sich zogen. Mit 1. Oktober 1950 sollten Mehl um 64 %, Zucker um 34 % und Brot um 26 % teurer werden. Obwohl der ÖGB dem Beschluss zugestimmt hatte, traten Linzer VOEST-Arbeiterinnen und Arbeiter nach einem Mehrheitsbeschluss von kommunistischen Betriebsräten und Vertretern der VdU, der Vorläuferpar-

### Prominente Tote

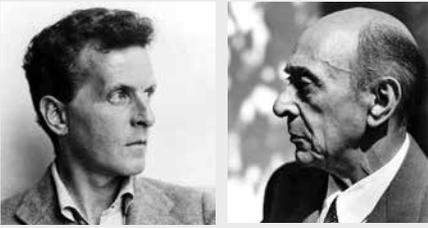
Das Jahr 1951 brachte die Tode zweier weltberühmter Österreicher mit sich. Ob sie sich als solche fühlten, darf aber stark bezweifelt werden. Am 29. April 1951 verstarb Ludwig Wittgenstein, einer der wichtigsten Philosophen des 20. Jahrhunderts, in Cambridge. Sein Hauptwerk, der *Tractatus logico-philosophicus* erschien 1921 und lieferte entscheidende Beiträge zur Sprachphilosophie.

Der 13. Juli 1951 war der Todestag des Komponisten Arnold Schönberg. 1874 in Wien geboren, ging er musikalisch neue Wege und entwickelte u. a. die atonale Zwölftontechnik.

## 1951

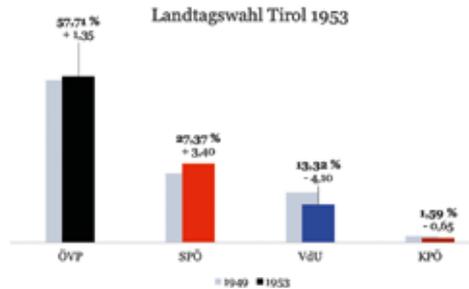
tei der heutigen FPÖ, am 25. September 1950 in den Streik. Am Tag darauf breitete sich die Streikwelle auf ganz Österreich aus. Der Höhepunkt der Streikbewegung, die bald in Verdacht geriet, eigentlich ein verdeckter kommunistischer Putschversuch zu sein, wurde am 4. Oktober in Wien erreicht, als Rollkommandos der Streikenden versuchten, das öffentliche Leben zum Stillstand zu bringen. Am 6. Oktober wurde der Streik aber durch die Gesamtösterreichische Betriebsrätekonferenz abgebrochen. 78 Kommunistische Gewerkschafter wurden aus dem Gewerkschaftsbund ausgeschlossen.

Im Jahr 2015 wurden die ausgeschlossenen Mitglieder rehabilitiert und posthum wieder als Mitglieder anerkannt. Eine historische Aufarbeitung hatte die Interpretation als kommunistischer Putschversuch widerlegt.



Ludwig Wittgenstein 1930 (links), Arnold Schönberg 1948 (rechts)

Beide stammten aus jüdischen Familien. Wittgenstein war bereits ab 1929 in Cambridge und nahm nach dem Anschluss Österreichs die britische Staatsbürgerschaft an. Schönberg emigrierte 1933, nach Machtübernahme der Nazis in Deutschland, in die USA und erhielt 1941 die amerikanische Staatsbürgerschaft. Beide kehrten zu Lebzeiten niemals wieder nach Österreich zurück.

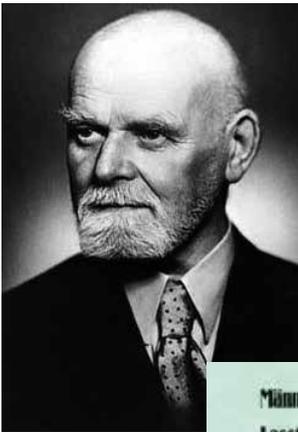


Die ÖVP konnte die Tiroler Landtagswahl im Herbst 1953 für sich entscheiden.

### 3. Landtagswahl in Tirol in der Nachkriegszeit

Am 25. Oktober 1953 fand die dritte Landtagswahl in Tirol in der Nachkriegszeit statt. Vier Parteien traten an: ÖVP, SPÖ, VdU und die KPÖ. Die beiden Großparteien ÖVP und SPÖ konnten ihre Anteile auf Kosten des VdU (dem Verein der Unabhängigen, einem Vorläufer der FPÖ), ausbauen. Die ÖVP erreichte mit 57,71 % die absolute Mehrheit im Land. Die SPÖ kam auf 27,37 % und der VdU auf 13,32 %. Die KPÖ verfehlte wie bereits in den Landtagswahlen zuvor mit 1,59 % den Einzug in den Landtag. Alois Grauß von der ÖVP wurde durch die Wahl in seinem Amt als Landeshauptmann bestätigt. Aus gesundheitlichen Gründen legte er sein Amt nach der Landtagswahl im Oktober 1957 zurück und verstarb einen Monat später.

**25.10.1953**



Theodor Körner, 1951

**6.5.1951**

### 1. Volkswahl des Bundespräsidenten

Im Mai 1951 fand in Österreich die erste Volkswahl eines Bundespräsidenten in der Nachkriegszeit statt. Karl Renner, der erste Bundespräsident der Zweiten Republik, wurde 1945 indirekt von der Bundesversammlung gewählt. Nach dem Tode Renners im Dezember 1950 kehrte man zur Volkswahl des Staatsoberhauptes zurück, wie das vom mittlerweile in Kraft gesetzten Bundesverfassungsgesetz von 1929 vorgesehen war. Beim ersten Wahlgang am 6. Mai 1951 traten sechs Kandidat:innen an. Alle im Parlament vertretenen Parteien, SPÖ, ÖVP, VdU (Vorläufer FPÖ) und KPÖ, nahmen an der Wahl teil. Hinzu kamen noch zwei partei-

lose Bewerber:innen. Mit Ludovica Hainisch-Marchet, einer Pädagogin und Frauenrechtlerin, trat u. a. erstmals eine Frau bei der Wahl zum Staatsoberhaupt an. Im ersten Wahlgang ging Heinrich Gleißner von der ÖVP als stimmenstärkster Kandidat hervor, unterlag aber in der Stichwahl am 27. Mai 1951 dem Kandidaten der SPÖ, Theodor Körner. Körner war 1873 im heutigen Ungarn geboren worden, er diente als General im Ersten Weltkrieg und trat 1924 der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bei. Während der Zeit des Austrofaschismus und der Nazizeit wurde er mehrmals verhaftet. 1945 bis 1951 war er Bürgermeister von Wien.

Wahlplakat von Ludovica Hainisch-Marchet, der ersten Frau bei einer Wahl zum Staatsoberhaupt.





Wiederherstellung aus  
Fonds des Bundesministeriums  
für Handel und Wiederaufbau  
Wohnehaus-Wiederaufbaufonds



## **ALLTAG UND NEUE NORMALITÄT**

Maronibraterei vor der Ruine  
des Tollingerhauses am  
Innsbrucker Marktgraben, 1950.  
Das Alltagsleben in den 1950ern  
war in ganz Tirol geprägt von  
den Auswirkungen des Zweiten  
Weltkriegs. Die ersehnte  
Normalität ließ auf sich warten,  
auch wenn die bedrückende  
Not der unmittelbaren  
Nachkriegsjahre vorüber war.  
*(mehr dazu ab Seite 26).*

© Stadtarchiv Innsbruck, KR-NE-1465



Der Kapitän der österreichischen Nationalmannschaft bei der WM 1954 und Torschütze im Spiel um Platz 3, Ernst Ocwirk.

**3.7.1954**

## WM 1954: Österreich erreicht dritten Platz

Die WM 1954 in der Schweiz bedeutete für Österreich erst die zweite Teilnahme an einer Endrunde. In der Gruppenphase erhielt die österreichische Nationalmannschaft kein einziges Gegentor und beendete nach Losentscheid aufgrund von Punktegleichheit mit Uruguay die Gruppe als Erste. Im Viertelfinale wartete das Gastgeberland Schweiz, das in der sogenannten „Hitzeschlacht von Lausanne“ – es hatte bis zu 40 Grad im Schatten – in regulärer Spielzeit mit 7:5 aus dem Bewerb geworfen wurde. Im Halbfinale ging man allerdings mit 1:6 gegen Deutschland unter. Dafür wurde jedoch im Spiel um Platz 3 der amtierende Weltmeister Uruguay souverän mit 3:1 besiegt. Dies blieb bis dato der größte WM-Erfolg Österreichs.

## Staatsvertrag 1955

Am 15. Mai 1955 wurde im Schloss Belvedere in Wien der „Staatsvertrag zur Wiederherstellung eines unabhängigen und demokratischen Österreichs“, kurz Staatsvertrag, unterzeichnet. Vertragsparteien waren neben der österreichischen Bundesregierung die alliierten Besatzungsmächte USA, Großbritannien, Frankreich und die Sowjetunion. Mit dem Staatsvertrag erlangte Österreich seine volle Souveränität zurück. Wesentliche Vertragspunkte sahen etwa vor: ein Verbot einer Vereinigung mit Deutschland (Art. 4, Verbot des Anschlusses), Minderheitenrechte für die kroatischen und slowenischen

**15.5.1955**

## Aufstand in Ungarn

Am 23. Oktober 1956 kam es in Budapest zu einer großen, studentisch angeführten Solidaritätsdemonstration mit dem polnischen Arbeiteraufstand. Die Demonstranten wollten auch eigene politische Forderungen über staatliche ungarische Sender verbreiten. Aus dem Rundfunkgebäude wurde auf die Menge geschossen, diese stürmte jedoch das Gebäude. Am Abend des 23.10. versammelten sich 200.000 Menschen vor dem Parlament, Imre Nagy, ein reformierter Kommunist, wurde zum Regierungschef ausgerufen. Der Parteichef der ungarischen KP, Erno Gero, gab Schießbefehl, hunderte Tote waren die Folge. Ab dem 24. Oktober breitete sich der Aufstand über das ganze Land aus. Die neue Regierung verkündete das



Quelle: ÖNB

Präsentation des Staatsvertrags nach der Unterzeichnung im Schloss Belvedere.

Volksgruppen zu garantieren und auch das sogenannte „Habsburgergesetz“ (Art. 10), das den Verzicht auf Herrschaftsansprüche des ehemaligen Herrscherhauses vorsieht. Nicht Teil des Staatsvertrags ist die „immerwährende Neutralität“ Österreichs, die vom Nationalrat am 26. Oktober 1955 beschlossen wurde.

**23.10.1956**

Ende der Einparteienregierung, die Neutralität Ungarns und trat aus dem Warschauer Pakt aus. Sowjetische Truppen intervenierten und schlugen den Volksaufstand blutig nieder. Bei den Kämpfen dürften bis zu 3.000 Menschen umgekommen sein, rund 200.000 flohen in den Westen, viele davon nach Österreich. Hunderte wurde hingerichtet.



## Generalamnestie für Nazis

Der Umgang mit ehemaligen Mitgliedern der NSDAP war für die junge Zweite Republik lange ein Dilemma. Das 1946 (erstmalig) beschlossene „Nationalsozialistengesetz“ unterteilte drei Gruppen: „Minderbelastete“ (Mitläufer) und „Belastete“ („Aktive“) bzw. Kriegsverbrecher und sonstige Personen, die gerichtlich verfolgt wurden. Mit dieser Klassifizierung gingen zunächst Entlassungen, Berufsverbote, das Verbot politischer Aktivitäten und der Verlust des Wahlrechts einher. Kriegsverbrecher wurden verfolgt. Bis 1955 verhängten Volksgerichte, eigens dafür eingerichtete Sondergerichte, 43 Todesurteile und 34 lebenslängliche Haftstrafen. Aber schon bald wurde begonnen, die „Entnazifizierung“ aufzuweichen. 1948 wurde eine Amnestie für Minderbelastete beschlossen, die ca. 90 % aller registrierten Nationalsozialist:innen betraf. Diese erhielten damit auch wieder das (aktive) Wahlrecht. 1957 erfolgte mit der

607

# BUNDESGESETZBLATT

## FÜR DIE REPUBLIK ÖSTERREICH

Jahrgang 1957      Ausgegeben am 29. März 1957      24. Stück

**82.** Bundesverfassungsgesetz: NS-Amnestie 1957.  
**83.** Bundesgesetz: Amnestie 1957.  
**84.** Bundesgesetz: Abänderung des Staatsbürgerschafts-Oberleitungsgesetzes 1949.

**82.** Bundesverfassungsgesetz vom 14. März 1957, womit Bestimmungen des Nationalsozialistengesetzes, BGBl. Nr. 25/1947, abgeändert oder aufgehoben werden (NS-Amnestie 1957).

Der Nationalrat hat beschlossen:

Artikel I

Aufhebung der Registrierungspflicht.

(6) Die Bestimmungen des Abs. 2, erster Satz, stehen einer nach den Abs. 3 und 4 noch zulässigen Abänderung der Entscheidung über die Verzeichnung nicht entgegen.

§ 2. (1) Für Personen, auf die die Bestimmungen des § 1 Abs. 1 Anwendung finden, gelten, sofern sie nicht schon nach den bis zum Inkrafttreten dieses Bundesverfassungsgesetzes geltenden Bestimmungen von der Sühnepflicht ausgenommen sind, die in den §§ 5 und 6 angeführten Sonderbestimmungen.

Mit einer Novelle des Nationalsozialistengesetz wurde im Jahr 1957 die „Entnazifizierung“ praktisch beiseite gelegt.

Novelle des Nationalsozialistengesetz von 1947 mehr oder weniger der Schlussstrich. Die Registrierungspflicht für Nationalsozialisten im Sinne des „Verbotsgesetzes“ wurde aufgehoben, was de facto eine Generalamnestie für ehemalige Nazis bedeutete.

14.3.1957

1.1.1957

## Beginn des regelmäßigen TV-Betriebes

Mit dem Jahresbeginn 1957 startete der Fernsehsender FS1. Zunächst wurde nur wenige Stunden pro Tag gesendet. Der Dienstag blieb zunächst überhaupt programmfrei. Die wichtigste Sendung der Frühzeit des österreichischen Fernsehens war die Zeit im Bild, die zwei Mal am Tag gesendet wurde. Nach der Spätausgabe der Zeit im Bild war Sendeabschluss bis 17.00 Uhr des Folgetages. Die „Österreichische Rundfunk Ges.m.b.H.“ wurde im Dezember 1957 errichtet, die nach der Rundfunkreform 1967 zum ORF wurde.

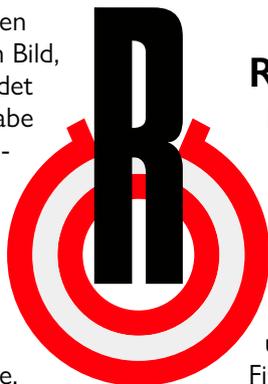
21.12.1957



Romy Schneider 1957, dem Jahr ihres Durchbruchs.

## Romy Schneider

Mit nur 15 Jahren spielte Romy Schneider die Rolle, die ihr zum internationalen Durchbruch verhelfen sollte – Sissi, die Kaiserin. In den Jahren 1955 bis 1957 entstanden drei Sissi-Filme. Schneider ging in der Folge nach Paris und startete eine internationale Filmkarriere.



1.2.1959

## 45 Std. Woche

In der Nachkriegszeit setzte sich die Gewerkschaft für eine Reduktion der wöchentlichen Arbeitszeiten ein, nachdem in der NS-Zeit eine 60-Stunden-Woche eingeführt worden war. Ab 1950 wurden in Kollektivverträgen 48-Stunden-Wochen vereinbart. Ende der 1950er Jahre war es dann soweit. Im Dezember 1958 unterzeichneten ÖGB und Wirtschaftskammer einen Generalkollektivvertrag, mit dem die 45-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich eingeführt wurde.





## **GIPFELSIEG AM NANGA PARBAT**

Hermann Buhl nach der Besteigung des Nanga Parbat bei der Ankunft am Flughafen München. Im Vordergrund: Eugenie „Generl“ Buhl, Hermann Buhl (mit Rosenstrauß), Karl M. Herrligkoffer und Münchens Oberbürgermeister Thomas Wimmer.

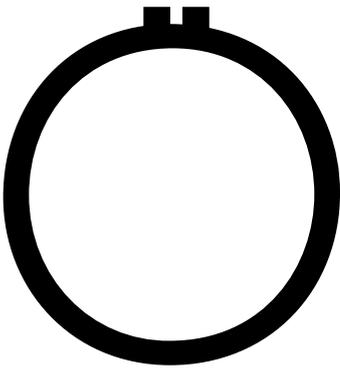
*(mehr dazu ab Seite 66)*

© Archiv des Deutschen Alpenvereins

# ÖSTERREICH IST FREI!

*Der Staatsvertrag und die Neutralitätserklärung standen am Ende einer Entwicklung, in der sich Österreich, ungeachtet aller Versuche, sich nach außen hin möglichst neutral zu geben, schon entschieden hatte. Sowohl kulturell als auch ökonomisch hatte sich das Land nach Westen orientiert.*

SABINE PITSCHIEDER 



Österreichs geographische Lage inmitten Europas erwies sich im Kalten Krieg mit der Teilung des Kontinents in Ost und West als fatal. Das Land musste zwischen den unterschiedlichen Interessen der gegnerischen Blöcke lavieren und eine Politik des „Sowohl-als-auch“ betreiben, durfte sich nicht zu eindeutig dem westlichen oder dem östlichen anschließen. In der österreichischen Politik kursierten Begriffe wie „Nichteinmischung“, „einseitige

Orientierungen vermeiden“ oder „mit allen Ländern in freundschaftlichen Beziehungen stehen“, um dem Dilemma, mit allen Alliierten friedlich auskommen zu müssen, zu entgehen. 1949 schlofen die Verhandlungen über einen Staatsvertrag praktisch ein, weil die Blöcke die Frage, ob Deutschland und Österreich als gemeinsames Problem zu behandeln waren, nicht beantworten konnten oder wollten. Ein Problem war die österreichische Vergangenheit und der März 1938, als die überwältigende Mehrheit der österreichischen Bevölkerung Adolf Hitler begeistert zugejubelt und sich an seiner extremen Politik bis hin zum Völkermord beteiligt hatte. Nach dem Mai 1945 inszenierte sich Österreich als erstes Opfer nationalsozialistischer Expansionspolitik, was bei den Alliierten auf mehr

oder weniger Verständnis stieß. Bruno Kreisky meinte rückblickend, Österreich habe sich „zum Pfand des Misstrauens“ zwischen den verfeindeten Blöcken entwickelt.

Die westlichen Alliierten (USA, Großbritannien, Frankreich) wollten ebenso wie ihr Widerpart Europa ideologisch teilen und blockmäßig binden. Dazu passte ein neutraler Kleinstaat an der Nahtstelle Ost-West, der Beeinflussungen bzw. Erpressungen von Osten praktisch schutzlos ausgeliefert war, überhaupt nicht. Die Sowjetunion wünschte ebenfalls politisch einwandfreie und keine neutralen Staaten. Alle teilten die Welt in „schwarz“ oder „weiß“, „grau“ war nicht vorgesehen.

Erst ab Anfang der fünfziger Jahre startete die Sowjetunion Versuchsballons in Richtung Neutralisierung Mitteleuropas,

”

**1949 schlofen die Verhandlungen über einen Staatsvertrag praktisch ein, weil die Blöcke die Frage, ob Deutschland und Österreich als gemeinsames Problem zu behandeln waren, nicht beantworten konnten oder wollten.“**





**DIE UNTERZEICHNER DES STAATSVERTRAGS JUBELN AM 15. MAI 1955 VOM BALKON DES SCHLOSS BELVEDERE.**

© ÖNB

um den westlichen Einfluss zurückzudrängen, was der Idee der Neutralität im Westen enorm schadete. Was nun unter Neutralität zu verstehen war, war nicht eindeutig geklärt, denn in Europa hatten sich mehrere Staaten als neutral erklärt, ihren damit verbundenen Status aber unterschiedlich ausgelegt. Im April 1952 diskutierte das österreichische Parlament den Inhalt der Stalin-Note, wonach die Sowjetunion als Preis für die Vereinigung von Ost- und Westdeutschland dessen Neutralisierung verlangte. Für Außenminister Karl Gruber (ÖVP) war die Neutralität ein „Trojanisches Pferd“; Ernst Koref (SPÖ) bezeichnete die Sowjetunion als „russische Sphinx“ und lehnte eine Neutralität, „die so verstanden wird, daß wir uns gefügig und willenlos zum Willkürobjekt sowjetrussischer Machtpolitik

erniedrigen lassen“, kategorisch ab.

Bewegung in die starren Positionen kam erst in dem kurzen Tauwetter nach Stalins Tod 1953, als eine vorübergehende Entspannung es Österreich ermöglichte, die Karte Neutralität offensiver ins Spiel zu bringen. Der Westen und West-Deutschland interpretierten die sowjetischen Signale aber als Versuche, auf dem Weg über eine Neutralisierung Österreichs – verstanden als nicht-freiwilliges, sondern vertraglich diktiertes Bekenntnis – dessen „friedliche Satellitisierung“ zu erreichen und befürchteten die davon ausgehende „Ansteckungsgefahr“ und den „Modellcharakter“ für Deutschland.

Bundeskanzler Julius Raab (ÖVP) sondierte trotzdem vorsichtig, bat Indien in Moskau anzufragen, ob eine Allianz-

Österreich ist frei (v. re.):

Bundeskanzler Julius Raab, Außenminister John Foster Dulles (USA), Außenminister Harold Macmillan (GB), Außenminister Wjatscheslaw Michailowitsch Molotow (UdSSR), Außenminister Antoine Pinay (F), Österreichs Außenminister Leopold Figl und der stellvertretende Hochkommissar für Österreich Roger Lalouette.

**„Österreich ist ein Vorposten europäischer Kultur und Geisteshaltung.“**

AUSSENMINISTER  
LEOPOLD FIGL, 1955

freiheit den Staatsvertrag bringe, fragte in Finnland nach, wie es mit seinem Neutralitätsstatus umgehe. Bei der Außenministerkonferenz im Feber 1954 in Berlin verlangte dann der sowjetische Außenminister Wjatscheslaw Molotow neben einer im Staatsvertrag verankerten Bündnisfreiheit den Verbleib der Besatzungstruppen bis zu einem Friedensvertrag mit Deutschland, ein von den westlichen Alliierten unmöglich zu akzeptierendes Junktim. Der US-amerikanische Außenminister John Foster Dulles warnte vor einer verordneten Neutralität, denn „dann gäbe es kein freies, sondern ein versklavtes Österreich“. Großbritannien war bereit, die Neutralität zu akzeptieren, wollte das Wort aber nicht im Staatsvertrag verankert sehen, damit Österreich weiterhin internationalen Organisationen beitreten



© ÖNB



## KALTER KRIEG

Innenpolitisch ließ sich der Kalte Krieg prächtig ausschlagen: Die ÖVP positionierte sich auf Seite der Westalliierten und bezichtigte in jedem Wahlkampf die SPÖ, sie strebe heimlich eine Koalition mit der KPÖ an, um Österreich als „Volksdemokratie“ an die Sowjetunion auszuliefern (Plakat oben li., 1953). Die SPÖ fuhr radikal antikommunistische Wahlkämpfe, um diesen Verdacht gar nicht erst aufkommen zu lassen, und marginalisierte ihren linken Flügel immer mehr. Die KPÖ betonte den friedlichen Charakter sowjetischer Herrschaft, propagierte Völkerfreundschaft, ein antikapitalistisches Wirtschaftssystem und Fortschritt für alle. Das ab 1949 als vierte Partei zugelassene nationale Lager konzentrierte sich vor allem darauf, Nationalsozialist:innen zu unterstützen und lehnte daher „die Linken“ generell ab.

durfte. Frankreich befürchtete, der „Erzfeind“ Deutschland lasse sich womöglich von dem Modell animieren und stimme einer Neutralisierung nach sowjetischer Lesart zu, was es „unkontrollierbar“ mache.

Im Feber 1955 hob Molotow das Junktim auf, schon im März 1955 informierte sich Kreisky bei einem Besuch in der Schweiz, ob und wie sich das Modell auf Österreich übertragen ließe. Die Schweiz hatte allerdings keinen guten Ruf, zu sehr hatte sie im Zweiten Weltkrieg von ihrem neutralen Status profitiert und glänzende Geschäfte mit dem NS-Regime gemacht.

Trotz westlicher Vorbehalte akzeptierte Österreich Moskaus Angebot bilateraler Verhandlungen. Noch im März 1955, damit kurz vor den entscheidenden Verhandlungen in Moskau, war das US-amerikanische Außenministerium unzufrieden mit Österreichs Politik. Man müsse die öster-

reichische Regierung „ab und zu darauf hinweisen, dass sie nicht einfach hinter jedem neuen Hasen, den die Russen aus dem Hut zaubern, herlaufen müssen“.

Der politisch, nicht aber völkerrechtlich relevante Passus „immerwährend eine Neutralität der Art zu üben, wie sie von der Schweiz gehandhabt wird“ findet sich als Konsensformel im Moskauer Memorandum vom 15. April 1955. Die österreichische Delegation hatte den Satz, um die Verhandlungen nicht zu gefährden, noch rasch eingefügt. Im Staatsvertrag selbst fehlt er. Im Bundesverfassungsgesetz vom 26. Oktober 1955 heißt es, Österreich erkläre „aus freien Stücken seine immerwährende Neutralität“. Trotz westlicher Vorbehalte unterzeichneten die Alliierten am 15. Mai 1955 in Wien den Staatsvertrag, einen Tag nach Unterzeichnung des Warschauer Paktes und zehn Tage nach Inkrafttreten der Pa-



© ÖNB



© ÖNB

## ZEITBILDER

1. Unterzeichnung des Staatsvertrags am 15. Mai 1955 im Wiener Schloss Belvedere
2. Außenminister Leopold Figl präsentiert gemeinsam mit Vertretern der Alliierten den Staatsvertrag, der die Souveränität Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg wiederherstellen soll.
3. Die Außenminister der Signatarmächte (Molotow, Macmillan, Dulles und Pinay), deren Botschafter bzw. Gesandte (Iljitschow, Wallinger, Thompson, Lalouette) sowie der österreichische Außenminister Figl unterzeichneten den Staatsvertrag.
4. Schlagzeilen der österreichischen Tageszeitungen zur Unterzeichnung des Staatsvertrags.

risher Verträge, welche die Bundesrepublik Deutschland für souverän erklärten und als Mitglied in die NATO aufnahmen. Bundeskanzler Leopold Figl konnte stolz den Staatsvertrag präsentieren und Österreich für frei erklären. Er mochte damit der Mehrheit der Bevölkerung aus der Seele gesprochen haben, ignorierte aber den Sieg der Alliierten über Hitlerdeutschland, der das Land im Mai 1945 von einem Alpdruck befreit hatte.

### NACH WESTEN

Der Staatsvertrag und die gesetzliche Neutralitätserklärung standen am Ende einer Entwicklung, in der sich Österreich, ungeachtet aller Versuche, sich nach außen hin möglichst neutral zu geben, schon eindeutig entschieden hatte. Sowohl kulturell als auch ökonomisch hatte sich das Land nach Westen orientiert. Einfach ausgedrückt boten die westlichen Alliierten

Coca-Cola, Kaugummi und Swing, die Millionen des Marshall-Planes sorgten für Wiederaufbau und bescheidenen Wohlstand. Da die Sowjetunion und ihre Verbündeten die Teilnahme am Marshall-Plan ablehnten, galt er als politisches Instrument des Westens. Vizekanzler Adolf Schärf (SPÖ) schwärmte bei seinem Besuch in den USA 1952, dass der Plan Massenarbeitslosigkeit verhindere und den Arbeiter:innen zeige, „dass der Westen sie nicht vergessen hat, womit die heimtückische kommunistische Propaganda Lügen gestraft“ werde. Das „Drohgespenst“ Kommunismus nutzten österreichische Politik und Wirtschaft, um Forderungen nach mehr Lohn als kommunistische Propaganda zu verunglimpfen. So geschehen im Oktober 1950, als linke Gewerkschaften die verordnete Lohn-Preis-Regelung nicht mehr akzeptieren wollten und zum Streik

riefen. Für den konservativen und sozialdemokratischen Gewerkschaftsflügel und alle Parteien außer der KPÖ war es ein kommunistischer Aufstand, der mit Gewalt beendet wurde. Mit den Nationalratswahlen 1959 verschwand die KPÖ aus dem Parlament. Aber noch viele Jahre war die Bezeichnung „kommunistisch“ ein Totschlagargument, das in Wahlkämpfen als willkommene Parole diente. Militärisch war (und ist) Österreich schwach, liegt wie ein Keil zwischen den NATO-Staaten Italien und Deutschland. Offen und heimlich finanzierten die Westalliierten den Aufbau einer militärischen Struktur, damit das Land wenigstens einige Tage einem sowjetischen Angriff standhalten könne. In seinem Alltag und seiner Kultur verstand sich das Land als „Vorposten europäischer Kultur und Geisteshaltung“, wie Leopold Figl in seiner Rede im Dezember 1955 sagte. FIN



© Stadtarchiv Innsbruck KR-NE-1767

**WAHLKAMPF IN DEN 1950ER JAHREN:  
PLAKATIVE AUSEINANDERSETZUNGEN  
ZWISCHEN SCHWARZ UND ROT.**

# ALLES BLEIBT WIE ES IST...

*Das politische Leben der 1950er Jahre war geprägt von einer nach außen geschlossenen agierenden ÖVP. SPÖ, FPÖ und KPÖ versuchten erfolglos, die politischen Verhältnisse im Land zu ändern und lieferten sich zahlreiche Auseinandersetzungen mit der tonangebenden ÖVP.*

SABINE PITSCHIEDER 

**Z**wischen 1949 und 1960 änderte sich an den politischen Verhältnissen im Tiroler Landtag wenig bis nichts. Es dominierte die ÖVP und mit ihr der Bauernbund, dem nach einer internen Übereinkunft das Recht zustand, den Landeshauptmann zu ernennen. Wie kam es nun zu dieser Kontinuität oder diesem Stillstand? Die einfachste Erklärung lautete, dass die Bevölkerung die Politik der

**„Nach außen hin vermittelte die ÖVP das Bild eines monolithischen Blockes, nach innen bestimmte das fragile Gleichgewicht der Bünde das Parteileben.“**

ÖVP goutierte, daher keinen Anlass sah, etwas zu verändern. Unbestritten war die Bevölkerung in den 1950er Jahren konservativ, bäuerlich geprägt und vor allem auf dem Land sehr mit der katholischen Kirche verbunden.

Wie sich die politische Macht verteilt, entscheidet aber nicht nur die Bevölkerung mit ihrer Stimme, sondern die Wahlordnung. Diese verabschiedete die ÖVP 1949 alleine und nahm dabei einige Bestimmungen auf,



© Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck, Slg. Gottfried Newesely, GoNe-14193

die andere Parteien als nachteilig empfanden. So verteilte sie Bezirke und Mandate auf fünf Wahlkreise, und zwar Innsbruck mit acht Mandaten, Mitte (Innsbruck-Land, Schwaz) mit zehn, West (Landeck, Imst, Reutte) mit sieben, Nord (Kufstein, Kitzbühel) mit acht und Ost (Lienz) mit drei. Da sich die Bevölkerung ungleich auf die Bezirke verteilte, waren in jedem Wahlkreis unterschiedlich viele Stimmen für ein Mandat nötig. In der Praxis bedeutete dies, dass bei der Landtagswahl 1957 die ÖVP im Durchschnitt 6.305 Stimmen für ein Mandat benötigte, die SPÖ 6.892 und die FPÖ 10.370. Für ein Mandat im Wahlkreis Innsbruck brauchte es rund 1.000 Stimmen mehr als im Wahlkreis West. Daraus schloss die SPÖ: „Die Stimmen der Bauern wiegen also schwerer als jene der Innsbrucker. Das nennt die Volkspartei Demokratie.“

Zweitens störte die SPÖ das Koppelungsrecht. Diese auch in der Tiroler Gemeindevahlordnung noch heute gültige Bestimmung erlaubt es ideologisch verwandten Parteien getrennt anzutreten, aber vor dem Wahltag die Koppelung zu erklären. Die Wahlbehörden zählen die Stimmen der gekoppelten Parteien dann zusammen und legen sie auf Mandate um. Hat nun eine der Listen zu wenige Stimmen für ein Mandat, fallen sie der Partnerliste

”

**Bei der immer noch vorhandenen Geschlossenheit der bäuerlichen Familie wählten auch weiche Bauernkinder und Dienstnehmer die ÖVP, weil gar kein anderer Stimmzettel vorhanden war. Demgegenüber war der amtliche Stimmzettel geradezu ein Zwang zur freien und alleinigen Entscheidung in der Wahlzelle.“**

Der barocke Plenarsaal im Alten Landhaus, in dem seit 1946 wieder der Tiroler Landtag seine Sitzungen abhielt (Bild um 1950/51).

zu. Die ÖVP wollte damit die Stimmen „kleinerer Splittergruppen“ einfangen, um Verluste aufzufangen, die SPÖ warnte vor „simple[m] Wählerfang“. 1953 wandten ÖVP und ÖAAB diese Taktik erfolgreich an.

Und drittens wollte die SPÖ unbedingt einen amtlichen statt eines Parteistimmzettels, was die ÖVP für Landtagswahlen erst 1970 zuließ. Bis dahin waren die Parteien dafür zuständig und verantwortlich, dass die Wahlberechtigten überhaupt in den Besitz eines Stimmzettels gelangten. Der ÖVP mit ihrer straffen Organisation bis ins kleinste Dorf war es ein Leichtes, Parteistimmzettel zu verteilen, für kleinere, schlecht organisierte Parteien jedoch, wie es die SPÖ vor allem in den drei westlichen Bezirken Tirols und in Osttirol nun einmal war, bedeutete es einen erheblichen logistischen und finanziellen Aufwand. Orte ohne eigene Organisation waren auch für die FPÖ nur unter fast nicht leistbarem personellem Einsatz mit Stimmzetteln zu versorgen. Nach den Nationalratswahlen von 1959, bei denen auf Bundesebene erstmals der amtliche Stimmzettel gegolten hatte, resümierte die ÖVP, dieser habe ihr geschadet. Die vor allem in der letzten Woche vor der Wahl durchgeführte persönliche Zustellung von Parteistimmzetteln durch Bürgermeister und Gemeinderäte übe eine „suggestive Wirkung“ aus. „Bei der immer noch vorhandenen Geschlossenheit der bäuerlichen Familie wählten auch weiche Bauernkinder und Dienstnehmer die ÖVP, weil gar kein anderer Stimmzettel vorhanden war. Demgegenüber war der amtliche Stimmzettel geradezu ein Zwang zur freien und alleinigen Entscheidung in der Wahlzelle“, begründete sie intern ihr Festhalten am Parteistimmzettel.

Bei den ersten Landtagswahlen mit amtlichen Stimmzetteln änderte sich an der grundsätzlichen Machtverteilung aber nichts. Mit ein Grund dafür war das bis 1999 geltende Proporzsystem, wonach jeder in den Landtag gewählten Partei ab einer bestimmten Mandatszahl Sitze in der Landesregierung zustanden. Das hieß, dass die Bevölkerung keine der Landtagsparteien als Opposition wahrnehmen konnte. Einzige Oppositionspartei in Tirol war daher die nicht im Land-



**PRÄGTEN DAS POLITISCHE LEBEN DER 1950ER JAHRE (V. LI.): DIE TIROLER LANDESHAUPTLEUTE ALFONS WEISSGATTERER (1945-1951), ALOIS GRAUSS (1951-1957) UND HANS TSCHIGGFREY (1957-1963) VON DER TIROLER VOLKSPARTEI.**

tag vertretene KPÖ, die den Wahlkampf 1953 als „neckische[s] Spiel“ bezeichnete, in dem die „beiden Koalitionsparteien sich gegenseitig wieder einmal erlaubt[en], sich einiges vorzuwerfen“. 1957 erteilte sie der Proporzregierung die Note „nicht genügend“ für das Fach „Postenjägerei“ und die Note „sehr entgegenkommend“ für das „Betragen untereinander“. Vergeblich versuchten die anderen Parteien, sich neben der Übermacht der ÖVP zu profilieren. 1957 warf die SPÖ ihr vor, „bis ins letzte Dorf eine einseitige Parteienherrschaft errichtet und alle, auch die privaten Lebensbereiche verpolitisiert“ zu haben. Sie bot sich trotz oder wegen der eigenen Regierungsbeteiligung als Kontrollinstanz an. „Es tut nicht gut, wenn eine Partei alle Macht in Händen hat. Sie wird intolerant, anmaßend, faul und korrupt“, urteilte sie 1953 über die ÖVP. „Volk von Tirol! Schalte um, stärke die gesunde Opposition! Das Volk fährt besser, wenn es sein Schicksal nicht in die Hand nur einer Partei legt. Die Machtgier der einen muß durch die Stärkung der anderen eingedämmt werden“, appellierte sie 1957. Als Kontrollpartei, die das Schiff der Politik auf Kurs hielt, positionierte sich auch der VdU/die FPÖ.

Nach außen hin vermittelte die ÖVP das Bild eines monolithischen Blockes, nach innen bestimmte das fragile Gleichgewicht der Bünde das Parteileben, das der ÖAAB als schwächstes Glied immer wieder zu verschieben versuchte, 1949 mit der Bildung einer eigenen Fraktion im Landtag, 1953

## Hintergrund

Im Oktober 1949 hatte die Bevölkerung die ÖVP mit knapp 56 % ausgestattet, der SPÖ 24 % zugestanden und den erstmals angetretenen WdU bzw. VdU, den Wahlverband bzw. Verband der Unabhängigen, mit 17,4 % belohnt. Bei den sogenannten Unabhängigen sammelten sich das nationale Lager der ersten Republik und ehemalige Nationalsozialist:innen, die 1949 wieder wahlberechtigt waren. Zwischen 1950 und 1960 stimmte die Tiroler Bevölkerung zwei Mal über die Zusammensetzung des Landtages ab, 1953 und 1957. 1953 trat der ÖAAB als eigenständige Liste an, koppelte aber mit der ÖVP, sodass sie zusammen auf rund 57 % kamen, die SPÖ erhielt etwas über 27 %, der VdU stürzte auf rund 10 % ab. 1957 präsentierte sich das Land unverändert: Die ÖVP gewann mit 59 % klar vor der SPÖ (31 %) und dem nationalen Lager, nun in der FPÖ vereint (8,5 %). Kleinere Parteien, die bei jedem Wahlgang antraten, erreichten höchstens einige Prozente und nie ein Mandat.

mit einer eigenen Liste, allerdings gekoppelt mit der ÖVP. Der ÖAAB galt der SPÖ als „Blinddarm der Volkspartei“, als „Vasall der Unternehmer“, dessen einzige Aufgabe darin bestehe, der ÖVP „Arbeiterstimmen zuzuführen“. 1957 warf der Bauernbund dem ÖAAB Versäumnisse vor, weil es ihm nicht in ausreichendem Maße gelungen war, „den Arbeiter aus dem sozialistischen Einflusskreis herauszuziehen“. Ebenso scholt er den Wirtschaftsverband, der es nicht schaffte, „seine Standeszugehörigen aus dem freiheitlichen Lager zu ÖVP zu bringen“. Intern galt der ÖAAB als wenig vertrauenswürdig, bei den „eigenen Leuten aus Wirtschafts- und Bauernbund als ‚schwarze Kommunisten‘ oder als ‚Herz-Jesu-Sozialisten‘“. Nicht selten kam es bei Gemeinderatswahlen vor, dass Bauernbund und ÖAAB über eine gemeinsame Liste verhandelten, intern aber schon separate eigene Listen vorrätig hielten. Die ÖVP versuchte, die bündischen Sonderinteressen in monatelangen Verhandlungen, Abstimmungen und Interventionen im Vorfeld zu beruhigen und die erwarteten Mandate gerecht zu verteilen. „Freie Menschen auf freier Scholle, mit christlicher Grundhaltung und angeborener Verfechtung des klaren Eigentumsbegriffes, wie es die Bauern sind“ – mit diesen Worten konzentrierte sich Bauernbundobmann Eduard Wallnöfer auf seinen Bund. Für ihn war es ein Problem, dass Bauernkinder, welche wegen der Arbeit in die Stadt abgewandert waren, in Kontakt mit „sozialistischen Agenten“ gerieten, den Gewerkschaften beiträ-

„Los von Trient“: Tirol den Tirolern hieß es bei der Großkundgebung auf Schloss Sigmundskron bei Bozen am 17.11.1957. Unter dem neugewählten Obmann Silvius Magnago (am Rednerpult) rief die Südtiroler Volkspartei zu einer Großkundgebung auf, 35.000 Südtiroler folgten Magnagos Ausführungen. Die Situation spitzte sich zu, bereits im September 1956 war es zu ersten Sprengstoffanschlägen gekommen.



## SÜDTIROL

# MISSACHTETE SEHNSÜCHTE

ten und „ohne viel zu denken“ sozialistisch wählten.

Eine bedeutende Stütze für die ÖVP war nach wie vor die katholische Kirche. Diese hatte sich zwar im Mariazeller Manifest 1952 vom politischen Katholizismus losgesagt und wollte keine „Rückkehr zum Protektorat einer Partei über die Kirche“, verließ sich aber bei der Durchsetzung ihrer Interessen noch auf ihren alten Bündnispartner. Offiziell wollte die ÖVP keinen Zwang auf die religiöse Einstellung ihrer Mitglieder ausüben, allerdings benutzte sie das ideologisch aufgeladene Thema, wer wie zur katholischen Kirche und zur Religion überhaupt stand. Der 1953 auf einer eigenen Liste kandidierende ÖAAB erklärte in einem Flugblatt, „mit allen anderen Listen christlicher Weltanschauung zu koppeln, damit keine Stimme der christlichen Volksgemeinschaft verloren geht“. Die Koppelung gewährte „die gemeinsame Vertretung der obersten Grundsätze in Religion und Politik“, es gelte, gewachsene Rechte „gegen den volksfremden marxistischen Ansturm“ zu verteidigen. Nach den Nationalratswahlen 1959 bedauerte das ÖVP-Landespartei-sekretariat, dass die Kirche diesmal keinen Wahlauftrag erlassen hatte. Die Bevölkerung habe womöglich schon bei der Bundespräsidentenwahl den roten Kandidaten gewählt „und erkannt, dass man dafür nicht in die ewige Verdammnis gestoßen wurde. Es fehlte also auf dem Dorf die religiöse Hemmung, die früher eindeutig vorhanden war“. FIN

Die 1950er Jahre waren in Europa die Aufbaujahre nach den Verwüstungen des Zweiten Weltkrieges, die Jahre der Sehnsucht nach Wohlstand und Normalität. An dieser Sehnsucht hingen auch die Südtiroler:innen, aber nach den ersten Nachkriegsjahren begann der Unmut über die soziale, wirtschaftliche und politische Lage immer lauter zu werden.

Zu Beginn der fünfziger Jahre war Südtirol im Wesentlichen ein Agrarland. 1951 waren 42,6 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt. Gegen Ende der 1950er Jahre spitzte sich die soziale Lage zu, da wegen des Modernisierungsprozesses in der Landwirtschaft Beschäftigte frei wurden, aber im Lande keine Arbeit fanden. Dies führte zu einer zunehmenden Abwanderung besonders nach Deutschland und in die Schweiz. Demographischer Druck, Abwanderung und die Abnahme der aktiven Bevölkerung im Erwerbsleben brauten sich zu einem sozial explosiven Gemisch zusammen.

1953 hatte Michael Gamper, Chefredakteur der Tageszeitung „Dolomiten“, die „Todesmarsch-Parole“ ausgegeben. Danach würde die kontinuierliche Einwanderung aus den anderen Regionen Italiens die deutschsprachige Bevölkerung in Südtirol zu einer Minderheit im eigenen Land werden lassen. Diese

Botschaft erzeugte unter der Bevölkerung eine Untergangsstimmung, auch wenn die empirischen Daten Gampers der Wirklichkeit nicht standhielten.

Ab Mitte der 1950er Jahre kam es immer öfters zu Spannungen zwischen Bozen und Rom sowie Trient, da die italienische Regierung die Forderungen Südtirols nach einer substantiellen Autonomie nicht akzeptieren wollte. Dies führte 1957 zu einem Führungswechsel innerhalb der Südtiroler Volkspartei. Die neue politische Führung unter der Leitung von Silvius Magnago (1914-2010) war gegenüber Trient und Rom wesentlich unnachgiebiger als die alte Garde. Der politische Kurswechsel fand seinen Ausdruck in einer Großdemonstration auf Schloss Sigmundskron bei Bozen im November 1957, bei der Magnago mit der Parole „Los von Trient“ eine Autonomie unabhängig von Trient forderte.

Das Andreas-Hofer-Jahr 1959 mit dem Umzug in Innsbruck als Höhepunkt stellte eine enorme politische Aufrüstung des „pantirolischen“ Bewusstseins dar, welche die Hardliner in Bozen und Innsbruck nutzten, um die Weichen für die Attentatswelle 1961 und in den folgenden Jahren einzuleiten. Erst zehn Jahre später wurde das aktuelle Zweite Autonomiestatut (1972) trotz der Attentate verwirklicht. GÜNTHER PALLAVER



1

© Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck, Sammlung Gottfried Newesely

# FRANKREICHS ERBE

*Am Abend des 3. Mai 1945 marschierten amerikanische Truppen in Innsbruck ein, Anfang Juli machten sie der französischen Militärregierung Platz. Diese öffnete in den nächsten zehn Jahren Tirol der internationalen Kunst und Literatur. Das Befreiungsdenkmal am Landhausplatz war ihr Geschenk zu Ehren des Tiroler Widerstandes.*

HORST SCHREIBER 

**D**ie französische Politik verzichtete auf Umerziehungsprogramme, ihr Bestreben war eine geistige und kulturelle Entgiftung vom Nationalsozialismus. Im Juli 1946 fand in einer Villa in Saggen die erste Veranstaltung des neu gegründeten Französischen Kulturinstituts (Institut Français) statt. Seine Ausstellungen für visuelle Kunst, Lesungen französischer Literatur,

**„Viele Aktionen der französischen Militärregierung kamen der Jugend zugute, um sie von der jahrelangen ‚Nazidressur‘ zu befreien.“**

Theateraufführungen, Konzerte, Sprachkurse, Stipendien für Auslandsaufenthalte von Schriftstellern und Künstlerinnen machten aus Innsbruck ein „Zentrum der Moderne“ für die bis dahin abgeschottete Tiroler Künstlerschaft – aber auch für die Bevölkerung, der ein breit gefächertes Kursangebot in zahlreichen Sparten geboten wurde. Erstmals waren Picasso, Matisse, Rodin oder Miró zu sehen, war die Landeshauptstadt tatsächlich Kulturgrößstadt. Das Institut förderte Kultur-



2

© Stadtarchiv Innsbruck Ph-A-8-067



3

© Tiroler Landesarchiv



4

© Stadtarchiv Innsbruck



5

© Stadtarchiv Innsbruck

schaffende wie Max Weiler, Gerhild Diesner oder Paul Flora mit Reisestipendien nach Paris und der Möglichkeit auszustellen.

Viele Aktionen der französischen Militärregierung kamen der Jugend zugute, um sie von der jahrelangen „Nazidressur“ zu befreien. Sie setzte auf regelmäßige internationale Jugendlager in mehreren Orten Tirols, in denen Einheimische und Jugendliche aus Frankreich und anderen Staaten zusammenkamen. Die Internationalen Hochschulwochen in St. Christoph am Arlberg und das Forum Alpbach brachen die geistige Enge auf. So sollte Gedankenaustausch und Verständigung entstehen, die Bildung von „Europäern“.

Die französische Besatzung hinterließ zwei Monumente, am Arlberg und in Innsbruck. Am 7. Mai 1945 trafen drei französische Divisionen, die Vorarlberg befreit hatten, in St. Anton zusammen. Zum Gedenken errichtete die französische Militärregierung dort ein provisorisches Denkmal beim Mooserkreuz. Am 5. Mai 1946 fanden die Feierlichkeiten statt, am 31. Juli 1947 wurde der 13 Tonnen schwere Steinblock, der wie ein Grenzstein den Vereinigungspunkt der drei Divisionen markiert, fertiggestellt und enthüllt.

Der Chef der französischen Militärregierung Pierre Voizard regte in Innsbruck die Errichtung eines Denkmals in Form eines

Siegestores nach Plänen von Jean Pascaud an. Es erinnert an den Widerstand Einheimischer gegen den Nationalsozialismus und an die alliierten Soldaten, die im Kampf für die Befreiung Österreichs vom Nationalsozialismus gefallen waren. Der Standort war bewusst gewählt: gegenüber dem Landhaus, das die Nationalsozialisten 1938/39 errichtet hatten. Das Befreiungsdenkmal sollte dieses ehemalige Gauhaus, Symbol der NS-Diktatur, entnazifizieren. Die französische Seite trug die Kosten für das Denkmal, die Tiroler Seite kam für die weiteren finanziellen Aufwendungen auf, besonders für die Neugestaltung des Vorplatzes. Land Tirol und Stadt Innsbruck erhielten

große Mitspracherechte. Sie setzten den Tiroler Adler auf das Denkmal und ordneten auf den Gittern die Wappen der neun Bundesländer in Form eines Kreuzes. Die patriotische Zeichensetzung mit christlicher Symbolik beanspruchte Widerstand und Befreiung für das katholische Tirol. Landeskonservator Graf Trapp verhinderte eine deutschsprachige Inschrift, stattdessen wurde sie auf Latein verfasst: *Pro Libertate Austriae Mortuis – Den für die Freiheit Österreichs Gestorbenen*. 1948 war das Denkmal fertiggestellt, eingeweiht wurde es nicht. Die französische Militärregierung akzeptierte die Position von Innsbrucks Bürgermeister Anton Melzer, der den richtigen Zeitpunkt für eine offizielle Feierlichkeit erst nach Abschluss des Staatsvertrags und nach dem Abzug der französischen Truppen gekommen sah.

Im Zuge der Neugestaltung des Eduard-Wallnöfer-Platzes wurden 2011 die Namen der ermordeten Männer und Frauen des Tiroler Widerstandes auf den Schmalseiten des Denkmals angebracht und die lateinische Inschrift auf Deutsch übersetzt. Seit 2016 ist auf dem Monument die Widmung des Denkmals auch in den Sprachen der Alliierten zu lesen.

Die französischen Befreier und Besatzer unterstützten die Unabhängigkeit Österreichs, förderten den demokratischen Geist der Jugend und machten Tirol kulturell welt-offener.

FIN

## ZEITBILDER

1. Am 27. Juli 1955 trat der Staatsvertrag in Kraft, in Innsbruck gab es deshalb einen Festakt vor dem Landhaus. Neben den Spitzen der Tiroler Landes- und der Innsbrucker Stadtregierung nahm auch eine Ehrenformation der französischen Armee teil. Im Hintergrund das 1948 fertiggestellte Befreiungsdenkmal.
2. Französische Truppen am Rennweg im Innsbruck, 1945.
3. Hochkommissar General Émile Béthouart (li.), Generalstabschef Jean de Lattre de Tassigny (2. v. li.) und Landeshauptmann Alfons Weißgatterer (4. v. li.) bei den Feierlichkeiten zur Einweihung des französischen Siegesdenkmals in St. Anton am 5. Mai 1946.
4. Verabschiedung von Hochkommissar General Émile Béthouart am 24. September 1950 am Bergisel.
5. Politiker und Vertreter der französischen Besatzungsmacht am 27. Juli 1955 am Weg ins Landhaus. 2. v. li. der spätere Landeshauptmann Eduard Wallnöfer, damals Landesrat.



STRASSENSZENE IN  
INNSBRUCK, MITTE DER  
1950ER JAHRE. LINKS  
ZU SEHEN DAS  
GEBÄUDE IN DER  
GABELSBERGERSTRASSE,  
DAS BEIM BOMBEN-  
ANGRIFF IM APRIL 1945  
SCHWER BESCHÄDIGT  
UND 1955 WIEDER  
AUFGEBAUT WURDE.  
LINKS DER GEMISCHT-  
WARENHANDEL VON  
LEOPOLDINE CAUMO.

© Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

# DAS LEBEN IN DEN 1950ERN

*Der wirtschaftliche Aufschwung veränderte Lebens- und Konsumgewohnheiten, aber nicht für alle: In vielen ländlichen Regionen ermöglichte erst der in den 1960er Jahren einsetzende Massentourismus bescheidenen Wohlstand.*

GISELA HORMAYR 

# D

er Beginn des neuen Jahrzehnts, vielfach als Zeit eines „Wirtschaftswunders“ erinnert, bedeutete im Alltag der Menschen keinen spürbaren Einschnitt. Die bedrückende Not der ersten Nachkriegsjahre war vorüber, aber die ersehnte „Normalität“ ließ in vielen Lebensbereichen auf sich warten. Groß angekündigte Veranstaltungen in der Landeshauptstadt vermittelten immerhin das Gefühl von Fortschritt: Im Juli 1948 fand das „1. Rundstreckenrennen für Automobile und Motorräder“ statt, Blumenschmuck- und Schau-

fensterwettbewerbe unterhielten Einheimische und Stadtbesucher:innen und 1950 öffnete die erste Herbstmesse ihre Pforten. Wer in Innsbruck lebte, konnte ein attraktives Kulturangebot nutzen, um das sich Amerikaner (im „Amerikahaus“) und Franzosen (im „Institut Français“) verdient machen. Die jährlichen „Jugendkulturwochen“ brachten ambitionierte junge Tiroler:innen in Kontakt mit bekannten Künstler:innen, die internationalen Hochschulwochen im Bundessportheim in St. Christoph wurden für junge Innsbrucker:innen ein beliebter Ort der intellektuellen Auseinandersetzung mit Themen der Zeit.

Die überwiegende Mehrheit der Tiroler:innen allerdings hatte andere Sorgen. Die Wohnungssituation blieb trotz aller Anstrengungen um die Beseitigung der Bombenschäden katastrophal und die Wohnungsämter waren weiterhin Jahr für

# ”

**Die Wohnungssituation blieb katastrophal und die Wohnungsämter waren weiterhin Jahr für Jahr mit tausenden Ansuchen Wohnungssuchender und Delogierter konfrontiert.“**

Jahr mit tausenden Ansuchen Wohnungssuchender und Delogierter konfrontiert. In annähernd fünfzig kleineren und größeren Barackenlagern lebten Menschen im ganzen Land unter meist elenden Bedingungen. Die endgültige Beseitigung dieser Notunterkünfte – wie etwa der „Märzensiedlung“ in Schwaz – war erst viele Jahre später möglich. Auch die vorhandenen Wohnungen boten aus heutiger Sicht wenig Komfort: 1951 hatten nur 15 % ein eigenes Bad. Beengte Wohnverhältnisse und mangelnde Hygiene erschwerten den Kampf gegen nach wie vor verbreitete ansteckende Krankheiten wie Diphtherie und Tuberkulose.

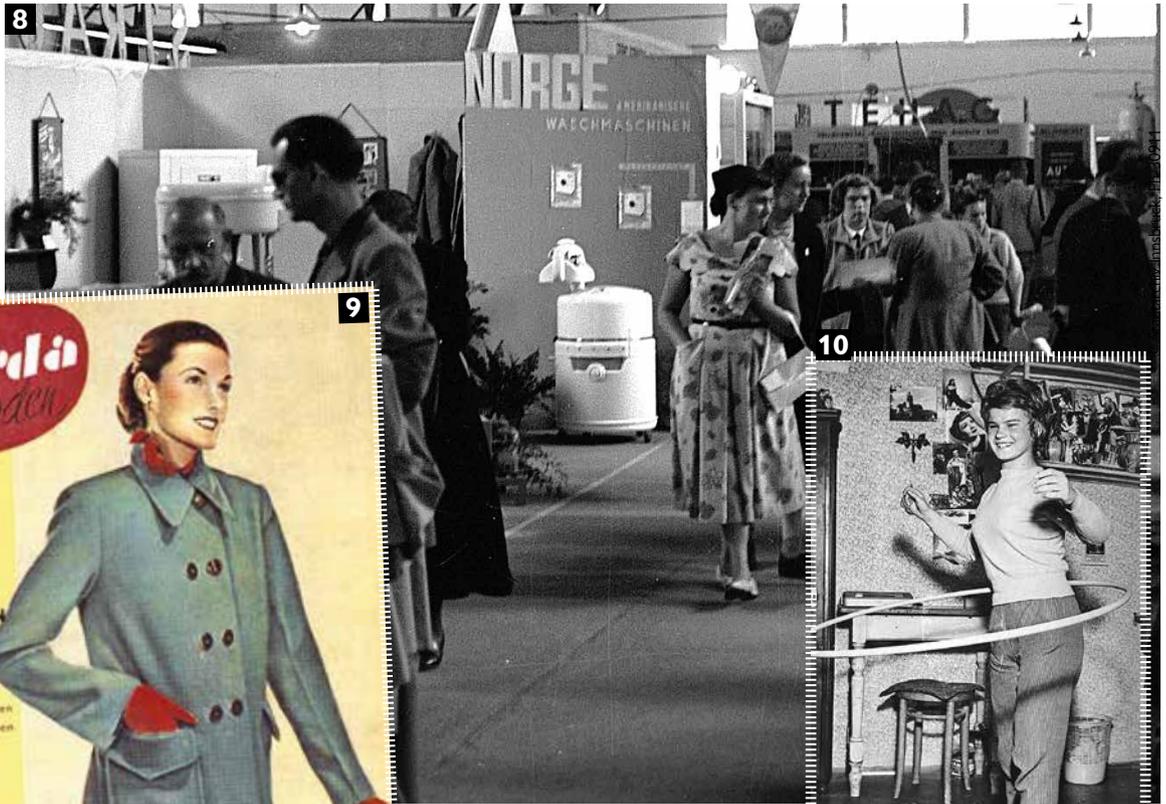
Die Bevölkerung war fünf Jahre nach Kriegsende wieder ausreichend ernährt, aber der Mangel blieb spürbar und erst 1953 konnte endgültig auf die Zuteilung von Zucker, Fetten und Milch verzichtet werden. Noch 1955 lieferten Frauen-

# MESSE MODEN SCHAU 1951





6



8

9

10



© Stadtarchiv Innsbruck, KR-NE-491



© Gerhard Benesch

## ZEITBILDER

1. Herbstmesse 1951, Innsbruck, Lindner-Traktorenstand. Das Unternehmen mit Sitz in Kundl legt den Grundstein für den Erfolg mit der Entwicklung des ersten 4-Rad-Antrieb-Traktors im Jahr 1953.
2. Autoschau der Gebrüder Kollensperger, in der Mitte ein Ford Consul mit 45 PS.
3. Roller der Kultmarke Lambretta
4. Esso-Tankstelle Innsbruck, Ecke Rennweg/Kaiserjägerstraße mit Fiat 1100 Nuova, um 1955.
5. Plakat zum 1. Rundstrecken-Rennen in Innsbruck, 1948
6. Plakat zur Modenschau 1951 im Café Greif in Innsbruck.
7. Das vom Architekten Lois Weltzenbacher 1949 umgebaute Café Greif gehörte zum südlich angrenzenden Hotel Greif in der Leopoldstraße. Bereits 1976 folgte der Abriss.
8. Herbstmesse 1951 mit US-Waschmaschinen.
9. Erste Ausgabe der Burda-Moden zum Selberschneidern.
10. Jugendtrend der 1950er Jahre: der Hula Hoop-Reifen.

zeitschriften Anregungen für die Herstellung „einfacher und gesunder“ Mahlzeiten und rieten zur Verwendung von billigem Fisch als „Sonntagsbraten vom Meeresgrund“. Nur langsam änderten sich die Essgewohnheiten: Der monatliche Pro-Kopf-Verbrauch von Brot, Gebäck und Kartoffeln ging bis 1960 allmählich zurück, während Fleisch und Wurst wenigstens für einen Teil der Haushalte leistbar wurden. Mussten 1945/46 noch etwa 80 % der Ausgaben für Nahrungs- und Genussmittel aufgewendet werden, so sank dieser Anteil im Laufe der 1950er Jahre auf unter 50 %. Mehr Geld für Wohnen, Kleidung und Freizeit zur Verfügung zu haben, bedeutete freilich nicht, dass begehrte Konsumgüter allgemein erschwinglich wurden: Noch 1960 stand in weniger als der Hälfte der Haushalte ein Elekt-

roherd, nur etwa 10 % verfügten über einen Kühlschrank oder eine Waschmaschine. Das in der Werbung verbreitete Bild der jederzeit adrett gekleideten Hausfrau, die dank ihrer „amerikanisierten“ Küche von allen lästigen Pflichten befreit war – es blieb vorerst ein Traumbild. Wer konnte, richtete irgendwann sein Wohnzimmer mit Polstergarnitur, Nierentisch, Stehlampe und Plattenspieler ein – die Mehrheit der Familien musste auf derartige Anschaffungen allerdings verzichten.

Der Anteil berufstätiger Frauen war hoch (30 % bis 35 % der Beschäftigten), sei es, weil das Einkommen des Ehemanns für den Erhalt der Familie nicht ausreichte, oder sie, weil verwitwet oder alleinstehend, zur Erwerbsarbeit gezwungen waren. Ihr Schicksal erfuhr wenig öffentliche Aufmerksamkeit – im Gegensatz zu dem der verheira-





teten Frau, die nun aufgefordert war, auf die in den Kriegsjahren (zwangsläufig) erworbene Selbstständigkeit zugunsten ihrer „natürlichen Bestimmung als Hausfrau, Mutter und treusorgende Gattin“ zu verzichten.

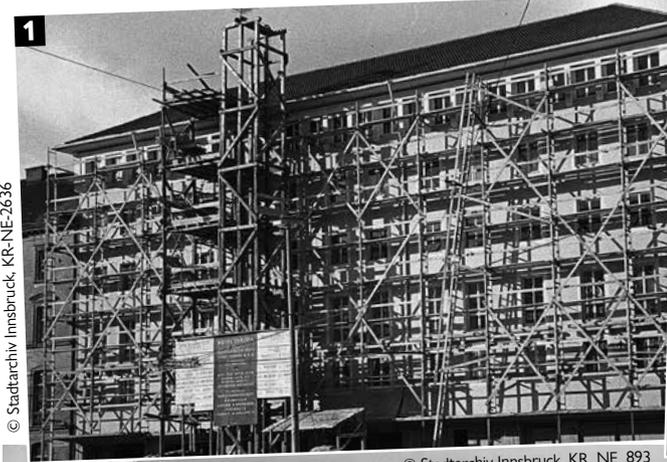
Der Beitrag der Frauen zur Überlebens- und Aufbauarbeit der vorangegangenen Jahre wurde gewürdigt, galt aber nun als bedauerliche, zeitbedingte Ausnahmeerscheinung. In hoher Auflage publizierte „Ehebücher“ erinnerten an die althergebrachte Ordnung und vermittelten ein entsprechendes Frauenbild, dem auch die in bunten Illustrierten präsentier-

ten Modetrends entsprachen: Prinzesskleider mit schwingenden Röcken, darunter der Petticoat, das „Cocktailkleid“ und Kostüme für gesellschaftliche Anlässe. Wer trotz beschränkter finanzieller Mittel modisch gekleidet sein wollte, war froh über das im Krieg und den Nachkriegsjahren erworbene Geschick, vorhandene Kleidungsstücke umzuarbeiten oder nach Anleitung mit Schnittmusterbögen aus den neuen Burda Moden zu schneiden. Dieses Bild bestimmte auch die in den 1950er Jahren einsetzende heimische Filmproduktion: Eine endlose Anzahl von Kaiser- und

### ZEITBILDER

1. Freizeitvergnügen am Lanserseer
2. Tiefergelegte Kinderwagen gelten heute als Kultobjekt der 1950er
3. Hochhaus-Cafe mit Dachterasse im heutigen IKB-Gebäude in der Salurnerstraße
4. Geliebter „Schund“: Erstausgabe der Micky Maus, September 1951
5. Geliebte Zwillinge: Alice und Ellen Kessler, 1958
6. Superstar der 1950er: Marilyn Monroe im Innsbrucker Leokino, 1953

Heimatfilmen, allen voran Ernst Marischkas „Sissi-Filme“, fand ihren Weg in die Kinos, die auch in vielen Dörfern existierten. In den Nachkriegsjahren hatten zunächst vor allem amerikanische Produktionen Verbreitung gefunden, meist „Gangsterfilme“, die massive Kritik an ihrem angeblich verrohenden Einfluss auf Tiroler Jugendliche hervorriefen und gegen die immer wieder mit Filmverboten vorgegangen wurde. Das Interesse an ausländischen Filmen blieb ungebrochen, „Sexsymbole“ wie Marilyn Monroe und Brigitte Bardot, regelmäßig abgebildet auch auf den Titelseiten



© Stadtarchiv Innsbruck, KR-NE-2636



© Stadtarchiv Innsbruck, Sig. G. Newesely, GoNe-14639



© Stadtarchiv Innsbruck, KR\_NE\_893



© Stadtarchiv Innsbruck, Sig. G. Newesely, GoNe-15425



© Stadtarchiv Innsbruck

der Illustrierten, wurden ebenso bewundert wie James Dean oder Marlon Brando. Zur Eröffnung des Metropol-Kinos 1959 fiel die Wahl dennoch auf „Freddy, die Gitarre und das Meer“.

Der Kampf gegen „Schmutz und Schund“ galt auch den verbreiteten Groschenromanen, den seit Anfang der 1950er Jahre überall erhältlichen Micky Maus-Hefen und, wenig überraschend, der 1956 erstmals erschienenen Jugendzeitschrift Bravo.

An Bemühungen um die Erziehung zu „guter“ Lektüre fehlte es nicht: Der 1948 gegründete Buchklub der Jugend veröffent-

lichte regelmäßig Listen empfehlenswerter Jugendbücher und organisierte 1956 unter dem Titel „Das große Reinemachen“ eine Umtauschaktion (Comic-Hefte gegen „pädagogisch wertvolle“ Texthefte) in den Schulen; die Arbeiterkammer eröffnete bis 1959 landesweit mehr als vierzig Büchereien und versorgte Betriebe und Großbaustellen mit Bücherkoffern. Unbeschwerte Unterhaltung für alle kam aus dem Radio, das in diesen Jahren alle Lebensbereiche durchdrang. Der amerikanische Sender Rot-Weiß-Rot war beliebt wegen seiner Musiksendungen, strahlte aber auch

## ZEITBILDER

1. Wiederaufbau des Hotel Europa mit Mitteln aus dem Marshallplan, 1950/51.
2. Neubau des Innsbrucker Sparkassenplatzes, 1952.
3. Innsbruck, Höttinger Au: Blick auf das Barackenlager, 1950.
4. Trotz großer Bautätigkeit blieb die Wohnungsnot in den 1950er Jahren groß.
5. Gleisverlegearbeiten, 1953
6. Hauptbahnhof Innsbruck mit Vorplatz, Mitte der 1950er Jahre.

Literaturprogramme, Hörspiele und Kriminalserien („Gestatten, mein Name ist Cox“) aus; die Jugendlichen (neuerdings abfällig „Halbstarke“ genannt) hörten Blue Danube Radio oder Radio Luxemburg. Allgemeiner Beliebtheit unter den österreichischen Sendungen erfreuten sich Quizprogramme („Versuche dein Glück“ mit Maxi Böhm) oder, in vielen Familien sonntäglicher Fixpunkt, „Was gibt es Neues“ mit Heinz Conrads.

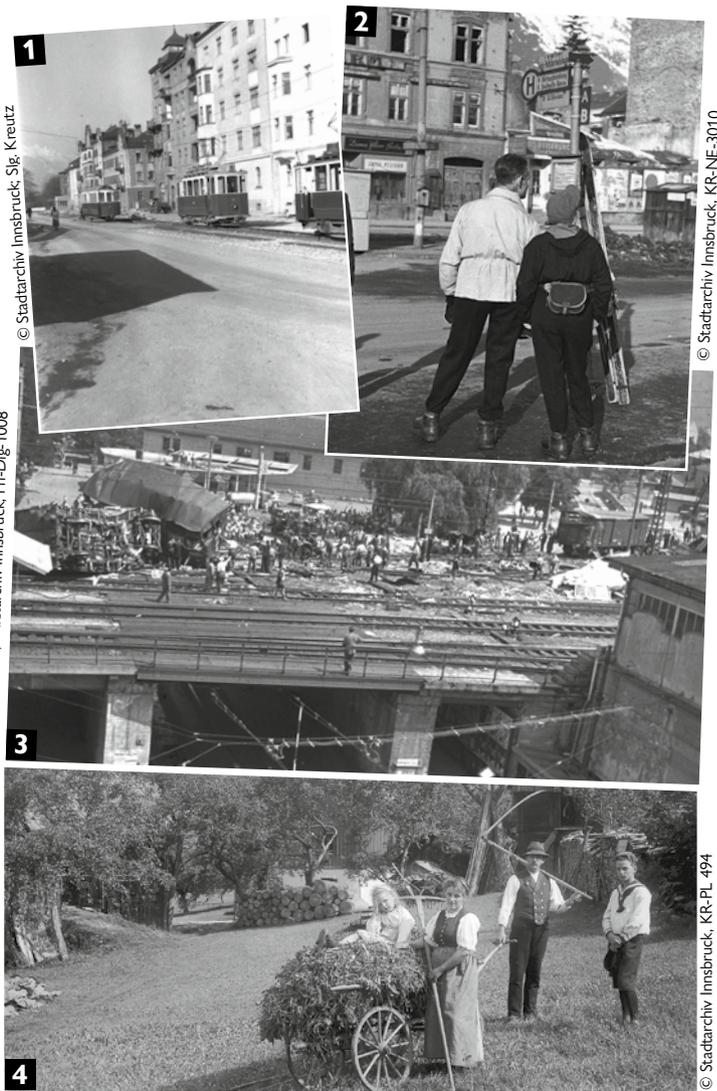
Noch war Tirol ein vorwiegend agrarisch geprägtes Land. Was Menschen in Innsbruck oder kleinstädtischen Zentren



Wäscherinnen vor der  
Waschhütte in der Neder/Grinzens,  
Anfang der 1950er Jahre.

## „INNSBRUCKS WASCHKÜCHE DAMPFT IM SELLRAINTAL“

Noch Mitte der 1950er Jahre besaßen nur wenige Innsbrucker Haushalte eine eigene Waschmaschine. Wie seit dem 19. Jahrhundert üblich, überließen sie auch weiterhin den Bäuerinnen im Sellraintal die mühsame Reinigung ihrer Wäsche. Es war ein Zusatzverdienst, der im kargen Tal zum Überleben beitrug: „Das Geld aus der Innsbrucker Wäsch' war für viele unserer Familien die einzige wirklich regelmäßige Geldeinnahme.“ Das Wasser der Melach und ihrer Seitenbäche war besonders weich und für die schonende Behandlung der Wäsche viel besser geeignet als das kalkhaltige Wasser im Inntal. Die Arbeit erfolgte in eigens errichteten Waschhütten mit Hilfe von heißer Holzaschenlauge in einem aufwendigen Vorgang, an dessen Ende die Wäschestücke im Sommer im Freien aufgehängt bzw. zum Bleichen auf den Wiesen ausgelegt, im Winter in den Stuben und Stadeln getrocknet wurden. Jede zweite Woche transportierte ein Lastwagen die Wäsche in die Stadt. Mit Handwagen verteilten die Sellrainerinnen dann die Wäscheballen an ihre Besitzer, sammelten die Schmutzwäsche ein und nutzten den geringen Verdienst für den Kauf von Lebensmitteln, bevor sie am Abend auf ihre Höfe zurückkehrten. Von den ursprünglich über 70 Haushalten, in denen Mädchen und Frauen diese Wascharbeiten verrichteten, waren am Ende des Jahrzehnts nur etwa 25 übrig. Der allmählich einsetzende Fremdenverkehr brachte mit der Zimmervermietung neue Verdienstmöglichkeiten.



bewegte, blieb ohne Bedeutung im Alltag der bäuerlichen Bevölkerung in Regionen, die verkehrsmäßig und touristisch kaum erschlossen waren und die nicht teilhatten am langsam wachsenden Wohlstand in der Landeshauptstadt, den Bezirksstädten und bereits wieder gut besuchten Urlaubsorten wie Mayrhofen oder Kitzbühel. Die Bewirtschaftung der Höfe in den Seitentälern erforderte unveränderte Mühe, nur allmählich erleichtert durch den Einsatz von Traktoren und landwirtschaftlichen Maschinen. Arbeit in der Stadt bedeutete besseren Verdienst und ein angenehmeres Leben: Die Abwanderung („Landflucht“) wurde in diesen Jahren zum viel beklagten Phänomen.

FIN

### ZEITBILDER

1. Südring in Innsbruck in den 1950er Jahren: damals noch staufrei.
2. Freizeit auf zwei Brettern: Haltestelle zur Patscherkofelbahn am Südtirolerplatz in Innsbruck (zw. 1950 und 1955). Im Hintergrund die Bombenruine des Hotels Viktoria.
3. Eisenbahnunglück am 15. Juli 1958 nahe dem Innsbrucker Hauptbahnhof. „Ein Bild der Zerstörung, das an die schlimmsten Stunden der Luftangriffe erinnert“, schrieb die Tiroler Tageszeitung.
4. Die Situation der bäuerlichen Bevölkerung in den 1950er Jahren war überaus schwierig, es kam zu massiver „Stadtflucht“.

# 100 Jahre Arbeiterkammer Tirol

Vor 100 Jahren wurde die Tiroler Arbeiterkammer gegründet. Heute ist sie ob ihrer zahlreichen Aktivitäten und ihres Einsatzes für Arbeitnehmer\*innen aus dem politischen und wirtschaftlichen Leben Österreichs nicht mehr wegzudenken. Zum Zeitpunkt ihrer Gründung 1921 sah das jedoch ganz anders aus: Die noch sehr junge Republik war vom Ersten Weltkrieg schwer mitgenommen und sah einer ungewissen Zukunft entgegen. Entsprechend wechselvoll war die Geschichte der österreichischen Arbeiterkammern bis 1945, von ihrer Ausschaltung im Dollfuß-Regime ab 1934 bis zur Zwangseingliederung in die Deutsche Arbeitsfront während des Nationalsozialismus.

Die Wiederherstellung der Arbeiterkammern nach dem Zweiten Weltkrieg wurde zur Erfolgsgeschichte: Im Rahmen der Sozialpartnerschaft hatten sie entscheidenden Anteil am wirtschaftlichen Aufstieg Österreichs, von dem auch die Arbeitnehmer\*innen profitieren sollten.

Erwin Niederwieser blickt mit uns zurück auf ein Jahrhundert Arbeiterkammer Tirol: 100 Jahre mit Höhen und Tiefen, Erfolgen und Rückschlägen, aber stets geprägt vom Kampf um eine gerechtere Arbeitswelt. Abgerundet wird der Band durch zahlreiche Abbildungen, darunter auch viele bisher unveröffentlichte Fotos aus dem Oral-History-Projekt „Erlebte Geschichte“.

**Im Buchhandel erhältlich!**

Michael Wagner Verlag

**Jetzt**  
Gratis-Exemplar  
sichern unter  
[presse@ak-tirol.com](mailto:presse@ak-tirol.com)

Erwin Niederwieser

## 100 JAHRE KAMPF UM GERECHTIGKEIT DIE GESCHICHTE DER ARBEITERKAMMER TIROL





KINDERDÖRFER

KINDERDORFFAMILIE IN IMST, 1950ER:  
FÜR KINDER EIN HORT DER OBSORGE,  
FÜR FRAUEN EIN MODERNES KLOSTER.

© ÖNB

# SOS FÜR KINDER

Im Jahr 1951 zogen die ersten fünf Familien im SOS-Kinderdorf Imst ein. In den nächsten zwölf Jahren öffneten acht weitere Kinderdörfer in Österreich. Ihre Konzeption ist eng verbunden mit der Biografie von Hermann Gmeiner als Bauernbub im Bregenzerwald und seinem traumatisierenden Erlebnis des frühen Todes der Mutter. Darüber hinaus aber auch mit dem Weltbild von Katholizismus, „Ständestaat“ und der patriarchal-autoritären Nachkriegsgesellschaft. Gmeiner gründete mit einem engagierten Team, in dem besonders Frauen eine hervorragende Rolle spielten, das SOS-Kinderdorf. In ihrer Weltanschauung sollte es ein „natürlicher Lebensraum“ sein, in dem eine „instinkthafte Mutterliebe“ wirkt. Denn nur das Erleben der Mutterliebe ermögliche eine „normale“ Reifung. Das Hauptanliegen war, die Verwaltungsfürsorge durch eine familienähnliche Erziehung zu ersetzen. Die Kinderdorf-Pädagogik ging davon aus, dass jede gesunde, geistig und

*Die Gründung des SOS-Kinderdorfs war eine Reaktion auf die Not der Nachkriegszeit und eine bewusste Zeichensetzung gegen die Unterbringung von Kindern in Großheimen.*

HORST SCHREIBER 

„seelisch“ reife Frau diese Mütterlichkeit naturgegeben besaß. SOS-Kinderdorf wollte aber auch die durch die Auswirkungen des Krieges angeschlagene väterliche Autorität wiederherstellen. Der Dorfleiter war der Herr im Kinderdorf, ihm hatten sich die Mütter unterzuordnen.

Im Gegensatz zu den Erziehungsheimen gab es im SOS-Kinderdorf keine anonyme Massenerziehung mit Dauergewalt, doch die Rahmenbedingungen waren überfordernd. So betreuten 1952 sieben Kinderdorf-Mütter mit drei Helferinnen und einer Näherin in sieben Häusern des Kinderdorfs in Imst 64 Kinder. Die erste Generation der Kinderdorf-Mütter hatte im Durchschnitt sieben bis neun Kinder zu versorgen, zusätzliches Unterstützungspersonal war kaum vorhanden, ebenso wenig eine fachliche Ausbildung. Die Aufnahmekriterien für Kinderdorf-Mütter enthielten Ansprüche, die ansonsten nur an Angehörige religiöser Ordensgemeinschaften gestellt wurden. Sie mussten auf Partnerschaft und Ehe verzichten



© ÖNB



© ÖNB

### ZEITBILDER

*Kinderdorfgründer Hermann Gmeiner bei der Übernahme einer Spende, Kinderdorfkinder in Imst beim Spielen am Brunnen mit Kinderdorf-Logo.*

ten. „*Ich gebe zu, es ist eine Art modernes Kloster*“, stellte Gmeiner 1970 fest. Die Mütter kamen aus kinderreichen Familien vom Land, sie waren religiös fundiert, unverheiratet und kinderlos, daran gewöhnt, kräftig zuzupacken, jedes nur erdenkliche Opfer zu bringen und für sich persönlich wenig zu verlangen. Ihre Bezahlung war schlecht, die Tätigkeit der Kinderdorf-Mütter mehr Berufung als Beruf. Bis Mitte der 1960er Jahre bekamen sie im Monat zunächst nur zwei, dann vier Tage frei.

Zahlreiche Frauen am Land im Nachkriegsösterreich hatten eingeschränkte Heiratsmöglichkeiten, Mägde und unehelich geborene noch weniger als Bauerntöchter. Meist hatten sie keine Ausbildung, kein eigenes Geld, keine Sozialversicherung und wenig Perspektiven im Leben, Gewalterfahrungen waren vielen nicht fremd. Im Vergleich dazu bedeutete die Anstellung im SOS-Kinderdorf existenzielle Absicherung, sozialen Aufstieg und gesellschaftliche Anerkennung. Frauen, die ihren Ehemann oder Sohn verloren hatten, fanden im Kinderdorf eine Lebensaufgabe, die jener Frauenrolle entsprach, aus der sie der Krieg so unvermittelt herausgerissen hatte. Die Kinderdorf-Mütter besserten nicht selten das Wirtschaftsgeld mit dem eigenen Lohn auf. Durch ihre sparsame Wirtschaftsführung,

ihren Lohn- und Konsumverzicht leisteten sie einen wesentlichen Beitrag zur Expansion der SOS-Kinderdörfer.

Die Erziehungsziele waren menschliche Bindungen, Geborgenheit und Sicherheit zu schaffen, bürgerliche Tugenden wie Fleiß, Ordnung, Pünktlichkeit, Sauberkeit und Gehorsam zu vermitteln, die männliche Jugend auf ihre Ernährerrolle, die weibliche auf Ehe und Mutterschaft vorzubereiten. Das SOS-Kinderdorf ermöglichte auch in seiner Anfangszeit vielen Kindern ein besseres Leben und eine gute Zukunft. Dennoch scheiterte SOS häufig an seinem hohen Anspruch. Die kontinuierliche Betreuung durch eine Bezugsperson alleine garantierte noch keine heile Welt für die Kinder. Die Organisation bemühte den Mythos Familie, doch allein ihre bloße Existenz garantierte kein kindgerechtes Aufwachsen. Da die Kinder in der Familie wie in der Ersatzfamilie von SOS nicht die Möglichkeit haben, ihre Bezugsperson und deren Qualität auszusuchen, können sie Glück oder Pech haben. Familie ist Zufall.

Hermann Gmeiner und sein Team bauten ein streng hierarchisches System auf, in dem die Frauen den Männern zu gehorchen hatten, in der die aufopferungsbereite, asketisch lebende Kinderdorf-Mutter unter der Führung des Dorfleiters ohne professionelle Ausbildung und Struktur die heilende Kraft für das verlassene Kind war. Dies sind Erklärungsmuster für das fallweise, wiederholte oder auch ständige Zurückgreifen auf einen gewalttätigen Erziehungsstil in diesem und jenen Haus des SOS-Kinderdorfes. Doch die Gründergeneration von SOS stellte die Schutz- und Beziehungsbedürftigkeit von Kindern in den Mittelpunkt, nicht ihre Schuldhaftigkeit oder gar Minderwertigkeit, wie dies in den staatlichen und ordensgeführten Heimen allzu oft der Fall war. Das Konzept einer ständigen Bezugsperson in Gestalt einer an der Person des Kindes interessierten Kinderdorf-Mutter war den Erziehungsheimen überlegen. Besonders mit zunehmendem Ausbau des Unterstützungssystems für die Kinderdorf-Mütter. Dadurch erlebten viele Heranwachsende die Familie im SOS-Kinderdorf nicht als Ort der Gewalt, sondern als Ort der Stärkung und liebevollen Obsorge. FIN

”

**Die Gründergeneration von SOS stellte die Schutz- und Beziehungsbedürftigkeit von Kindern in den Mittelpunkt, nicht ihre Schuldhaftigkeit oder gar Minderwertigkeit, wie dies in den staatlichen und ordensgeführten Heimen allzu oft der Fall war.“**

# ABWEHR DER FINSTERNIS

Als „Abwehr der metaphysischen Finsternis“ bezeichnete Bischof Paul Rusch den „Kampf“ der katholisch-konservativen Tiroler Eliten gegen den Verlust ihrer Einflussmöglichkeiten. Denn die Gesellschaft veränderte sich in den Jahrzehnten nach dem Krieg grundlegend, nicht zur Freude aller...

ALEXANDRA WEISS 

**D**ie 1950er Jahre standen für eine „Normalisierung“ von Gesellschaft und Geschlechterverhältnissen nach den Verwerfungen von Faschismus, Krieg und Holocaust. Mittel dazu waren die Durchsetzung und (Re-)Etablierung traditioneller Geschlechterrollen, der bürgerlichen Kleinfamilie als allgemeines Lebensmodell, eine rigide Sexualordnung und die Problematisierung der Frauenerwerbsarbeit. Das Zitat im Titel, eine Aussage von Bischof Paul Rusch, bringt die Aufregtheit der katholisch-konservativen Tiroler Eliten über den Verlust ihrer Einflussmöglichkeiten und die Veränderungen der Gesellschaft in den ersten Nachkriegsjahrzehnten auf den Punkt.

Die 1950er Jahre waren auch die Zeit einer prosperierenden Wirtschaft, der Ausgestaltung des Wohlfahrtsstaates und einer vermehrten Integration der Interessen der Arbeiter:innenschaft in den jungen demokratischen Staat. Die Arbeiter:innenschaft wurde nicht mehr per se als staats- und ordnungsfeindlich wahrgenommen wie noch in der Ersten Republik, auch wenn manch konservativer Autor im so-

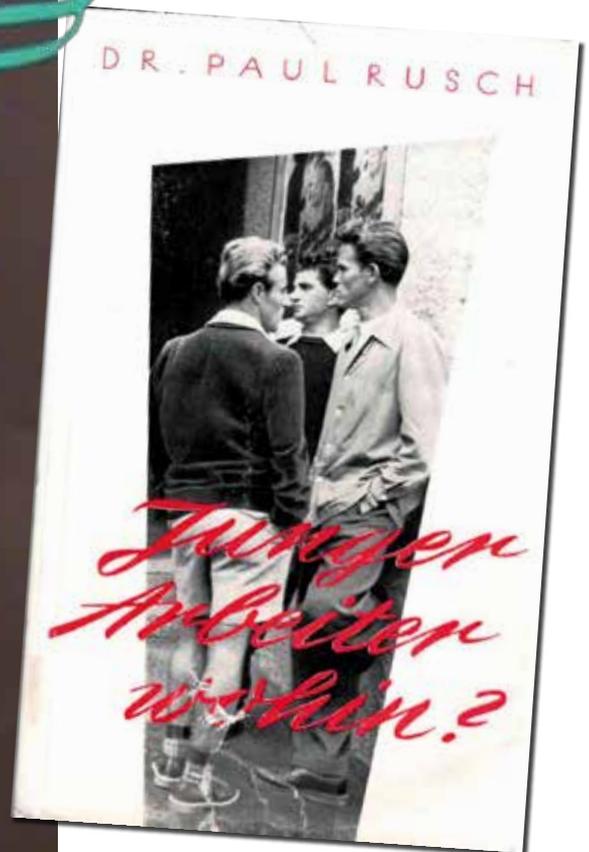
”

**Die sinkenden Fraueneinkommen waren ein deutliches Signal an die weiblichen Beschäftigten, dass ,sie nie vergessen, dass ihr eigentlicher Beruf das Frau- und Muttersein ist.“**

## ZEITBILDER

Der Film „Schleichendes Gift“ war ein Aufklärungsfilm über Geschlechtskrankheiten, der in Tirol 1947 verboten wurde.





**„JUNGER ARBEITER WOHIN?“**  
EINE DER ZAHLREICHEN PUBLIKATIONEN  
VON BISCHOF RUSCH ZUR „WIEDERVER-  
CHRISTLICHUNG“ DER ARBEITER:INNEN

zialstaatlichen Interessenausgleich und dem größeren politischen Gewicht von Gewerkschaften und Sozialdemokratie den „Untergang des Abendlandes“ heraufdämmern sah.

### **FAMILIE ALS LEBENSINN VON FRAUEN**

Die wohlfahrtsstaatliche Politik jener Jahre war eng verbunden mit dem Familienlohn für Männer und dem Ziel der Verallgemeinerung des bürgerlichen Familienideals. Gewerkschaftliche Lohnpolitik setzte auf Differenzierung, die vor allem Frauen zum Nachteil gereichte. Die in der Folge sinkenden Fraueneinkommen waren ein deutliches Signal an die weiblichen Beschäftigten, dass „sie nie vergessen, dass ihr eigentlichster Beruf das Frau- und Muttersein ist“, wie es Bischof Rusch formulierte und wohl die Vorstellungen des Gros der politischen Entscheidungsträger Tirols repräsentierte. Dennoch: Die vielfach kritisierte Frauenerwerbstätigkeit stieg in den 1950er Jahren kontinuierlich von 30 auf 35 Prozent an. ▶

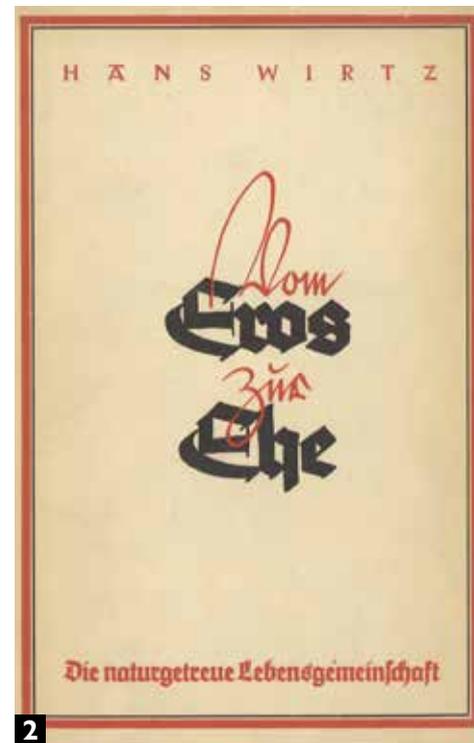
Den zeitgenössischen Kommentatoren galt die Frauenerwerbsarbeit aber als Ursache von „Jugendverwahrlosung“ und „sittlicher Gefährdung“. So meinte etwa Theodor Bliweis, Pfarrer und ein in den 1950er und 1960er Jahren populärer Autor von Eheratgebern, dass die Frauenerwerbsarbeit deshalb problematisch sei, weil es die Frauen den „männlichen Kollegen außerordentlich leicht machen, zu ihnen illegale Beziehungen anzuknüpfen“. Generell mache die Berufstätigkeit Frauen selbständiger und „im allgemeinen weniger anpassungsfähig“. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit ginge schließlich damit einher, dass Bindungen dann nur mehr auf Gefühlen wie Freundschaft und Liebe beruhen würden und deshalb äußerst labil wären. Ganz unverhohlen wird in zeitgenössischen Schriften die wirtschaftliche Abhängigkeit von Frauen als Voraussetzung für die Stabilität sowohl von Ehen und Familien als auch der Gesellschaft als Ganzes propagiert. Deshalb sollten die Frauen aus der Öffentlichkeit, aus den Betrieben verschwinden.

Arbeiten, die Frauen während der kriegsbedingten Abwesenheit der Männer übernommen hatten, galten nun als „artfremd“ für Frauen. Sie sollten ihre eigentlichen, „natürlichen“ Aufgaben wieder wahrnehmen und „lieb gewinnen“ und Arbeitsplätze für die heimkehrenden Männer frei machen. Die in der politischen Rhetorik der Zeit viel zitierte Anerkennung des weiblichen Opfermutes verkehrte sich rasch in eine Abwertung von Frauen, die – so zeitgenössische Stimmen – ihren Arbeiten kaum gewachsen seien oder als schwache Kräfte besser in ihre ureigensten Bereiche zurückkehren sollten, anstatt Heimkehrern das „Brot wegzunehmen“.

Angesichts eines drastischen „Frauenüberschusses“ als eine Folge des Krieges konnte das Ideal der Kleinfamilie von einer beträchtlichen Anzahl von Frauen aber kaum verwirklicht werden. Der Begriff „Überschuss“ macht auch deutlich, dass die numerische Überlegenheit der Frauen kaum als Machtposition interpretiert wurde oder genutzt werden konnte. Die alleinstehende Frau galt als Mangel existenz, aber auch als potenzielle Bedrohung der sexuellen Ordnung.

### KIRCHE UND STAAT IM „SITTLICHKEITSKAMPF“

Einen radikalen Bruch mit den Konventionen und sexuellen Normen der Zeit reprä-



”

**Arbeiten, die Frauen während der kriegsbedingten Abwesenheit der Männer übernommen hatten, galten nun als „artfremd“ für Frauen. Sie sollten ihre eigentlichen, „natürlichen“ Aufgaben wieder wahrnehmen und „lieb gewinnen“ und Arbeitsplätze für die heimkehrenden Männer frei machen.“**

sentierten jene Frauen, die Beziehungen mit alliierten Soldaten eingingen. Die Besatzung erhielt damit nicht nur eine militärisch-politische, sondern auch eine bedrohliche sexuelle Dimension, wie u. a. Artikel in „Der Heimkehrer“, der Zeitschrift der Heimkehrer-Hilfs- und Beratungsstelle, deutlich machen. Kritisiert wurden „weibliche Untreue“ und „Vergnügungssucht“ und dass sich Frauen durch Uniform und Rang der fremden Soldaten beeinflussen ließen.

Die Unbekümmertheit, mit der manche Frauen sexuelle Beziehungen anbahnten, war ein Frontalangriff auf das traditionelle, kulturell verwurzelte Frauenbild. Deshalb wurden diese Beziehungen in der Regel als Prostitution bezeichnet – so auch in der Tiroler Tageszeitung, die sie mit den sich stark ausbreitenden Geschlechtskrankheiten in Verbindung brachte. Im Oktober 1947 titelte die Tiroler Tageszeitung: „Not, Arbeitsscheu und Alkohol ... Die Verbündeten der Geschlechtskrankheiten“.

Die Jahre ab 1950 zeichneten sich durch einen intensiven Kampf und zahlreiche Kampagnen gegen „Schmutz und Schund“ aus, die auf „unterwertiges Schrifttum“ und „unzüchtige“ Filme abzielten. 1950 trat das Pornographiegesezt in Kraft, das Verbreitungsbeschränkungen für Druckwerke, aber

## n für den Frieden

1. Täglich einen Rosenkranz (d. s. fünf Gesätzlein), o d e r einige Male wöchent-lich o d e r wenigstens ein Ge-sätzlein täglich zu beliebiger Zeit zu beten. 2. Wöchentlich einen Rosen-

Lies kein Buch, keine Zeitschrift und keine Zeitung, die du nicht in der Hand halten möchtest, wenn der Tod dich überrascht.

kranz zu beten o d e r eine Sühne-Bet-stunde mit Rosenkranz zu halten, aber

3

auch Geld- und Freiheitsstrafen vorsah und ein breites Feld für Zensur eröffnete. Der Konsum dieser Schriften und Filme wurde dabei nicht nur als „moralische Gefährdung“ betrachtet, sondern auch mit einer kriminogenen Wirkung verbunden. Denn gerade bei jugendlichen Leser:innen habe diese Literatur eine „erotisierende und brutalisierende Wirkung“, so Ignaz Zangerle, einer der Protagonisten im Kampf gegen „Schmutz- und Schund“-Literatur in Tirol.

Besonders rigoros wurde in Tirol aber gegen den Film vorgegangen. Die Zensur durch die Landesregierung sorgte sogar für bundesweite Aufmerksamkeit. Der Film wurde dabei als „Kulturform der Ungebildeten“ betrachtet, für die insbesondere Frauen, Jugendliche und die Arbeiter:innenschaft empfänglich sei, so Alfons Plankensteiner, der im Tirol der 1950er Jahre für die katholische Filmarbeit stand. Für ihn sollte der Film als „Familienfilm“ erzieherische Aufgaben erfüllen und gegen „Kollektivismus und Massenzivilisation“ wirken. „Denn das Abendland wird entweder als hierarchisch gegliederte Gemeinschaftsordnung wiedererstehen oder es wird hoffnungslos untergehen.“

Hier verdichten sich Krisendiagnosen und Untergangsszenarien des konservativen Diskurses der Zeit: die Urbanisierung; die Ver-

fürungen der Großstadt, denen vor allem die Jugend erlag; Frauen, die Aktivitäten und Sinn jenseits der Familie suchten, Zeit für sich, für ihre Unterhaltung beanspruchten; und Arbeiter, die sich nach der manuellen Arbeit banaler Unterhaltung hingaben. Aber auch Demokratie an sich und die Infragestellung traditioneller sowohl geschlechtlicher als auch klassenspezifischer Hierarchien wurden als Bedrohung gesehen. All das galt als Gefahr für die Entwicklung Tirols, das von den politischen und gesellschaftlichen Eliten immer noch als „Bauernland“ gesehen wurde, auch wenn es das immer weniger war. Dabei wurde die bäuerliche Lebensweise als Bollwerk gegen die Anfechtungen der Massengesellschaft, der Amerikanisierung durch Film, Musik und einer neuen Jugendkultur gesehen.

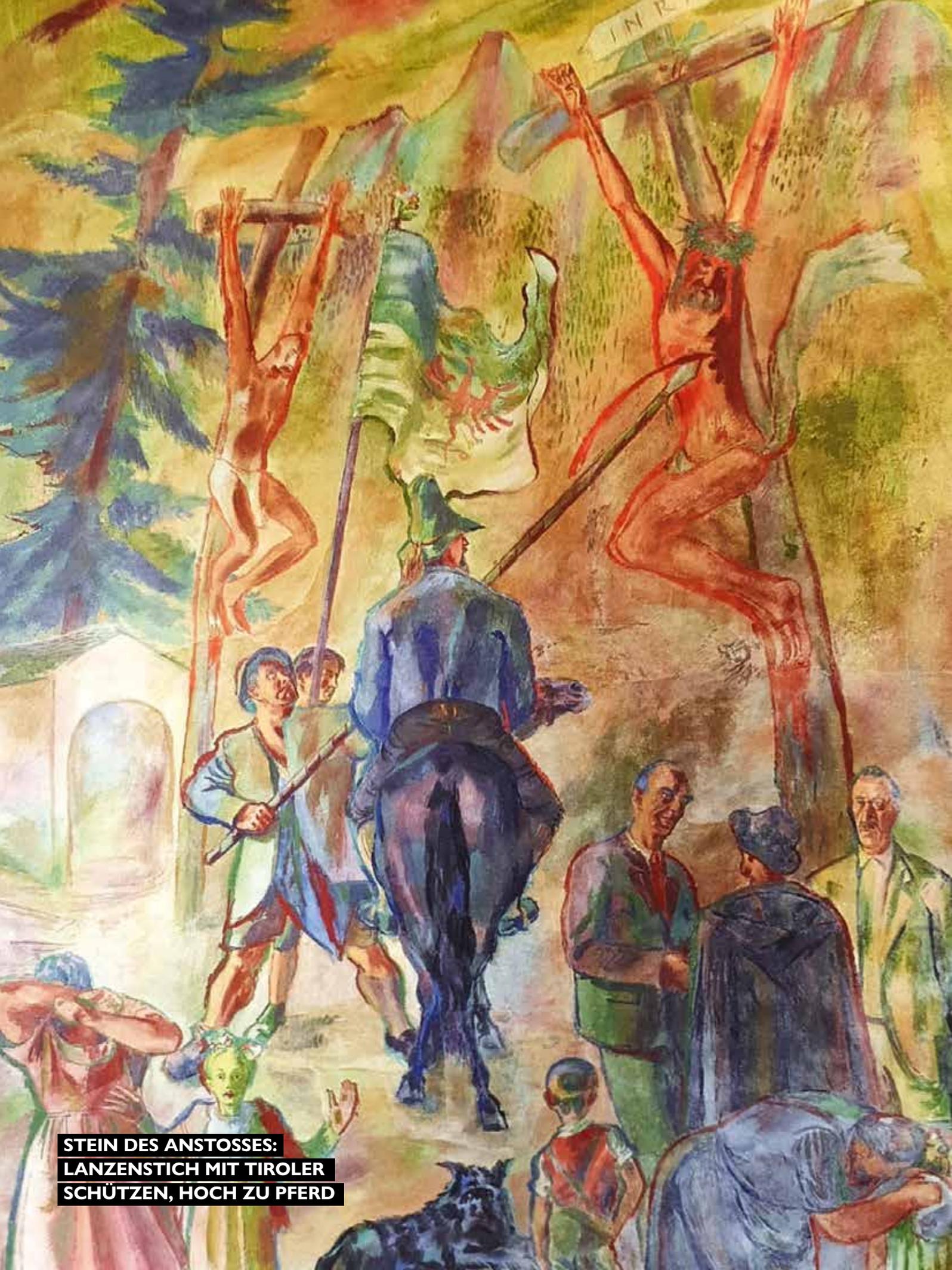
## UNTERHALTUNGSSUCHT DER ARBEITER:INNEN

Als moralisch besonders gefährdet – und gefährlich – galt den Protagonisten des Sittlichkeitskampfes die Arbeiter:innenschaft, im Besonderen die jungen Arbeiter:innen. Bischof Rusch, der eine rege Publikations-tätigkeit zu dieser Frage aufweist, schrieb dazu 1954 in der Tiroler Tageszeitung: „Wir brauchen also mehr als die Wiederverchristlichung der einzelnen Arbeiter, wir müssen den ganzen Arbeiterstand und das Milieu, in dem er lebt, verchristlichen.“ Die Anfälligkeit für Konsum und Vergnügungsindustrie ergebe sich aus den Arbeitsverhältnissen, „da die Arbeit an der Maschine wohl nie die Freude geben und einen Menschen so ausfüllen kann, wie die Arbeit des Handwerkers und des Bauers“.

Mit der Einführung der 45-Stunden-Woche 1959 rückte das „Freizeitproblem“ und damit der Konsum „schädlicher“ Literatur und Filme noch stärker in den Fokus. Da die Menschen keine Erfahrung mit so viel Freizeit hätten, wären sie nicht reif dafür, was von der Vergnügungsindustrie ausgenutzt werden und eine „gesunde Entwicklung des ganzen Volkes“ schädigen könne. Denn sei die Arbeitswoche schon am Freitagabend zu Ende, verführe dies zu einem „Freizeitmißbrauch“, so der Sozialmediziner Anton Hittmair. Es entstünde ein „ungesundes Verhältnis, geeignet, die Woche zu trennen in Arbeitstage und Erlebnismächte und die Persönlichkeit zu spalten in den Arbeitsmenschen und den Erlebnismenschen“. FIN

### ZEITBILDER

1. *Katholische Filmarbeit in Tirol: Der katholische Filmsonntag 1959. Quelle: Kirchenblatt für Tirol und Vorarlberg, Jg. 15, Nr. 46 vom 15.11.1959, S. 1.*
2. *Hans Wirtz' Buch „Vom Eros zur Ehe. Die naturgetreue Lebensgemeinschaft“ war eines der zahlreichen und auflagenstarken Ehebücher der Zeit. Quelle: Hans Wirtz, Vom Eros zur Ehe. Die naturgetreue Lebensgemeinschaft, Innsbruck 1947, Cover, wurde bis 1966 mehrfach aufgelegt.*
3. *Merksatz im Kirchenblatt für Tirol und Vorarlberg von 1950. Quelle: Kirchenblatt für Tirol und Vorarlberg, Jg. 5, Nr. 15 vom 09.04.1950, S. 4.*



**STEIN DES ANSTOSSES:  
LANZENSTICH MIT TIROLER  
SCHÜTZEN, HOCH ZU PFERD**

# „GOLGOTHA IN TIROL“

*Es war für Tirol ein Kunstskandal ersten Ranges, als Max Weiler die Neuinterpretation des Herz-Jesu-Gelöbnisses in der Theresienkirche in Innsbruck schuf. Die Fresken machten Weiler über die Grenzen bekannt und zeigten den Einfluss der katholischen Kirche.*

RUDOLF FALLMANN 

Im Schnittpunkt von katholischer Kirche und konservativem Heimatverständnis beging der Tiroler Künstler Max Weiler einen Tabubruch. Anlässlich des Jubiläums zu 150 Jahren Herz-Jesu-Gelöbnis, gestaltete er ab 1946 Fresken für die Theresienkirche an der Hungerburg, welche zum Auslöser für den „ersten öffentlichen Kunstskandal im Österreich der Nachkriegszeit wurden; sie machten auch Weiler über die Grenzen Tirols hinaus ausreichend bekannt.“ Vor allem mit seiner provokanten Neuinterpretation des Herz-Jesu-Gelöbnisses von 1796, einer der am häufigsten missbräuchlich verwendeten Schnittstellen zwischen Politik und Religion in Tirol, kritisierte der Künstler den katholisch-konservativen Heimatbegriff. Bei der Darstellung des „Lanzenstichs“ zeigte der Künstler anstatt eines römischen Hauptmanns, welcher den gekreuzigten Jesus in dessen Seite stach, einen Tiroler Schützen, hoch zu Pferd.

Die brüskierte Öffentlichkeit sollte mit einem Diskussionsabend am 6. Jänner 1948 in den Innsbrucker Stadtsälen zufriedengestellt werden, was aber misslang. Am 18. März desselben Jahres erschien in der „Tiroler Bauernzeitung“ ein Artikel vom Direktor des Tiroler Bauernbundes Dr. Anton Brugger mit dem kämpferischen Titel „Golgotha in Tirol“. Brugger argumentierte, dass



THERESIENKIRCHE AUF DER  
INNSBRUCKER HUNGERBURG

**„Die Streitigkeiten wegen der Darstellungen machten 1948 sogar den Einsatz der Polizei zum Schutz der Fresken notwendig.“**

gerade die Bauernschaft in Tirol als eine der letzten gesellschaftlichen Gruppen noch der Sonntagspflicht nachkommen würde, regelmäßig zur Beichte ginge, den Rosenkranz betete bzw. Zucht und Ordnung aufrechterhielt. Bischof Paulus Rusch verfügte daraufhin einen Stopp weiterer künstlerischer Arbeiten durch Weiler, nicht zuletzt deshalb, weil zwei Vertreter des Bauernbundes in diesem Sinne vorstellig geworden waren und gefordert hatten, den lanzenstechenden Bauern aus dem Fresko entfernen zu lassen. Max Weiler weigerte sich, die provozierende Szene aus seiner Arbeit zu entschärfen. „Die Streitigkeiten wegen der Darstellungen machten 1948 sogar den Einsatz der Polizei zum Schutz der Fresken notwendig. Prozessiert wurde ebenfalls gegen Weilers Arbeit, allerdings vergeblich. Unter der Führung eines Jesuitenpaters versuchten schließlich einige Gegner von Weilers Werk den Vatikan zu einer Intervention zu veranlassen.“ Die päpstlichen Behörden nahmen sich des Falls an, ihr Antwortschreiben erreichte Tirol im April 1950. Das Gutachten listete theologische und kirchenrechtliche Argumente auf, die gegen eine dauerhafte Ausstellung der Fresken sprachen.

Letztendlich konnte eine österreichische Kompromisslösung erzielt werden, indem Weiler die Fresken am 14. Juni 1950 verhängte. In einem Brief an Bischof Rusch

betonte der Künstler, dass er als Christ mit diesem Akt des Gehorsams seinen guten Willen hinreichend gezeigt habe, aber eine Menge an Katholik:innen in Tirol weiter hinter ihm und seinem Werk stünden. „*Mit den Wandbildern in der Theresienkirche auf der Hungerburg hat der Künstler wesentliche Elemente der immer noch bestehenden kulturellen Identität der Tiroler Gesellschaft berührt: das Bauerntum, das tiefe Bekenntnis zur katholischen Kirche, die Weihe des Tiroler Volkes an das Herz Jesu.*“ Nachdem einige Jahre vergangen und Gras über den Konflikt gewachsen war, ordnete der Pfarrer der Theresienkirche an, die Vorhänge über den Fresken zu entfernen, da diese augenscheinlich stark verschmutzt waren. Die sich beinahe als nebensächlich ereignende Enthüllung der Fresken geschah ohne Dispens der vatikanischen Stellen, aber im Einverständnis mit der örtlichen Amtskirche.



1  
© Stadtarchiv Innsbruck, PhG25924

## KOMMUNISMUS UND EMANZIPATION

Obwohl die katholische Kirche nach dem 2. Weltkrieg nicht mehr aktiv in der Tagespolitik mitarbeitete, man hatte aus den Erfahrungen der Zwischenkriegszeit gelernt, veröffentlichten die österreichischen Bischöfe 1949 dennoch zur bevorstehenden Nationalratswahl einen dringenden Aufruf. „*Katholiken! Die Freiheit und Würde der menschlichen Persönlichkeit, ebenso die ungestörte Freiheit der Kirche stehen bei dieser Wahl auf dem Spiel! [...] Gebt Eure Stimmen jenen Männern, deren Programm und Persönlichkeit Euch eine Garantie dafür bieten, dass sie über die Rechte Gottes und die Freiheit der Kirche, für die Katholische Schule, die Anerkennung der kirchlich geschlossenen Ehe im staatlichen Bereich und den Schutz des keimenden Lebens, aber auch für die Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit eintreten.*“ Es war klar, welche Partei der brave Katholik zu wählen hatte, auch wenn sie nicht explizit genannt worden war, denn nur die ÖVP vertrat die angeführten Punkte. Wer sich nicht am Urnengang im Sinne der katholischen Kirche beteiligen würde, mache sich einer schweren Sünde schuldig, so die offizielle Ermahnung des österreichischen Episkopates.

## LITERATUR

Apostolische Administratur Innsbruck: *Ergänzung zur Kanz elverkündigung am 2. Oktober 1949*, Nr. 2478.

Dankl, Günther: *Die Fresken in der Theresienkirche in Innsbruck – Genese und Skandal*; in: Max Weiler – die großen Werke, Fresken, Mosaiken, Gemälde – vom Entwurf zur Ausführung. Ausstellungskatalog, Innsbruck 2010.

Seelsorgeamt Innsbruck, *Mitteilungen der Seelsorgeämter Innsbruck und Feldkirch*, Nr. 7, 24. Jahrgang, 1. Oktober 1949.

Verordnungsblatt für das Gebiet der Apostolischen Administratur Innsbruck- Feldkirch, 32. Jahrgang, 1. März 1957, Nummer 2.

Verordnungsblatt für das Gebiet der Apostolischen Administratur Innsbruck- Feldkirch, 34. Jahrgang, 1. Juni 1959, Nummer 6.

Verordnungsblatt für das Gebiet der Apostolischen Administratur Innsbruck- Feldkirch, 35. Jahrgang, 1. Februar 1960, Nummer 2.

Bischof Rusch unterwies alle Tiroler Pfarreien, das so genannte Kommunistendekret des Hl. Offiziums in Rom eingehend zu besprechen, in welchem zusätzlich Predigtvorschläge zum Thema Nationalratswahlen enthalten waren. „*Das Hl. Offizium hat den Beitritt zur kommunistischen Partei nicht deshalb verboten, weil diese Partei grundsätzlich materialistisch und gottlos ist, [...] sondern wo ein Staatswesen nach kommunistischen Grundsätzen regiert wird, nicht mehr Ruhe, Ordnung, Sicherheit, Wohlstand, Wohlergehen und Zufriedenheit der Staatsbürger herrschen, sondern Lüge, Heuchelei, Bespitzelung, Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Gewalt, Grausamkeit, Mord, materielle und seelische Not.*“ Verboten wurde außerdem, dass Schriften mit kommunistischem Gedankengut verteidigt, verbreitet, gehandelt oder gelesen wurden. Sollte eine gläubige Person bei einer der erwähnten Handlungen erwischt werden, drohte ihr der Ausschluss vom Empfang der Sakramente. Wenige Jahre zuvor hatte die Kirche in offiziellen Aussendungen den Nationalsozialismus nie so hart angeprangert, wie sie es nun mit dem Kommunismus tat.

Kommunismus galt Bischof Rusch als eine konkrete demographische Bedrohung,



© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-24403-2-93



© maxweiler.at

*Nochmals hebt der Tanz um das Goldene Kalb an.“*

## RÜCKBESINNUNG AUF HISTORISCHE EREIGNISSE

1959 standen zwei der wichtigsten Tiroler Gedenkfeiern am Programm, bei der Prominenz aus Kirche und Politik gleichermaßen zugegen war und das „heilige Land Tirol“ sich selber mit Pomp und Glorie feierte, obwohl oder gerade weil die oft beschworene katholische bzw. bäuerliche Identität Tirols im Schwinden und ein gesellschaftlicher Wandel begonnen hatte, bedingt durch Industrialisierung und Fremdenverkehr. *„Im Tiroler Gedenkjahr ist das Herz-Jesu-Fest in besonders feierlicher Weise zu begehen. In jeder Pfarrei und in allen Seelsorgskirchen ist an diesem Tage ein feierlicher Festgottesdienst mit entsprechender Predigt, die Bezug nimmt auf das Herz-Jesu-Gelöbnis des Tiroler Volkes zur Zeit der Tiroler Freiheitskriege, sowie die feierliche Erneuerung des Tiroler Herz-Jesu-Bundes abzuhalten.“* Eine weitere Demonstration des katholischen, heimatverbundenen Tirol erlebte die Öffentlichkeit in diversen Feierlichkeiten über ein gesamtes Jahr hinweg. *„Am 20. Februar d. J., dem 150. Todestag Andreas Hofers, wird das Tiroler Gedenkjahr 1959 mit einer kirchlichen Feier abgeschlossen. [...] In jeder Pfarrei und Seelsorgestation ist am 20. Februar ein feierlicher Gedenkgottesdienst für die Gefallenen unserer Heimat abzuhalten. Zu diesem Gedenkgottesdienst sind die Vertreter der Behörden und Ämter, der Gemeinde mit dem Bürgermeister, der Schule, der Katholischen Aktion, der Korporationen und Vereine sowie die Pfarrgemeinde einzuladen.“*

Die Person Andreas Hofers wurde wieder einmal instrumentalisiert, um den dementprechend in Szene gesetzten katholischen Patrioten im Gedächtnis aller Tiroler:innen als unumstößliches Vorbild zu verankern, der angeblich für Gott, Kaiser und Vaterland sein Leben gegeben hatte. Die ideologische Verbindung des bäuerlichen Mythos Tirols mit dem Schützenwesen und der katholischen Kirche gehörte 1958 immer noch zum Standardvokabular der Diözese Innsbruck. FIN

### ZEITBILDER

1. Massenansturm: Im September 1959 wurde die Dornenkrone als Symbol der Teilung Tirols im Jahr 1918 durch Innsbruck getragen. Der Tag galt als einer der verkehrstärksten Tage der 1950er Jahre in Tirol.
2. Erster Bischofsbesuch 1953 in der 1952 eingeweihten Notkirche am Innsbrucker Fürstenweg: Prälat Josef Gorbach, Bischof Paulus Rusch, Pfarrer Simon Mayr (v. li.).
3. Max Weiler bei der Herstellung des Mosaiks „Fröhliche Komposition“, 1954

nicht als eine abstrakt philosophische. Einerseits sollte die Emanzipation der Frau aufgehalten und den Kindern eine katholisch-sittliche Erziehung garantiert werden. Andererseits versuchte die Tiroler Amtskirche eine Brücke zur Arbeiterschaft zu bauen, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung kontinuierlich anstieg. *„Das heißt auch Entproletarisierung des Proletariats. Dieser große Stand, der Arbeiterschaft, ist weitgehend der Kirche entfremdet.“* Auf der anderen Seite wurde die sich zaghafte entwickelnde Emanzipation der Frau vom Tiroler Bischof als materialistischer Egoismus gebrandmarkt und verteufelt. *„Zuerst das Auto, dann das Kind! Da kann man nur die Feststellung machen: Im Jahre 1914 hatten die slawischen Völker 37 Prozent von den Kindern in ganz Europa, heute haben sie mehr als 50 Prozent. Es wird euch klar sein, was das bedeutet! Und die Eltern. Ich muss es klar aussprechen, der Doppelverdienst von Mann und Frau ist ein Unglück für die Kinder. Wo immer also der Verdienst des Mannes ausreicht, um die Familie zu ernähren, ist es eindeutig Sünde, dass die Frau und Mutter hauptamtlich in Verdienst geht. Aber das geschieht um des höheren Lebensstandards Willen so oft.“*

## SOZIALPARTNERSCHAFT



Die Sozialpartnerschaft sorgte ab den 1950er Jahren dafür, dass sich die Wirtschaft wieder stabilisierte.

© Pfaundler

# PARTNER FÜR SOZIALES

Die Geschichte der Sozialpartnerschaft ist eine österreichische Erfolgsgeschichte. Nach dem Grauen der Weltkriege festigt sie bis heute Österreichs Demokratie. Dabei waren ihre Anfänge in den 1950er Jahren noch holprig, schon damals ging es um Löhne und Preise.

NORA LINNERUD 

Zitternd verbergen sich die Menschen noch zu Beginn des Jahres 1945 in ihren Kellern, der Luftkrieg rast über sie hinweg. Dann kommt der Frühling und mit dem Einzug der Alliierten versiegen die Bombardements und Kämpfe endlich, wenngleich Hunger, Inflation, Wohnungs- und Arbeitslosigkeit die Not der Menschen in Österreich natürlich nicht beenden. Bundespräsident Karl Renner verspricht in seiner Neujahrsrede am 31. Dezember 1945,

”

**Das erste Lohn- und Preisabkommen sollte Löhne und Preise wieder in ein gesundes Verhältnis bringen.“**

dass das vergangene Jahr ein Wendepunkt österreichischer Geschichte sein werde: Nach dem Grauen der Weltkriege und den Gräben zwischen den Klassen und politischem Extremismus in Europa und Österreich brähe nun eine Zeitenwende an.

### DIE JUNGEN 1950ER JAHRE

Die ersten Samen für dieses neue Österreich waren zu diesem Zeitpunkt schon gesät. In den vorangegangenen Monaten war zwischen Handels- und Arbeiterkammer sowie der neuen Regierung die Grundlage für eine

neue Art der Sozialpartnerschaft entstanden. Sie wird Österreichs Demokratie für Jahrzehnte festigen. Das Ziel: Sachlich miteinander sprechen, den Wiederaufbau vollbringen und die Wirtschaft stabilisieren und Produktion und Wohlstand steigern. Doch in den 1950er Jahren beginnt diese Reise zunächst holprig: Statt Freiwilligkeit zwischen Regierung und Kammern sollte – bis heute vergeblich – eine verbindliche Rechtsgrundlage für die Sozialpartnerschaft geschaffen werden, und zwischen den Wogen politischer Machtgefüge der jungen Republik versuchten die Interessenvertretungen ihren Platz zu finden.

Zunächst errichtete das Bundesministerium für zentrale Verwaltung 1946 eine provisorische Zentrallohnkommission und im Folgejahr eine ständige Wirtschaftskommission aus Handels-, Landwirtschafts- und wiedererrichteter Arbeiterkammer sowie dem erst 1945 gegründeten Österreichischen Gewerkschaftsbund (ÖGB). Um zwischen Trümmern, Armut und Arbeitslosigkeit eine gewisse wirtschaftliche Stabilität bezüglich Preisschwankungen und Inflation zu erzielen, erließ die Wirtschaftskommission rasch das sogenannte „erste Lohn- und Preisabkommen“ (1947). Es sollte „Löhne und Preise wieder in ein gesundes Verhältnis [...] bringen“.

## KAMPF GEGEN INFLATION

Bis 1951 folgten vier weitere Lohn- und Preisabkommen, die jedoch mit einer gewerkschaftlichen Defensivstrategie bei der Lohnpolitik einhergingen: Die Interessen von Arbeitern und Angestellten wurden vom Gewerkschaftsbund dem wirtschaftlichen Wiederaufbau und österreichischen „Gesamtinteressen“ untergeordnet. Mit mäßig steigenden Löhnen wollte die Wirtschaftskommission der Inflation entgegenwirken, was zunächst jedoch nur wenig gelang. 1950 führte schließlich das vierte Lohn- und Preisabkommen mit erneut geringen Lohn- und Preiserhöhungen zum Widerstand vieler Gewerkschafter gegen den Kurs des ÖGB und zum Bruch des sozialen Friedens. Das Abkommen hatte Erhöhungen von Lebensmittelpreisen mit sich gebracht, die durch die Löhne nicht mehr zu kompensieren waren. Es kam zu Kämpfen und Streiks in Betrieben, dem sogenannten Oktoberstreik. Regierung, Parteien, Betriebsräte und auch der ÖGB brachen die Streikbewegung.



© ÖNB

### ZEITBILDER

Johann Böhm, Mitbegründer und Präsident des ÖGB bei einer Rede, 1954

”

**Die Lohn- und Preisabkommen offenbarten zu Beginn der 1950er Jahre erste Ansätze der – mehr als ein Jahrzehnt später – ausgereiften Sozialpartnerschaft und einer akkordierten Politik zwischen Regierung und Interessensverbänden.“**

Der Gewerkschaftsbund hatte sich mit der Defensivstrategie in der Lohnfrage und durch den Fokus auf die Gesamtwirtschaft von den spezifischen Interessen seiner Mitglieder entfernt. Die Strategie des ÖGB hatte eine deutliche Richtung: Weniger Streiks und mehr Verhandlungen. Die „Vorverhandlungen laufen an, ohne dass die Masse der Mitglieder etwas erfährt“, so formulierte es ÖGB-Pressereferent Fritz Klenner 1949 über die Probleme der gelenkten Lohnpolitik. Am Ende seien die Mitglieder zwar zufrieden mit den Ergebnissen der Lohnverhandlungen, fühlten sich aber von den Prozessen dazu ausgeschlossen. Gleichzeitig hatte sich der ÖGB mit dieser Strategie stärker ins sozialpartnerschaftliche Gefüge integriert.

Die Lohn- und Preisabkommen offenbarten zu Beginn der 1950er Jahre erste Ansätze der – mehr als ein Jahrzehnt später – ausgereiften Sozialpartnerschaft und einer konzertiert-akkordierten Politik zwischen Regierung und Interessensverbänden: Sie wurden von der Wirtschaftskommission entwickelt, vom Ministerrat genehmigt und vom Innenministerium verlautbart. 1951 wurde schließlich mit dem fünften Lohn und Preisabkommen das letzte seiner Art erlassen. Folgend schlugen Unternehmervvertretungen vor, dass ein „allgemeiner Preis-, Lohn- und Belastungsstopp befristet bis Jahresende“ einberufen werde. Ein rasch folgender Bedeutungsverlust der Wirtschaftskommission offenbarte, dass sozialpartnerschaftliche Ansätze ohne Gesetzesgrundlage sehr fragil waren.

## PER GESETZ ODER GEGEN DIE VERFASSUNG?

Im Jahr 1951 wurde ein Wirtschaftsministerium – befristet, aber gesetzlich verankert – geschaffen, ein weiterer Versuch der Bundesregierung, die Wirtschaft unter Beibehaltung des sozialen Friedens zu koordinieren und zu lenken. Die Mitglieder des Direktoriums waren der Bundes- und Vizekanzler und Minister aus verschiedenen Ressorts wie Inneres, Finanzen, Land- und Forstwirtschaft, Handel und Wiederaufbau, Verkehr sowie den verstaatlichten Betrieben und auswärtigen Angelegenheiten. Zudem waren beratende Mitglieder von Institutionen wie der Österreichischen Nationalbank, der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, dem ÖGB und Vertretern des Arbeiterkammertages und der Landwirtschaftskammern vertreten. Das

Ziel: Maßnahmen zur Sicherung von Rohstoffen, Koordination des Außenhandels und Festlegung von Preis- und Investitionspolitiken.

Trotz der breiten Unterstützung seitens des ÖGB, der Arbeiterkammern und der SPÖ, die diese institutionalisierte Zusammenarbeit begrüßten, erntete das Wirtschaftsdirektorium viel Kritik. Insbesondere die Kommunistische Partei Österreichs (KPÖ) und der Verband der Unabhängigen (VdU) bemängelten, dass dem österreichischen Parlament durch das Direktorium Kompetenzen entzogen würden und dies nicht verfassungskonform sei. Nach einem Einspruch der Vorarlberger Landesregierung wurde schließlich die Bindung der Regierung an ein Direktoriats-Gutachten zum Außenhandelsverkehr als verfassungswidrig aufgehoben. Im Juni 1954 wurde das Wirtschaftsdirektorium aufgelöst und erst im Jahr 2007 wurden immerhin die Kammern in der österreichischen Verfassung verankert. Die Sozialpartnerschaft beruht bis heute auf Freiwilligkeit.

## KONFLIKTE & BLOCKADEN

In Laufe der 1950er Jahre erlebte Österreich eine Zunahme wirtschaftlicher Stabilität, die jedoch auch mit Herausforderungen in der Lenkung der Wirtschaft sowie in der Budget- und Beschäftigungspolitik einherging. Anstatt direkt miteinander in Verbindung zu treten, wandten sich die Interessenorganisationen in wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen vermehrt an die Regierung. Im Jahr 1953 wurde ein Koalitionsausschuss für Prozesse politischer Entscheidungsfindung geschaffen, der sich u. a. aus je fünf Vertretern der ÖVP und der SPÖ sowie Vertretern der ÖVP-Bünde und des Gewerkschaftsbundespräsidenten zusammensetzte. Jedoch kam es aufgrund von Koalitionskonflikten bald zu Blockaden und so wurde die Zusammenarbeit zwischen den Interessenorganisationen erneut immanent.

Im Jahr 1955 forderte der ÖGB auf seinem 3. Gewerkschaftskongress die Schaffung eines Gesetzes für eine gemeinsame Institution der Kammern und des Gewerkschaftsbundes auf Landes- und Bundesebene zur Ausarbeitung von Vorschlägen und Beratung der öffentlichen Körperschaften in Wirtschaftsfragen. ÖGB-Präsident Johann Böhm suchte diesbezüglich die Zusammenarbeit mit dem Präsidenten der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, Franz Dworak, so-



© ÖNB

### ZEITBILDER

*Johann Böhm (re.) mit Karl Maisel, AK Wien-Präsident von 1956 bis 1964*

wie mit Josef Strommer von der Landwirtschaftskammer. Obwohl die Bereitschaft zur Zusammenarbeit vorhanden war, lehnten Dworak und Strommer eine Institutionalisierung ab, ebenso Bundeskanzler Julius Raab. Im Gegenzug wurde mittels der noch bestehenden Wirtschaftskommission die Zusammenarbeit zwischen den Interessenvertretungen wieder verdichtet, insbesondere um den Preissteigerungen infolge der Hochkonjunktur 1957 und durch die Ungarn-Krise im Folgejahr entgegenzuwirken.

## PARITÄTISCHE KOMMISSION

Arbeiterkammer und ÖGB stießen schließlich zu Beginn des Jahres 1957 erneut eine Verdichtung der Zusammenarbeit der Interessenvertretungen an, in deren Folge die Paritätische Kommission für Lohn- und Preisfragen ins Leben gerufen wurde, die unter dem Vorsitz von Bundeskanzler Raab im März des Jahres konstituiert wurde und aus Vertretern von Regierung, Kammern und ÖGB bestand.

Zum Ende des Jahrzehnts stabilisierten sich Löhne und Preise schließlich durch die Maßnahmen der Paritätischen Kommission zunehmend und so konnte diese zur Währungssicherheit und dem Ausgleich von Konjunkturschwankungen beitragen. Zunehmend wurden Konflikte zur Lohn- und Preisregelung innerhalb der ÖVP/SPÖ-Koalition mithilfe der Experten aus der Kommission gelöst. Dies verstetigte die verbandliche Zusammenarbeit, sodass sich schließlich aus einem Nachkriegs-Provisorium der 1950er Jahre die finale Sozialpartnerschaft im Folgejahrzehnt herausbildete. FIN

”

**Arbeiterkammer und ÖGB stießen schließlich zu Beginn des Jahres 1957 erneut eine Verdichtung der Zusammenarbeit der Interessenvertretungen an, in deren Folge die Paritätische Kommission für Lohn- und Preisfragen ins Leben gerufen wurde.“**



WIEN, 1950: DEMONSTRATIONEN  
IN DER WIEDNER HAUPTSTRASSE

© ÖNB

# „WEG MIT DEM PREISTREIBERPAKT“

Österreich war nach dem Zweiten Weltkrieg von Inflation, Lebensmittelknappheit und Armut geplagt. Der Abbau von Marshallplanhilfe und Subventionen ließ die Preise steigen, während die Löhne stagnierten. Im Herbst 1950 lehnte sich die Arbeitnehmerschaft dagegen auf.

NORA LINNERUD 

**E**s ist gerammelt voll am Linzer Hauptplatz, Straßenbahnen und Autobusse stehen still. 20.000 Männer, Frauen, Fahrräder, vereinzelt Kinder ballen sich von der Klosterstraße bis hinter die Dreifaltigkeitssäule. Die Arbeiter und Angestellten der VÖEST (so der ursprüngliche Name) und anderer Linzer Betriebe protestieren wütend an diesem Dienstag, dem 26. September 1950. Einige halten Transparente in die Höhe, gegen den „Preistreiberpakt“ wie es heißt. Auch in Steyr, in Niederösterreich, der Steiermark und in Wien versam-

**„Das vierte Lohn- und Preisabkommen wird die Löhne der Arbeiter kaum verbessern, doch die Preise für Lebensmittel wie Getreide, Mehl, Brot oder Zucker steigen teils verheerend an.“**

meln sich tausende Menschen auf öffentlichen Plätzen und blockieren Straßen. Ihre Löhne sind knapp und an diesem Tag hatte ihnen der Rundfunk bestätigt, was viele schon seit einigen Wochen fürchten: Das vierte Lohn- und Preisabkommen, das die Wirtschaftskommission hervorgebracht hatte, wird ihre Löhne kaum verbessern, doch die Preise für Lebensmittel wie Getreide, Mehl, Brot oder Zucker steigen teils verheerend an. Auch für Kohle, Strom und Straßenbahnen sollten alle jetzt noch mehr zahlen.

Was war passiert? Österreich war nach dem Zweiten Weltkrieg von Armut, Inflation

und Lebensmittelknappheit geplagt. Und: Der Krieg war zwar vorbei, doch schon bald sollte sich die Welt erneut trennen – in Ost und West – und der Kalte Krieg begann 1948 mit der kommunistischen Machtübernahme in der Tschechoslowakei und der Berlinblockade. Die USA gingen mit 12,4 Milliarden Dollar dagegen vor: Der bis 1952 befristete Marshallplan war bald ein „*wirtschaftliches Instrument im Kampf gegen sowjetische Expansionsbestrebungen*“ – und Österreich erhielt daraus Güter im Wert von 280 Millionen Dollar. Durch die Bedingungen der amerikanischen Helfer verlor das Land einen Teil wirtschaftspolitischer Souveränität. Die österreichische Wirtschaft – bis dahin nach Osten ausgerichtete – wurde gen Westen umgepolt und viele Spitzengewerkschafter ließen sich durch propagandistische Reise-Einladungen in die USA von der vermeintlich wirtschaftlichen Überlegenheit des amerikanischen Kapitalismus überzeugen. Doch der Marshallplan war befristet. Und nun – 1950 – wurden die Marshallplanhilfen schrittweise abgebaut, die Subventionen von Kohle und Brotgetreide aufgehoben und dazu wirkte der Koreakrieg preistreibend auf Rohstoffe und landwirtschaftliche Produkte. Auch die österreichischen Landwirte forderten mehr Geld für ihre Waren.

In dieser schwierigen Situation versuchte die sozialpartnerschaftliche Wirtschaftskommission aus Handels-, Landwirtschafts-, Arbeiterkammer und dem ÖGB einen Kurs für die österreichische Arbeiterschaft zu finden, der eine langfristige Verbesserung für die Allgemeinbevölkerung zum Ziel hatte. Ihre Idee: Die Löhne – wie auch bei den bisherigen Lohn- und Preisabkommen – nur mäßig steigen zu lassen, um Produktion und Exportfähigkeit anzuschieben und die Inflation unter Kontrolle zu halten – wobei letzteres nicht gelang. Insbesondere dem ÖGB wurde seine defensive Strategie bei den Lohnverhandlungen von seinen Mitgliedern schwer angelastet, und als der Ministerrat das neue Abkommen im September 1950 verlautbaren ließ, wurde aus dem Brodeln in



1  
© ÖNB

der Arbeiterschaft ein Aufruhr in Betrieben und auf den Straßen.

## ERST WARNSTREIKS, DANN MASSENSTREIKS

Etwas irrtümlich begann das Knistern, das bald zum Oktoberstreik entbrennen sollte, schon im September, denn am 22. und 23. September wurde bekannt, dass die Verhandlungen der Wirtschaftskommission nun zu einem vierten Lohn- und Preisabkommen geführt hätten und sich „*der Ministerrat am 26. September damit befassen werde*“. Am darauffolgenden Montag, 25. September, kam es deswegen in Linz und Wien zu ersten Warnstreiks, die sich in der gleichen Woche in ganz Österreich zu sogenannten „wilden“ Streiks ausweiteten. Am darauffolgenden Samstag, 30. September, einigte sich die gesamtösterreichische Betriebsrätekonferenz in der Lokomotivfabrik Floridsdorf auf eine gemeinsame Strategie für die kommenden Streiks und gemeinsame Forderungen an die Regierung. Der Bundesregierung gaben die Betriebsräte eine Frist bis 3. Oktober, um auf die Forderungen der Streikenden einzugehen. Der Termin verstrich.

”

**Regierung und ÖGB starteten eine Kampagne gegen die Streikenden, in der sie die Geschehnisse als kommunistischen Putschversuch deklarierten.“**



© ÖNB

## KOMMUNISTISCHE AGITATION?

Stattdessen starteten Regierung und ÖGB eine Kampagne gegen die Streikenden, in der sie die Geschehnisse als kommunistischen Putschversuch deklarierten. Der ÖGB verbreitete ein Flugblatt, das die Arbeiter und Angestellten aufforderte, „die wahren Feinde zu erkennen und den kommunistischen Unruhestiftern eine vernichtende Abfuhr zu erteilen.“ Dies zeigte Wirkung und eine große Anzahl der Arbeiterschaft brach den Streik am 4. Oktober, der geplante Generalstreik war misslungen. Gleichzeitig kam es für die übrigen Streikenden zu stärkeren Repressalien durch die Regierung, die mit Gendarmerie in ganz Österreich gegen Streikende und im Streik befindliche Betriebe vorging, teils in blutigen Auseinandersetzungen.

Der Gewerkschaftsbund entsandte in Wien mit Franz Olah – „einer der eifrigsten USA-Reisenden und ein großer Bewunderer der Vereinigten Staaten“ – seine eigenen Truppen. Olah, Vorsitzender der Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter, setzte mit Unterstützung anderer SPÖ-Funktionäre gegen die Streikenden eine 2.000 Personen

### ZEITBILDER

1/2. Arbeiter und Angestellte der VOEST und anderer Linzer Betriebe protestierten wütend am 26. September 1950. Einige hielten Transparente in die Höhe, gegen den „Preistreiberpakt“. Auch in Steyr, zahlreichen Städten in Niederösterreich, der Steiermark und in Wien (Bilder oben) versammeln sich tausende Menschen auf öffentlichen Plätzen und blockieren Straßen.

starke Schlägertruppe ein, die sogenannte Olah-Truppe, mit der der angeblich kommunistische Putschversuch der wenigen übrigen Streikenden, die von Verzweiflung getrieben waren, niedergeschlagen wurde.

## OKTOBERSTREIK ODER PUTSCHVERSUCH: BILANZ EINES AUFRUHRS

Etwa 200.000 bis 220.000 Menschen legten während der großen Streikphase ab dem 26. September 1950 in Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und der Steiermark die Arbeit nieder. Zuvor war es schon zu kleineren Kundgebungen und Streiks gekommen, die ohne Beschluss des ÖGB oder kommunistischer Gewerkschafter zu Stande gekommen waren. Viele Sozialdemokraten, aber auch die rechte Sammelpartei VdU trugen den Protest von Beginn an mit. Die KPÖ kritisierte das vierte Lohn- und Preisabkommen heftig als „Verrat an der arbeitenden Bevölkerung“, unterstützte die Streiks und setzte sich schließlich an die Spitze der Bewegung. Ein Putschversuch war das nicht, die KPÖ scheint selbst überrascht von der Heftigkeit des Aufruhrs gewesen zu sein. Doch die Legende eines kommunistischen Putsches als Impetus des Oktoberstreiks setzte sich 1950 – im durch die Amerikaner genährten Antikommunismus – rasch durch und hielt sich jahrzehntelang als Teil österreichischer Nachkriegsidentität.

Nach dem Grundsatz „Teile und herrsche“ isolierten Regierung und ÖGB mit der Putsch-Legende die kommunistische Arbeiterschaft und verunsicherten die übrigen Streikenden, die vorher gemeinsam für höhere Löhne und bezahlbare Lebensmittel demonstriert hatten. Nach dem Aufruhr wurden zunächst 78 kommunistische Gewerkschafter aus dem ÖGB ausgeschlossen, später viele stillschweigend wieder aufgenommen. 2015 rehabilitierte der ÖGB schließlich alle damals wegen des Streiks ausgeschlossenen Gewerkschaftsmitglieder, viele davon posthum. FIN

# SCHULD UND KEINE SÜHNE

*Nationalsozialistische Täter konnten in der Regel mit milden Urteilen rechnen, wenn sie denn überhaupt je vor Gericht kamen. Selbst Kriegsverbrecher und Massenmörder lebten unbehelligt. 1957 wurde ein unsauberer Schlussstrich gezogen.*

FLORIAN WENNINGER 

**I**m April 1945 trieb die SS sieben-tausend Menschen, vor allem unga-rische Jüdinnen und Juden, durch das steirische Liezen in Richtung KZ Mauthausen. Zeitzeugen er-innerten sich später an einen apa-thischen Elendszug, an dutzende Leichen, die, teils schrecklich entstellt, entlang der Straße liegen blieben. Allein am Präbichl bei Eisenerz tötete das Begleitkommando etwa 250 Menschen.

Nach Kriegsende ließen die Alliierten mehrere der Täter festnehmen und ord-neten weitere Untersuchungen an. Mit den Ermittlungen beauftragten die Be-satzer die lokale Exekutive. Daraufhin sah sich eine Liezenerin einer skurrilen Situa-tion gegenüber: Die Erhebungen nämlich wurden durch den Gendarmerie-Inspek-tor Heinrich durchgeführt – jenen Mann, der selbst der Leiter des Todesmarschs im April 1945 gewesen war. Für die Taten, an denen hunderte Personen beteiligt gewe-sen waren, wurden schließlich nur wenige Dutzend angeklagt. Dabei konzentrierte man sich auf Rädelsführer, die verhäng-ten Urteile waren relativ streng, durch die geringe Fallzahl wurden sie den begange-nen Verbrechen aber in keiner Weise ge-recht. Insgesamt verurteilten die Briten 30 Personen zum Tode, von denen 24 auch tatsächlich hingerichtet wurden. Die „klei-nen“ Mörder, denen attestiert wurde, dass sie lediglich Befehle befolgt hätten, kamen meist glimpflich davon und fassten oft nur

wenige Monate Haft aus. Die Episode war nicht untypisch für die Verfolgung von NS-Verbrechen in der unmittelbaren Nach-kriegszeit: Die Alliierten ahndeten Verb-rechen vergleichsweise konsequent, traten die Verfahren aber bald an österreichische Behörden ab – und die waren durchsetzt von ehemaligen Nazis. Angesichts dessen sah auch die wiedergegründete Republik Österreich Handlungsbedarf. In der Regie-rungserklärung der ersten, provisorischen Staatsregierung hieß es im April 1945, „jene, welche aus Verachtung der Demo-kratie ein Regime der Gewalttätigkeit, des Spitzeltums, der Verfolgung und Unter-drückung“ aufgerichtet hätten, könnten „auf keine Milde rechnen“. Nachsatz: „Sie werden nach demselben Ausnahmsrecht be-handelt werden, das sie selbst den anderen aufgezwungen haben und jetzt auch für sich selbst für gut befinden sollen.“

Wie sich zeigen sollte, war diese Ankün-digung spätestens ab Ende der 1940er eine leere Drohung. Die rechtliche Grundlage für die strafrechtliche Verfolgung von ehe-maligen Nazis bildeten zwei Verfassungs-gesetze: das Verbotsgesetz (VG), das alle Bestrebungen untersagte, die NSDAP ganz oder in Teilen wieder zu gründen oder ihre Ziele weiter zu verfolgen; und das Kriegs-verbrechergesetz (KVG), nach dem began-gene Gewaltverbrechen, Denunziationen, Hetze und Herabwürdigung oder Raub im Zuge von Plünderungen und Enteignungen geahndet wurden. Verhandelt wurde we-

gen Verstoßes gegen VG oder KVG nicht vor ordentlichen Gerichten, sondern vor den vier neu eingerichteten Volksgerichten, die bis 1955 in Wien, Graz, Linz und Inns-bruck tätig waren. Innerhalb von zehn Jah-ren wurden gegen fast 137.000 Personen Voruntersuchungen eingeleitet. Tatsächlich Anklage erhoben wurde dann in gut 28.000 Fällen, Urteile ergingen gegen 23.477 Per-sonen. Von diesen wurden 13.607 schuldig und 9.870 freigesprochen.

Der Großteil der Volksgerichtsprozes-se, nämlich drei Viertel, fand in Wien und Graz statt, nur etwa zehn Prozent der er-öffneten Verfahren wurden in Innsbruck verhandelt. Tendenziell waren die verhäng-ten Urteile in den ersten Jahren an allen Gerichten deutlich härter als später. Auf-schlussreich ist ein Vergleich der Spruch-praxis: Das Volksgericht Innsbruck stellte mit Abstand die meisten Verfahren, knapp 65 %, vor Anklageerhebung ein. In den Pro-zessen, die tatsächlich stattfanden, standen die Chancen der Angeklagten freigespro-chen zu werden in Innsbruck dagegen am schlechtesten: Während etwa in Linz mehr als 53 % der Angeklagten freigesprochen wurden, lag die Quote der Schuldiggespo-chenen in Innsbruck bei satten 77 %. Aller-dings urteilte das westlichste Volksgericht vergleichsweise milde. So erging kein ein-ziges Todesurteil, auch wurde kein Ange-klagter zu lebenslanger Haft verurteilt. Von den in Innsbruck insgesamt gefällten 1.040 Urteilen hatten 822 einen Strafraumen von

einem bis fünf Jahre Haft, in weiteren 181 Fällen betrug die Strafe weniger als ein Jahr Haft. Auch die wenigen Angeklagten, die aufgrund der Schwere ihrer Vergehen empfindlicher bestraft wurden, hatten Grund zum Optimismus: Im Zuge mehrerer Amnestiwellen wurden die meisten von ihnen vorzeitig aus der Haft entlassen.

Bei den Nationalratswahlen 1949 waren erstmals „minderbelastete“ Nazis (in diese Kategorie fiel die große Mehrheit der vormaligen NSDAP-Mitglieder) wieder wahlberechtigt. Die Folge war ein erbitterter Wettlauf um die Stimmen der „Ehemaligen“: Alle Parteien riefen eigene Zeitungen und Organisationen ins Leben, die sich besonders dieser Wählergruppe annahmten. Zum Versprechen, rasch dafür zu sorgen, dass die Nazis zu gleichberechtigten Bürgern würden, gehörte auch, auf die Verfolgung ihrer Verbrechen zu verzichten. Die 1950er Jahre waren daher mit stiller Duldung vor allem der Westalliierten geprägt vom Schlussstrich. Verurteilte NS-Verbrecher kamen massenhaft in den Genuss von Amnestierungen und vorzeitigen Entlassungen. Parallel erlahmte innerhalb der Justiz der Ermittlungswille, wie das Beispiel von Alois Schintlholzer aus Innsbruck illustriert.

Der Innsbrucker Sportler hatte sich bereits 1932 der Hitlerjugend angeschlossen und trat später zur SS über. Nach dem „Anschluss“ Österreichs wurde er befördert und war vorübergehend „Arisierungsverwalter“ eines jüdischen Geschäftes. Während des Novemberpogroms führte Schintlholzer ein Rollkommando der SS, das mit der Ermordung eines Mitgliedes der jüdischen Gemeinde Innsbruck, Karl Bauer, beauftragt war. Nachdem man diesen gezwungen hatte, die SS-Mannschaft in die Wohnung zu lassen, wurde er zusammengeschlagen und durch mehrere Messerstiche schwer verletzt, überlebte aber. Seine beiden Nachbarn, Richard Graubart und Wilhelm Bauer, hatten weniger Glück, sie wurden vom SS-Trupp in jener Nacht ermordet. Während des Krieges war Schintlholzer Führer eines Mordkommandos, das auf dem Balkan Juden jagte und umbrachte. Später war er in Italien eingesetzt, wo er nachweislich einen Carabinieri, der sich seinen Anweisungen widersetzte, tötete.



SS-Sturmbannführer Alois Schintlholzer

### **„Während des Krieges war Schintlholzer Führer eines Mordkommandos, das auf dem Balkan Juden jagte und umbrachte.“**

Im September 1943 war er führend an der Verhaftung und Deportation der jüdischen Bevölkerung Merans beteiligt. So viel Engagement machte sich bezahlt: Im letzten Kriegsjahr, 1945, wurde Schintlholzer noch zum Sturmbannführer (gleichrangig einem Major) ernannt und avancierte zum Chef der Gestapo in Trient, wo in den darauffolgenden Monaten etwa 30 Morde auf sein Konto gingen. Weil er sich wenig Mühe gegeben hatte, seine Aktivitäten zu verheimlichen, schien es Schintlholzer nach dem Krieg sicherer, unterzutauchen. Er täuschte seinen Tod vor, wurde dennoch mehrfach festgenommen, jedes Mal gelang ihm aber die Flucht. Schließlich setzte sich Schintlholzer nach Bielefeld in Deutschland ab und knüpfte dort ein Netzwerk ehemaliger Nazis. Dieses Netzwerk unterstützte 1950 den Organisator des Holocaust, Adolf Eichmann, bei seiner Flucht aus Deutschland. Der dankte das nicht und nannte den israelischen Behörden nach seiner Festnahme Schintlholzers Name. Obwohl er in Bielefeld unter seinen richtigen Personalien lebte und von der Staatsanwaltschaft in Innsbruck seit 1946 zur Fahndung ausgeschrieben war, unternahmen die österreichischen Behörden nichts, um seiner habhaft zu werden. Trotz seiner bekannten Verbrechen wurde das Ermittlungsver-

fahren gegen ihn 1958 eingestellt. Weil es Schintlholzer in Deutschland infolge des Eichmann-Prozesses aber zu heiß wurde und er eine Anklage fürchtete, stellte er sich lieber in seiner Heimatstadt Innsbruck den Behörden. Diese verhängten Untersuchungshaft und leiteten ein Verfahren wegen seiner Tatbeteiligung während der „Kristallnacht“ 1938 ein. Weil ihn seine überlebenden Opfer auf Fotografien aber nicht zweifelsfrei identifizieren konnten und andere Beweise angeblich nicht zu erbringen waren, ließ man Schintlholzer nach elfmonatiger Untersuchungshaft 1962 schließlich frei. Der Sturmbannführer und Massenmörder wurde zwar Ende der 1970er in Italien in Abwesenheit für seine dortigen Verbrechen zu lebenslanger Haft verurteilt, wurde von Österreich aber nicht ausgeliefert. Er verlebte einen geruhsamen Lebensabend in Innsbruck und starb 1989. Die Todesanzeige, die seine alten Kameraden für ihn veröffentlichten, zierte der Wahlspruch der SS: „Seine Ehre hieß Treue“.

Die Spitze der Amnestierungspolitik, von der auch Schintlholzer maßgeblich profitiert hatte und mit der die Großparteien um die Stimmen ehemaliger Nazis warben, stellte die Aufhebung der Volksgerichtsbarkeit 1955 und das Amnestiegesetz 1957 dar. Gleichzeitig wurde damit auch gleich das Kriegsverbrechergesetz aufgehoben. Ab 1955 waren für die Ahndung von Verbrechen in der Zeit 1938 bis 1945 ordentliche Gerichte zuständig. Der Effekt zeigte sich prompt: In Innsbruck wurde nach diesem Zeitpunkt ein einziges (!) Verfahren wegen NS-Verbrechen eröffnet. Ferdinand Friedensbacher hatte 1944 als Mitglied der Geheimen Feldpolizei auf Kreta einen einheimischen Widerstandskämpfer erschossen. Im Jahr 1970 räumte er gegenüber dem Gericht freimütig ein, er habe die Erschießung vorgenommen, weil er befürchtete, man müsse den Widerständler ansonsten mangels Beweisen laufen lassen. Gleichwohl attestierte ihm das Gericht, er habe weder aufgrund niedriger Beweggründe gehandelt, noch sei die Tat – ein Genickschuss an der Steilküste – „grausam“ gewesen. Das Gericht erkannte daher auf Totschlag – und der war verjährt. Friedensbacher verließ den Gerichtssaal als freier Mann. FIN

# WIRTSCHAFT IM WANDEL

*Die 1950er Jahre brachten in Tirol vielleicht den historisch schnellsten und eindrucklichsten Wandel in Friedenszeiten, den das Land je gesehen hat. 1950 waren die Spuren des Krieges noch allgegenwärtig und das Leben war geprägt von Knappheiten. 1960 hingegen war Tirol bereits auf die Überholspur Richtung Massenkonsumgesellschaft eingeschwenkt. Das galt noch nicht für alle, aber die Weichen waren gestellt.*

ANDREAS EXENBERGER 

# D

ie Nachkriegsnot war 1950 nicht vorbei. Noch gab es Rationierungen und die offizielle Inflation war hoch, sofern es etwas zu kaufen gab. Doch die Zeiten des Schwarzmarktes waren so gut wie vorbei und das Angebot erweiterte sich. So gab es wieder normales Bier (sogenanntes „Friedensbier“) und wieder mehr als nur zwei Zigarettensorten. 1950 wurde auch erstmals wieder eine Innsbrucker Herbstmesse abgehal-

ten, sogar mit angeschlossenem Vergnügungspark.

## DAS WUNDER WIRTSCHAFT

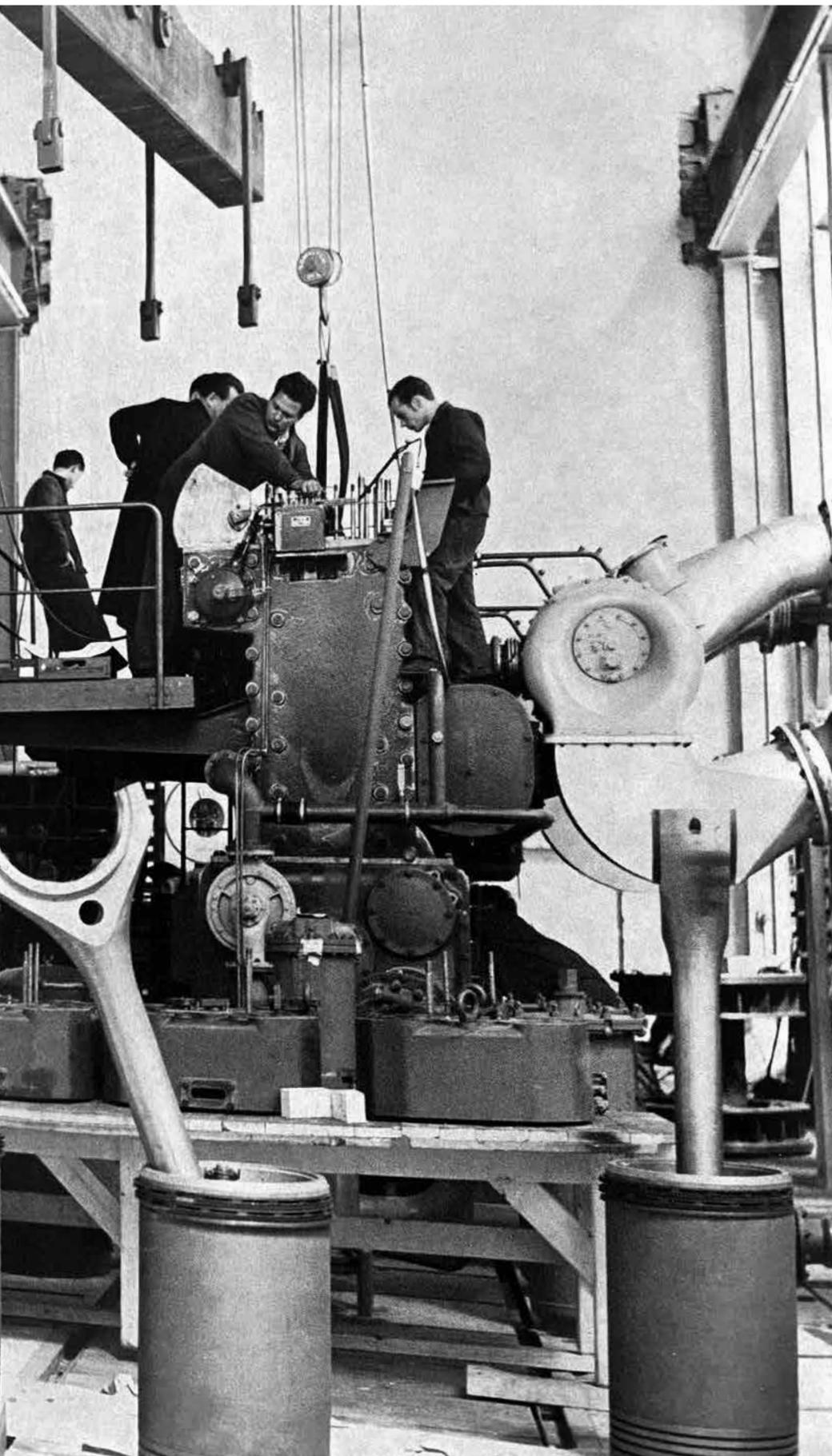
Was in den kommenden Jahren folgen sollte, entsprach einem globalen Trend und wurde vom Schweizer Historiker Christian Pfister mit dem Begriff „1950er-Syndrom“ beschrieben. Damit wies er auf den starken Anstieg im Energieverbrauch in dieser Zeit hin, der sich auch hierzulande vollzog, wenn auch mit etwas Verzögerung. In den 1950er Jahren war Tirol noch eine Kohle- und Holzgesellschaft, bis 1954 sogar noch mit eigenem Kohleabbau. Der Holzverbrauch sank aber bereits und der neue Treibstoff Erdöl deckte 1960 immerhin schon ein Drittel des Gesamtenergiebedarfs. Aus eigener Kraft wurde vermehrt Strom erzeugt, das neue

Kraftwerk Imst eröffnete 1956. Was Pfister als „Syndrom“ beschrieben hat, dessen negative Auswirkungen in Form von Umweltschäden sich erst später zeigen sollten (der globale Temperaturanstieg begann hingegen in den 1950er Jahren, wenn auch noch kaum bemerkt), war verbunden mit einem allgemeinen Wandel, der unmittelbar vor allem positive Folgen hatte. Denn in den 1950er Jahren vollzog sich in vielen wirtschaftlichen Bereichen ein anhaltender Aufschwung, der auch eine allgemeine Verbesserung der Lebensverhältnisse zur Folge hatte.

Der geläufigere Begriff für diese Entwicklung ist daher das

**TIROLER TECHNOLOGIE**  
*Montage eines 2.000-PS-Dieselmotors in den Jenbacher Werken, der für die Steinkohlengas A.G. in Westfalen bestimmt war.*





„Wirtschaftswunder“. Rückblickend betrachtet ist es zwar gut erklärbar, aus der Zeit heraus lag eine derartig schnelle und erfolgreiche Entwicklung aber schlicht außerhalb der Vorstellungskraft, glich daher einem „Wunder“. Viele Gründe haben dazu beigetragen, vor allem war es ein Aufholprozess nach einer langen Phase der Abschottung, Stagnation und Zerstörung. Dabei halfen insbesondere Kredite aus dem Marshall-Plan, eine aktive Wirtschaftspolitik im Sinne einer sozialen Marktwirtschaft und der Verstaatlichung bestimmter Aufgaben, die Öffnung von Exportmärkten, eine gelungene Währungsreform und der Umstand, dass anfangs noch genug Arbeitskräfte vorhanden waren. Denn auch der wirtschaftliche Strukturwandel nahm in den 1950er-Jahren so richtig Fahrt auf. Die oft sehr prekäre Beschäftigung in der Landwirtschaft ging kontinuierlich zurück und sank bis 1960 auf nur noch (!) ein Viertel der Arbeitskräfte, während der gewerbliche und industrielle Sektor zum dominanten Wirtschaftszweig wurde, wo zudem bessere Löhne gezahlt wurden.

So begannen Mitte der 1950er Jahre die „goldenen“ Jahre für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Tirol mit faktischer Vollbeschäftigung und steigenden Löhnen – 1961 übrigens in etwa in derselben Höhe wie heute, freilich in Schilling (!), nicht in Euro. Aus Unternehmenssicht war das trotz guter Konjunktur eine weniger angenehme Lage. Der Arbeitskräftemangel, so hieß es im Jahresbericht der Handelskammer von 1960, hätte sich bereits so verschärft, dass „ein Leistungsabfall sowohl quantitativ wie auch qualitativ eingetreten war“. Dieser Mangel betraf nicht nur Fachkräfte, sondern längst auch Hilfskräfte.

All das war nicht zuletzt der wirtschaftlichen Öffnung zu verdanken. Dabei war Tirol nach dem Zweiten Weltkrieg lange eine recht isolier-

© Heis

te Region. Erst ab 1. Juli 1953 konnte man etwa wieder visumfrei über die deutsche Grenze reisen und auch die politische Souveränität war vor dem Staatsvertrag vom 15. Mai 1955 beschränkt. Zwar waren die französische Besatzung in Nordtirol und die britische in Osttirol bereits davor faktisch beendet worden, doch erst Unabhängigkeit und Neutralität erlaubten Österreich eine echte Integration in die neu formierte Staatengemeinschaft und Weltwirtschaft.

Politisch und für Tirol am wichtigsten war sicher die damit verbundene Internationalisierung der Südtirol-Problematik, was die Lage dort und auch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit letztlich sehr verbesserte. Wirtschaftlich ging es aber vor allem um die Einbindung in die kapitalistische Weltwirtschaft, was gerade für Tirol aufgrund seiner Lage zwischen Deutschland und Italien sehr wichtig war. Zwar war ein Beitritt Österreichs zur EWG damals nicht möglich, aber immerhin erfolgte 1960 die Gründung der EFTA und damit engere Bindungen an die Schweiz. Und auch wenn für Tirol der „Eiserne Vorhang“ weit entfernt lag, so baute Österreich doch auch Brücken in die kommunistische Welt, von denen alle im Land profitierten. Was man dabei nicht unterschätzen darf: Mit diesen Entwicklungen gingen Jahrzehnte der teils mehr, teils weniger ausgeprägten wirtschaftlichen Isolation und Gegnerschaft zu Ende. Handel und Tourismus, aber auch die Versorgung mit alltäglichen Waren sollten davon sehr profitieren.



© Demanega



© ÖNB



© Swarovski



© TIWAG



© SPAR

## ZEITBILDER

1. In den Montanwerken Brixlegg wurde Kupfer per Elektrolyse erzeugt.
2. Betriebsräumlichkeiten der Seidenweberei Imst.
3. Maschinenhalle des Achenseekraftwerks.
4. Bau der Achenseestraße.
5. Kredite aus dem Marshallplan verhalfen Österreich zu einem Wirtschaftswunder nach Jahren der Zerstörung und Abschottung.
6. Daniel Swarovski, Gründer des gleichnamigen Wattener Weltkonzerns, verstarb am 23. Jänner 1956 in Wattens.
7. Bauarbeiten beim Krafwerk Kautal.

Internationalisierung hatte dabei viele Gesichter. So dachte der Innsbrucker Gemeinderat schon 1951 an ein etwas utopisch klingendes Ziel: Olympische Winterspiele. Nach lebhafter Debatte wurde damals einstimmig ein Nachtragskredit von 45.000 Schilling (!) für die Vorbereitung beschlossen. Offiziell bewarb man sich 1955, scheiterte aber knapp am US-amerikanischen Bewerber Squaw Valley. Im zweiten Anlauf 1959 erhielt Innsbruck den Zuschlag und so konnten die Spiele 1964 auch erstmals in Tirol stattfinden.

## ANFÄNGE DES MASSENKONSUMS

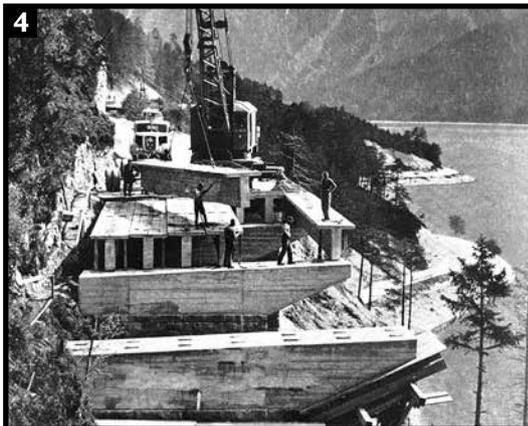
Diese Winterspiele sollten einen starken Impuls speziell für den Wintertourismus aussenden, jedoch war der „Fremdenverkehr“ auch in den 1950er Jahren schon stark gewachsen: von 2,3 Millionen Nächtigungen im Jahr 1950 auf 11,7 Millionen im Jahr 1960, eine weitere „wun-

dersame“ Entwicklung. Angesichts aktueller Entwicklungen ist es dabei vielleicht gar nicht so schlecht, sich an diese Frühzeit zu erinnern, denn Tirol war damals noch größtenteils eine „Sommerfrische“ und erst ein Viertel der Nächtigungen entfiel auf die Wintersaison.

Man strebte also nach Vernetzung, was vielleicht auch gewisse Ängste dieser Zeit verstehen hilft. Der Ausbau der Brennerstraße etwa wird im Jahresbericht der Handelskammer 1958 als dringlich und unerlässlich geschildert, „sollen nicht durch Umfahrung Österreich und nicht minder Bayern, Südtirol und Norditalien unabsehbaren Schaden erleiden“. Manchmal würde man sich heute wohl etwas mehr „Umfahrung“ wünschen, noch 1954 fuhr hingegen nur gut zwei Dutzend Lkw über den Brenner – pro Tag wohl gemerkt. Auch Vorarlberg war damals im Winter in der Regel wegen Streitigkeiten über die Kosten der Schneeräumung mit dem



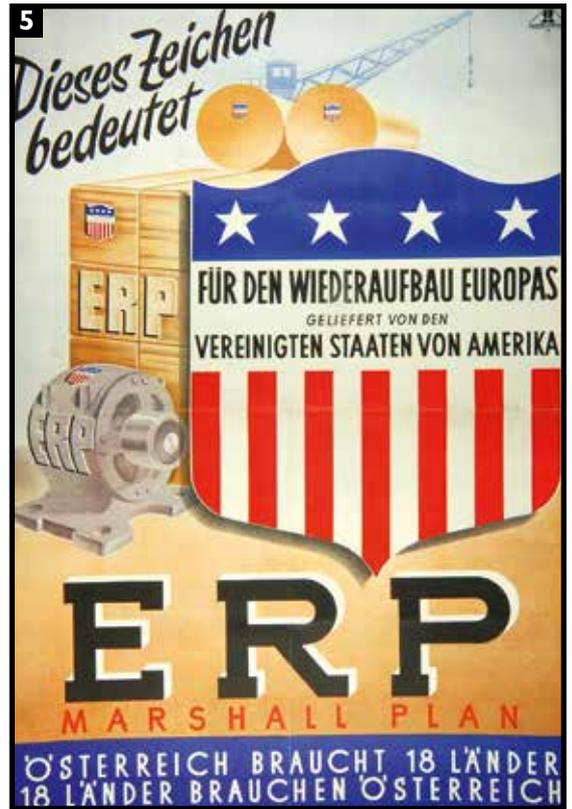
© TIWAG



© W. Albrecht



© Stadtarchiv Innsbruck Pt-1176



© Stadtarchiv Innsbruck Pt-1176

## ZEITBILDER

8. 1954 wurde die erste SPAR-Organisation in Österreich durch den Kufsteiner Großhändler Hans F. Reisch und 100 selbstständige Kaufleute in Tirol und dem Pinzgau gegründet. In den darauffolgenden Jahren folgten weitere Großhändler dem Beispiel und Ende der 1950er Jahre war SPAR bereits flächendeckend in Österreich vertreten.
9. Teilansicht der Anlage zur Erzeugung von Phenol der Alpinen Chemischen A.G. in Kufstein.
10. Bau der Brennerautobahn. Die Gründung der Brennerautobahn AG am 20. Februar 1959 legte den Grundstein zum Autobahnausbau in Richtung Italien.

Auto meist nicht direkt erreichbar (den Straßentunnel gibt es erst seit 1978), Osttirol bis zur Errichtung des Felbertauern-tunnels (1967) selbst im Sommer nur über Südtirol (oder sehr großräumig) und auch die Autobahn erreichte Tirol erst in den 1960er-Jahren. Doch die Mobilisierung schritt voran und eine von manchen damals bald erwartete „Sättigung“ trat noch lange nicht ein. Statt Fahrrädern und Bussen dominierte 1960 schon der Autoverkehr und es gab bereits in jedem fünften (!) Haushalt einen Pkw.

Auch andere „Konsumträume“ wurden aus den USA importiert. Das Jahrzehnt begann damit, dass eine Wohnung mit eigenem Bad noch ungewöhnlich war, ja selbst Warmwasser ein gewisser Luxus. Es endete mit Waschmaschinen und Kühlschränken als Statussymbolen des Aufstiegs. So folgte auf den Hunger der unmittelbaren Nachkriegszeit eine Phase, in der man nicht zuletzt durch reichlich gutes Essen und Trin-

ken zeigen wollte, was man sich nun leisten kann. Entsprechend ging während der 1950er Jahre der Verbrauch von Brot, Kartoffeln und Mehl teils deutlich zurück, dafür nahm der monatliche Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch- und Wurstwaren und von Eiern deutlich zu, statistisch auf mehr als 3 kg bzw. 16 Stück pro Kopf und Monat. Auch Elektroherde, Telefone und Radiogeräte verbreiteten sich immer mehr, 1955 wurden die ersten Bewilligungen für Fernsehgeräte erteilt. Schon 1952 eröffnete in Innsbruck auch der erste „Selbstbedienungsladen“ und das noch dazu mit einer besonderen Attraktion: einer automatischen Eingangstür. Ob sich das Konzept durchsetzen würde? Auch die Geburtsstunde von Spar Österreich schlug 1954 in Tirol, als Hans F. Reisch in Kufstein den Grundstein für die spätere Handelskette legte.

Wachstum gilt freilich auch für eine Kehrseite des Erfolgs und des Konsums. Die Zeit

des Recyclings aus der Not der Nachkriegszeit heraus war praktisch vorbei. Statt der Versorgung mit Ressourcen wurde vielmehr die Entsorgung von Müll zum Problem. Und der neue Konsum war auch nicht für alle gleichermaßen möglich. Noch Mitte der 1950er Jahre mussten Tiroler Familien im Durchschnitt rund 50 Prozent der Haushaltsausgaben alleine für Nahrungs- und Genussmittel ausgeben. Da blieb nicht viel für anderes übrig. Doch die Zeiten sollten sich weiter verbessern. Der neue Optimismus spiegelte sich auch in den Geburtenzahlen, der sprichwörtliche „Babyboom“ strebte seinem Höhepunkt zu, den er in Tirol 1964 erreichen sollte. Zugleich wird aus dem Auswanderungsland, das Tirol über Jahrhunderte gewesen ist, bereits in den 1960er Jahren ein immer attraktiveres Zuwanderungsland. Das zeigt zugleich und half dabei, dass sich der Aufschwung in den 1960er Jahren weiter fortsetzte. FIN



**WIEDERERÖFFNUNG DER AUS DEN  
HERMANN-GÖRING-WERKEN  
HERVORGEGANGENEN VOEST, 1951.**

© ONB

# STAAT BAUT AUF

*Not und Abhängigkeit bedrohten im Nachkriegsösterreich den Wiederaufbau. Die Bundesregierung sieht Ende der 1940er Jahre nur einen Ausweg: Eine Verstaatlichung wichtiger Kraftwerke, Stahlfabriken und Kohleminen. In den 1950er Jahren wird die verstaatlichte Industrie dann zum Motor des wirtschaftlichen Wiederaufbaus.*

FLORENCE KLAUDA 

**A**ls der Zweite Weltkrieg im Mai 1945 zu Ende ging, befand sich die österreichische Industrie in einem desolaten Zustand. Seit dem Anschluss 1938 war sie Teil der deutschen Industrie gewesen und von den Nationalsozialisten auf Kriegsproduktion ausgerichtet und ausgebaut worden. Der Kraftwerksbau in Kaprun und der Ausbau der Hermann-Göring-Werke in Linz sind zwei wichtige Beispiele dafür. Jetzt lagen viele Betriebe nach den Luftangriffen der Alliierten in Trümmern. Was noch stand, beschlagnahmten diese als „deutsches Eigen-

tum“, das sie als Reparationsleistung beanspruchen konnten. Wie sollte unter diesen Umständen ein Wiederaufbau der Industrie gelingen, wenn es doch an allem fehlte? Die Antwort darauf fand die österreichische Bundesregierung in der Verstaatlichung der Schlüsselindustrien.

Schon bald war den österreichischen Regierungsparteien klar geworden, dass sie einen Plan brauchten, um die Unterstützung der Alliierten für den Wiederaufbau zu gewinnen. Durch die Verstaatlichung sollten die Reste der vorhandenen Industrie vor weiterer Demontage und für Österreich gesichert werden. Während die SPÖ im großen

**„Schon bald war den österreichischen Regierungsparteien klar geworden, dass sie einen Plan brauchten, um die Unterstützung der Alliierten für den Wiederaufbau zu gewinnen.“**

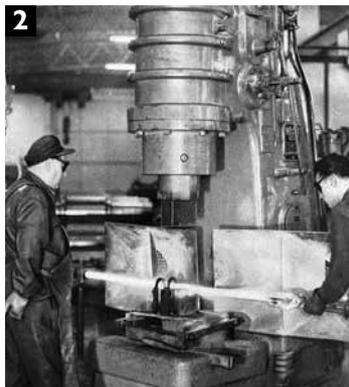
Stil und in allen Wirtschafts- und Industriezweigen verstaatlichen und so einem sozialistischen Wirtschaftssystem den Weg ebnen wollte, war die Verstaatlichung für die ÖVP höchstens ein kurzfristiger Weg, die Reste der Industrie vor dem Zusammenbruch und Österreich vor langfristigen Abhängigkeiten zu bewahren. 1946 und 1947 beschloss der Nationalrat letztlich in zwei Gesetzen die Verstaatlichung der österreichischen Schlüsselindustrien und der Elektrizitätswirtschaft. 87 Unternehmen gingen in Staatsbesitz über. Die Westalliierten begrüßten die Absicht, die langfristige Unabhängigkeit Österreichs zu sichern, und erkannten die Verstaatlichung der von ihnen beschlagnahmten Unternehmen an: Sie waren im Kontext des beginnenden Kalten Kriegs bestrebt, vor allem den sowjetischen Einfluss auf Österreich gering zu halten.

## VERSTAATLICHUNG & NEUER WOHLSTAND

Zu Beginn der 1950er Jahre zeigte sich also bereits ein ganz anderes Bild. Die Verstaatlichung und die damit verbundene finanzielle Unterstützung des Wiederaufbaus durch den Marshall-Plan hatten die österreichische Industrie aus der Trostlosigkeit geholt. Im Metall- und Kohlesektor entfielen bereits 1951 rund 93 % der Gesamtproduktion auf die verstaatlichte Industrie. Auch in den 1950er Jahren investierte der Staat weiter in den Ausbau der Verstaatlichten Industrie und konnte damit Arbeitsplätze schaffen und wirtschaftliche Erfolge erzielen. Insbesondere die Ergebnisse der Eisen- und Stahlindustrie, vor allem die der aus den Hermann-Göring-Werken hervorgegangenen VOEST, wurden immer wieder auch in der Austria Wochenschau groß gefeiert. „Die Zeit des Materialmangels für die österreichische Verarbeitungsindustrie ist vorbei“, freute sich Karl Waldbrunner, Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Betriebe, bereits 1953 vor laufender Kamera über die Leistungen der VOEST. Aber nicht nur die Metallindustrie feierte große Erfolge



© ÖNB



© Vogth



© ÖNB

### ZEITBILDER

1. Eröffnung des neuen Umspannwerks für die Elektrizitätsverbindung Lienz-Pelos, 1955.
2. Schmieden einer Molybdänelektrode im Metallwerk Plansee.
3. Feier anlässlich des Stollendurchschlags von der Imster Au gegen Wennis, 1955.

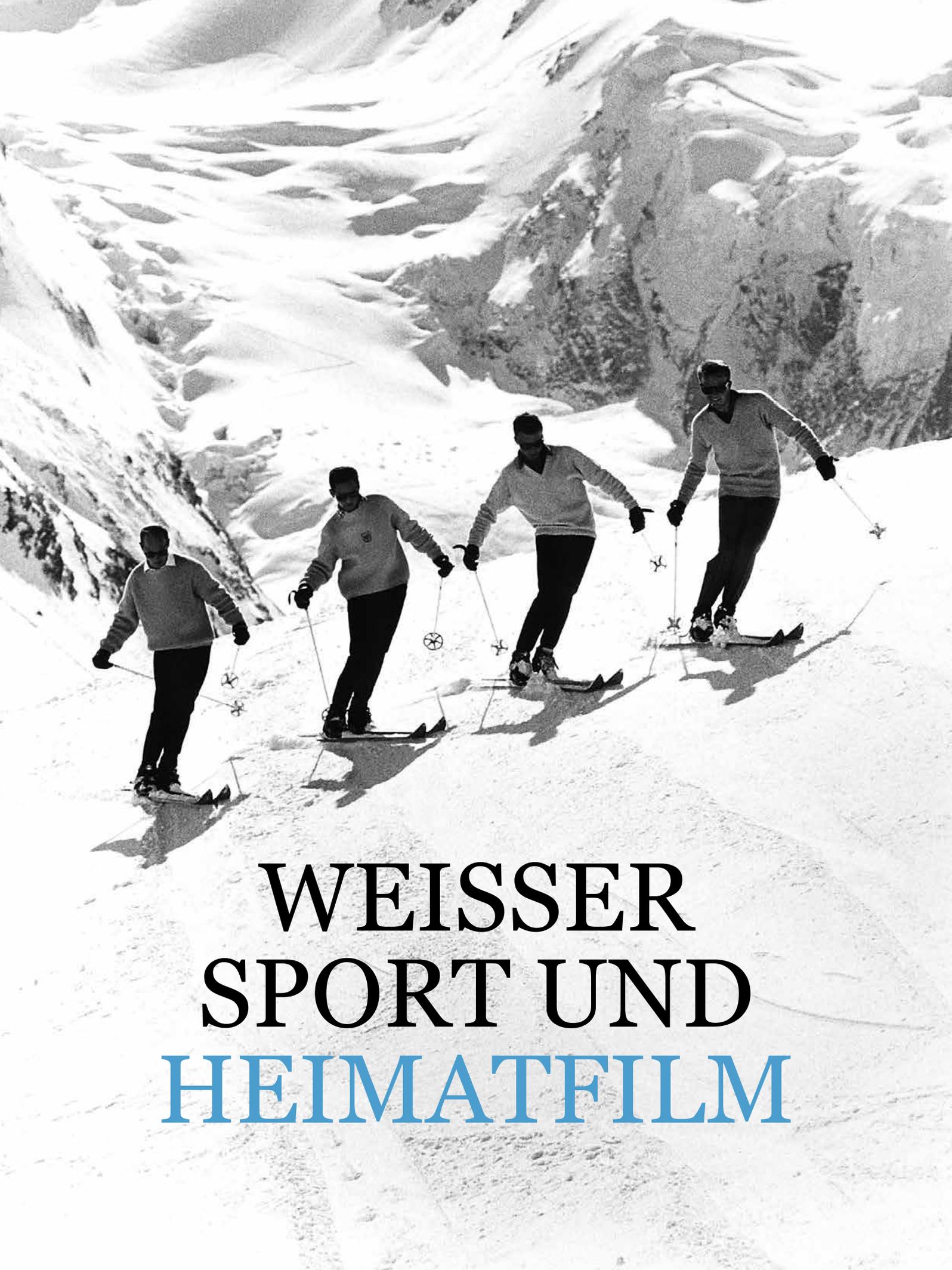
und trug zum steigenden Wohlstand des Landes bei. Tatsächlich war die Umgestaltung der Stromgewinnung, also der sogenannten Elektrizitätswirtschaft, ebenfalls ausschlaggebend für den Erfolg des Wiederaufbaus.

## ENERGIELIEFERANTEN UND WIEDERAUFBAU

Neben der Österreichischen Elektrizitätswirtschafts-AG - Verbundgesellschaft, die zur Gänze im Eigentum des Bundes stand, wurden verschiedene Wasserkraft- und Elektrizitätswerke im gesamten Bundesgebiet als Sonder- oder Landesgesellschaften verstaatlicht. Dazu gehörten beispielsweise die Westtiroler Kraftwerke AG, die als Sondergesellschaft zu mindestens 50 % im Eigentum des Bundes und im Übrigen im Eigentum des Landes Tirol stand, und die Tiroler Wasserkraftwerke AG, die als Landesgesellschaft im Eigentum des Landes Tirol stand. Ähnlich wie die VOEST bauten in den 1950er Jahren viele Elektrizitätswerke und auch die Tiroler Wasserkraft AG (TIWAG) auf Infrastrukturen auf, die zumindest teilweise von den Nazis in Auftrag gegeben und von Zwangsarbeitern errichtet wurde. So übernahm die TIWAG zum Beispiel das Innkraftwerk Kirchbichl, das in den Jahren 1938 bis 1941 von Zwangsarbeitern errichtet worden war. Der Ausbau des Kraftwerksnetzes der TIWAG in den 1950er Jahren, unter anderem durch den Bau des Kraftwerks Imst zwischen 1953 und 1956, ist ein gutes Beispiel für den Beitrag der Elektrizitätswirtschaft zur Schaffung von Arbeitsplätzen und zur Unterstützung des allgemeinen Wiederaufbaus durch die Sicherung der Stromversorgung.

Die Betriebe der verstaatlichten Elektrizitätswirtschaft, die 85 % der österreichischen Stromversorgungsunternehmen ausmachten, produzierten über den Verlauf der 1950er Jahre rund 80 % der gesamtösterreichischen Stromerzeugung. Die Anzahl der Beschäftigten, die in der Elektrizitätswirtschaft tätig waren, hatte sich in diesem Zeitraum ebenfalls mehr als verdoppelt.

FIN



**WEISSER  
SPORT UND  
HEIMATFILM**

*Geprägt von der Mangelwirtschaft, wurde der Tiroler Fremdenverkehr in den 1950er Jahren zum Garanten des wirtschaftlichen Aufschwungs. Hauptverantwortlich dafür waren der Ausbau des Wintertourismus sowie jener der Infrastruktur. Die Heimatfilme der 1950er Jahre taten ihr Übriges, um Tirol touristisch bekannt zu machen...*

EDITH HESSENBERGER 

**D**er Tiroler Fremdenverkehr der Nachkriegsjahre war geprägt von Mangelwirtschaft. Das verdeutlicht das bekannte Zitat des Innsbrucker Bürgermeisters Franz Greiter (1896–1978) aus dem Jahr 1947: „Was sollen wir mit dem Fremdenverkehr, wir haben doch nicht einmal genug zu essen.“ Diese Feststellung galt in jenen Jahren sicherlich für den urbanen Raum, weniger für Tirols Seitentäler. Hier war die Selbstversorgung weitgehend sichergestellt, und es reichte für mehr.

Das Tirol der 1950er Jahre war ein Billigreiseland, denn die Ausgangsbedingungen waren wenig einladend: Besatzungszonen, Versorgungsschwierigkeiten, kriegsbedingte bauliche und infrastrukturelle Schäden sowie generell geringe Beherbergungskapazitäten prägten jene Jahre. Dazu kam, dass ausländische Gäste erst seit 1947 wieder nach Österreich einreisen durften.

Bis Mitte der 1950er Jahre mussten also die Strukturen für einen Fremdenverkehr, der ähnlich wie vor dem Zweiten Weltkrieg florieren sollte, erst wieder aufgebaut werden. Die Basis dafür bildeten finanzielle Mittel aus dem Marshall-Plan: 1947 wurde eine Treuhandgesellschaft gegründet, die Investitionen in ganz Österreich im Fremdenverkehrsbereich ermöglichen sollte. Zwischen 1949 und 1955 flossen auf diesem Wege bereits 485 Mio. Schilling in den österreichischen Tourismus. Schäden und Mängel in Hotel- und Gastbetrieben wurden



*In Sölden wurde die Gletscherwelt 1952 durch den „Wildspitz-Express“ erschlossen.*

*Bild li.: Lehrfotografie von Franz Hoppichler, späterer Leiter des Bundessportheims, auf der Hohen Mut in Obergurgl, im Hintergrund der Rotmoosferner.*

**„Was sollen wir mit dem Fremdenverkehr, wir haben doch nicht einmal genug zu essen.“**

*Franz Greiter, Bürgermeister von Innsbruck 1951-1956*

behooben und die Beherbergungsbetriebe wettbewerbsfähig gemacht, bei gleichzeitiger Minderung des Risikos für die Unternehmer.

## BESCHLEUNIGUNG

Ab 1955 setzte schließlich ein Aufschwung ein. Hatte man sich zuvor langsam an das Niveau der Nächtigungen in der Zwischenkriegszeit angenähert, so zeichneten sich nun neue Dimensionen des bisher bekannten Tourismus ab: Die Bauwirtschaft florierte und kurbelte das Wirtschaftswachstum an. Jährliche Steigerungsraten von 10 bis 20 Prozent kennzeichneten den Aufschwung. Von 1954 auf 1955 betrug der Zuwachs an Nächtigungen in Tirol sogar mehr als 30 Prozent. 1959 wurde erstmals die 10-Millionen-Grenze überschritten, drei Jahre später wurden 15 Millionen Nächtigungen in Tirol gezählt. Dass jedes Jahr zusätzlich zwei- bis dreihunderttausend Gäste für jeweils ein bis zwei Wochen untergebracht werden konnten, zeigt die Leistungsfähigkeit des wiedererstarteten Gastgewerbes, wobei ohne die tragende Rolle der Zimmervermietung der Zustrom nicht bewältigt werden hätte können: 38 Prozent der Nächtigungen 1958 fielen auf Privatzimmer.

Durch das Auto war eine neue, bislang undenkbare Mobilität möglich geworden. Auch peripherere Regionen konnten nun leichter erreicht werden. Das zuvor exklusive Skifahren wurde zum Massensport, und mit der explosiven Zunahme der Nachfrage ab Ende der 1950er Jahre etablierte sich der Fremden-



verkehr schon bald als wichtigste Einnahmequelle – vor allem in den Seitentälern des Inntales.

## SIEGESZUG

Die touristische Hauptsaison war seit Beginn des Fremdenverkehrs im 19. Jahrhundert der Sommer gewesen, der Wandertourismus stellte das touristische Fundament Tirols dar. Das war auch in den 1950er Jahren weiterhin der Fall. Doch die Wintersaison begann aufzuholen. Waren bislang die fehlende Infrastruktur in den Herbergen und Tourismusorten sowie die beschwerlichere Anreise während der Wintermonate ein Hindernis gewesen, so konnte dank der externen finanziellen Hilfsmittel hier kräftig investiert werden. Bestehende Strukturen wurden ausgebaut.

Beispielgebend ist hier etwa das Skischulwesen, das in den 1930er Jahren bereits gut entwickelt war, nun aber auf breitere Beine gestellt wurde. 1952 gab es tirolweit bereits 60 Skischulen mit 300 geprüften Skilehrern. Der von Stefan Kruckenhauser am Arlberg entwickelte und 1936 eingeführte Skilehrplan wurde ab 1951 im Bundessportheim in Obergurgl im Zuge einer fundierten Ausbildung der Tiroler Skilehrer verbreitet.

Zugleich entstanden neue Strukturen, die das touristische Angebot auf Jahrzehnte prägen und definieren sollten: „Mechanische Aufstieghilfen“ hatte es in Form von Seilliften oder Gondelbahnen einzelweises bereits

### ZEITBILDER

*Eisbar auf der Terrasse des Cafe Gerold (Gurschler) in Hochsölden, 1950er Jahre.*

*Rechts: Tourismusplakat aus den 1950er Jahren.*

”

**Im kleinen Dorf Thiersee nahe Kufstein stellte das Passionshaus von 1946 bis 1952 das modernste Filmstudio des Landes dar, 18 nationale und internationale Spielfilme entstanden in dieser Zeit in Tirol.“**



in den 1930ern gegeben, nun setzten Sessellifte neue Standards. Innsbruck, Seefeld, die Wildschönau und Westendorf machten 1947/48 den Anfang, Sölden und Hochsölden wurden im Sommer 1948 durch einen Sessellift verbunden, Lienz errichtete 1949 einen Sessellift auf den Schloßberg. 1956 existierten in Tirol bereits 20 Sessellifte und 102 Schlepplifte.

Die Bemühungen zeigten Früchte. Nicht nur die Zahl der Gäste nahm stetig zu, sondern auch der Anteil der Gäste im Winter wuchs. Entfielen zu Beginn der 1950er Jahre rund ein Fünftel der Nächtigungen auf die Wintersaison, so war es Ende des Jahrzehnts bereits ein Viertel. Dieser Trend sollte sich fortsetzen.

## VERKEHR UND PASSTRASSEN

Der Ausbau des Straßennetzes war eine wichtige Voraussetzung für den Tourismus der Nachkriegsjahrzehnte: Der Ausbau der Straßen, die Verstärkung der Brücken, die Reinigung des Bodenbelags waren erste wichtige Maßnahmen. 1955 waren immerhin 95 Prozent des Bundesstraßennetzes asphaltiert, von den Landesstraßen 21 Prozent.

Großprojekte, die bereits in der Zwischenkriegszeit begonnen oder zumindest projektiert waren, konnten nun vollendet werden: Die Achensee-Bundesstraße wurde 1955 eröffnet, 1954 eine Flughafenbetriebsgesellschaft gegründet mit Ziel des Ausbaus und

der Modernisierung der Anlagen und des Rollfeldes, 1959 wurde die Brennerautobahn AG gegründet und mit dem Bau der Europa- brücke begonnen.

Passstraßen als Panoramastraßen für motorisierte Ausflüge in den höchsten Gebirgs- regionen waren Projekte ganz im Geiste jener Zeit. Im Ötztal kämpfte man um eine Verbindung nach Südtirol. In Oburgl wurde 1955 begonnen, eine für Automobile befahrbare Passstraße zu errichten. Diese wurde 1959 eröffnet. Auf Südtiroler Seite war bereits in den 1930er Jahren eine befahrbare Militärstraße angelegt worden, das letzte Stück zum Pass fehlte jedoch, so war die gesamte Timmelsjoch Hochalpenstraße erst ab 1969 gegen Maut befahrbar. Das änderte nichts am großen Interesse in den 1950er Jahren: Das österreichische Teilstück war bereits zu einem beliebten Ausflugsziel geworden.

Im Paznaun wurde 1948-1953 im Zuge der Kraftwerksbauten durch die Vorarlberger Illwerke die Silvretta-Hochalpenstraße angelegt und 1962 für den öffentlichen Verkehr freigegeben. In Osttirol kämpfte man weiterhin um die Felbertauernstraße, weil der Bezirk durch die Abtrennung Südtirols keine direkte Verbindung mehr zu Tirol besaß. 1949 war ein Antrag auf Errichtung der Felbertauernstraße „zur Erschließung eines der an Naturschönheiten reichsten Gebiete Österreichs für den Tourismus“ beim Parlament vorgelegt worden, bis 1962 musste jedoch noch um eine Finanzierung gekämpft werden, damit es schließlich am 23. Juni zum Spatenstich kam.

## BEWEGTE BILDER AUS TIROL

Besonders prägend für das touristische Image Österreichs wirkten die Heimatfilme, und das nachhaltig. Heroische Landschaften und idyllische Dorfkulissen prägten die Filmbilder, die im deutschsprachigen Raum, und sogar darüber hinaus (allen voran die Sissi-Trilogie 1955-1957), den touristischen Blick auf Österreich lenkten. Das mit Er-



### TIROL IM FILM

Seichte Unterhaltung förderte den touristischen Aufschwung.

folg: Heimat und Folklore wurden zu einer Ware, die sich verkaufen ließ. Das Zentrum des österreichischen Nachkriegsfilms lag im Tiroler Unterland: Im kleinen Dorf Thiersee nahe Kufstein stellte das Passionshaus von 1946 bis 1952 das modernste Filmstudio des Landes dar, 18 nationale und internationale Spielfilme entstanden in dieser Zeit in Tirol. Nicht nur die Tiroler Landschaftskulisse wurde damit beworben, auch der Name Tirol wurde in zahlreichen Filmtiteln verwendet („Das Forsthaus in Tirol“, „Ja, ja, die Liebe in Tirol“, „Da lacht Tirol“, „Das Schloss in Tirol“, „So liebt und küsst man in Tirol“, „Verliebte Ferien in Tirol“ und „Mein Schatz ist aus Tirol“), sodass diese Filme den touristischen und wirtschaftlichen Aufschwung des Landes maßgeblich förderten.

Doch auch auf anderen kulturellen Sektoren wurden neue Maßstäbe gesetzt, die durchaus touristische Reichweite hatten. Im unabhängigen Französischen Kulturinstitut in Innsbruck trafen sich internationale Kunst- und Kulturschaffende; die seit 1945 durchgeführten jährlich stattfindenden Internationalen Hochschulwochen in Alpbach wurden 1949 in das European Forum Alpbach umbenannt und erreichten bald internationales Publikum.

## NACHHALTIGER WANDEL

Diese Jahre des wirtschaftlichen Wiederaufbaus, bei gleichzeitiger Etablierung von Arbeitnehmerrechten mit Urlaubsanspruch und zunehmend guter Entlohnung, veränderten die Gesellschaft. Aus der bisherigen Arbeitergesellschaft wurde nach und nach eine Freizeitgesellschaft: Der Urlaub wurde – zumindest in den westlichen Gesellschaften – zu einem wichtigen Teil des Lebensstils. Die Jahresfreizeit stieg von nun an, und die Zahl der Arbeitstage nahm sukzessive ab.

Urlaub als Lifestyle-Symbol, das für breite Bevölkerungsschichten leistbar ist und mitunter die eigene Identität definiert – das ist eine Entwicklung, die in den 1950ern einsetzte und bis heute gültig ist. FIN

# DAS GEFÜHL DER FREIHEIT

*Tirols Schicksal sind seine Straßen – mit dieser Aussage wird Landeshauptmann Eduard Wallnöfer im Jahr 1968 zitiert. Es herrschte in den Nachkriegsjahren in Tirol die Angst, ohne ausreichende Verkehrsinfrastruktur „umfahren“ und dadurch vom wirtschaftlichen Aufschwung ausgeschlossen zu werden. Die Zeichen der Zeit standen auf das Auto, das in den 1950er Jahren die Transportleistung der Eisenbahn überholte.*

PETER HILPOLD 



**M**it dem Auto kam es in der Bevölkerung zu einem neuen Gefühl der Freiheit: Autos ermöglichten ein schnelleres Vorankommen, mehr Flexibilität und schlussendlich auch mehr Mobilität. Es wurde zum Symbol der persönlichen Freiheit und zum Beweis für wiedererwachenden Wohlstand. Außerdem erschloss es Gebiete, die von der Eisenbahn

*BILD OBEN: DER FERNPASS WAR BEREITS IN DEN 1950ERN BELIEBTES AUSFLUGSZIEL FÜR BIKER.*

noch nicht erreicht wurden. Der grenzüberschreitende Verkehr wurde nach den Kriegen auch als Beitrag zur Völkerverständigung und friedensstiftend für Europa empfunden. Die während des Nationalsozialismus errichteten Autobahnen wurden zu einem verbindenden Element in Europa umgedeutet.

## AUTOBOOM SETZT EIN

Und so stieg die Zahl an Kraftfahrzeugen in Österreich rasant an. Während 1950 knapp 200.000 Kfz zugelassen waren, waren zehn Jahre später 1,3 Millionen registriert. Zu beachten ist dabei allerdings, dass bis in die Mitte der 1950er Jahre das Motorrad das wichtigste Kfz war. Der Aufstieg des Pkw kam dann aber schnell und wurde beispielsweise auch dadurch gefördert, dass der Autokauf durch Zollerleichterungen zu Beginn der 1950er Jahre um bis zu 30 Prozent günstiger wurde.

Die Zunahme des Verkehrs machte es auch notwendig, den Verkehr in neue Bahnen zu lenken. So gehen auf die 1950er Jahre die Einführung von Vorschriften zurück, wie wir sie heute kennen: Alkoholbestimmungen für Fahrer:innen und die Verwendung von Parkscheiben, der erste Zebrastreifen, Sicherheits-



Auch wenn bis Mitte der 1950er Jahre das Motorrad das wichtigste Kfz war, stiegen die Zulassungen der Pkw schnell, bedingt auch durch Zollerleichterungen. Wichtiges Utensil dieser Zeit: Das Handbuch der Auto- und Motorrad-Tourenvorschläge (o.), bevorzugt für den Sonntagsausflug.



© W. Albrecht

**AM 25. APRIL 1959 ERFOLGTE DER SPATENSTICH FÜR DIE EUROPABRÜCKE, DIE ZUM SYMBOL DER MOBILITÄT UND TRANSITBELASTUNG WURDE.**

gurtete und 1957 die erste Ausgabe von „Autofahrer unterwegs“ im Radio mit Berichten zu Straßenzustand und Verkehrslage.

Dementsprechend entwickelten sich auch die Verkehrszahlen. Wurden im Jahr 1955 in Innsbruck Süd ca. 2.500 Pkw pro Tag gezählt, waren es fünf Jahre später fast das Doppelte und zehn Jahre später mehr als drei Mal so viele.

## DER BAU DER BRENNERAUTOBAHN

Während die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg vom Beseitigen der Kriegsschäden an der Straßeninfrastruktur sowie Asphaltierungsarbeiten geprägt waren, wurden in den 1950er Jahren neue Straßen errichtet. Dazu zählten die Straße aufs Timmelsjoch und die Silvretta-Hochalpenstraße sowie der Ausbau der Achenseestraße. Zum zentralen Straßenbauprojekt dieser Zeit wurde aber zweifellos die Brennerautobahn.

Im Jahr 1951 unterzeichnete Österreich die „Genfer Deklaration“ über die Errichtung bedeutender internationaler Verkehrswege. Diese Deklaration sah den Ausbau der Achse Rom-Innsbruck-München-Berlin-Oslo vor. Während in der ersten Hälfte der 1950er Jahre noch der Ausbau der bestehenden Brenner-



© Stadtarchiv Innsbruck



© Stadtarchiv Innsbruck

*Mit dem Individualverkehr boomten die Tankstellen in und um die Landeshauptstadt (o.). Durch den Ausbau der Straßen wurde auch beim öffentlichen Verkehr auf Busse gesetzt, die Haller Lokalbahn wurde letztlich 1974 außer Dienst gestellt (unten im Jahr 1972 beim Überqueren der Innsbrucker Kettenbrücke).*

straße angedacht wurde, setzte sich ab 1956 im öffentlichen Diskurs die Forderung nach einer neuen Brennerautobahn durch. Tirol, so war die einhellige Meinung, brauche die Autobahn, um wirtschaftlich nicht ins Hintertreffen zu geraten, denn man sah sich in einem Ausbauwettkampf mit der Schweiz.

Im Jahr 1956 kam es zum Beginn der Vorstudien für die Schnellverkehrsstraße Kufstein-Innsbruck-Brenner, drei Jahre später begannen die Bauarbeiten auf dem Abschnitt Innsbruck-Schönberg und der Europabrücke, welche 1963 als erstes Teilstück der Brennerautobahn für den Verkehr freigegeben wurde.

## GÜTERVERKEHR AUF DER STRASSE

Bis zur ersten Hälfte der 1950er Jahre war der Güterverkehr auf der Straße praktisch bedeutungslos, er wurde vollständig über die Schiene abgewickelt. Im Jahr 1955 wurden 21.000 Tonnen über den Brenner auf der Straße transportiert, das entsprach in etwa 3 % des gesamten Gütertransports. Im Jahr 1960 waren es schon knapp 400.000 Tonnen bzw. etwa 15 %. Anfang der 1970er Jahre wurde in etwa dasselbe Volumen auf der Straße und auf der Schiene transportiert, seit Ende der 1970er Jahre ist das Verhältnis erreicht, das wir bis in die Gegenwart am Brenner feststellen: etwa 30 % der Güter werden mit der Eisenbahn transportiert, auf der Straße sind es etwa 70 %.

Auch der öffentliche Verkehr veränderte sich in den 1950ern. Mit dem Ausbau der Straßen wurde stärker auf Busse gesetzt, da mit ihnen ein dichter Fahrplan möglich war und die Haltestellen bedarfsgerecht in den Orten und vor wichtigen Einrichtungen, beispielsweise Schulen, errichtet werden konnten. Die Eisenbahn mit teils an Ortsrändern gelegenen Bahnhöfen konnte da nicht mehr mithalten.

Im Gegensatz zu anderen Bundesländern und Regionen hatten die Tiroler Nebenlinien das „Glück“, nicht von Stilllegungen betroffen zu sein. Während beispielsweise in Südtirol mit den Nebenbahnen nach Kaltern (Überetscher Bahn), Grödner Bahn, Tauferer Bahn oder der Bahn Lana-Meran gleich mehrere Linien zwischen 1950 und 1963 stillgelegt wurden, blieben Tirols Nebenbahnen ins Zillertal, zum Achensee sowie ins Stubaital bis heute in Betrieb. Einzig die Haller Lokalbahn existiert heute nicht mehr, sie wurde aber „erst“ 1974 eingestellt. FIN



**Sehnsucht nach bella Venezia:**  
Der Großteil der Urlauber  
waren eher gehobene Angestellte  
aus dem städtischen Umfeld.

© Hans-Michael Tappen

# EINE REISE INS GLÜCK

Urlaub im Ausland war in den 1950er Jahren für viele unerschwinglich. Wenn, dann reiste man ins unmittelbar benachbarte Ausland, vorzugsweise in den Süden. Übernachtet wurde in billigen Gasthäusern oder im eigenen Zelt...

ARMIN ERGER 

”

**Komm ein bisschen mit nach Italien, komm ein bisschen mit ans blaue Meer. Und wir tun, als ob das Leben eine schöne Reise wär'...**

In Kurt Feltz' Schlagerklassiker „Komm ein bisschen mit nach Italien“ aus dem Jahr 1956 wurde von Caterina Valente und Peter Alexander das Sehnsuchtsland vieler besungen: Italien! Von Nächten in San Remo, die „*nie zu Ende gehen*“, bis hin zum blauen Meer fand sich alles, was dem arbeitenden Menschen Lust aufs Wegfahren und Urlaub machte. Auch der archetypische Österreicher der 50er Jahre, der Herr Karl, fährt nach Italien: „*Scheen wars in Italien. I hab net vül gsehgn, aber der Autobus is sehr gut gefahrn.*“

Die Wirklichkeit des Urlaubs in den 1950er Jahren war zwar für die meisten nicht

das Traumland Italien, aber dennoch waren die Zeiten besser als vorher. Denn die ersten Nachkriegsjahre waren von Entbehrungen, Besatzung und Wiederaufbau geprägt, an Urlaub war nicht zu denken. Erst mit der allmählichen Überwindung der unmittelbaren wirtschaftlichen Probleme und den Anfängen der Konsumgesellschaft rückte das Reisen ins allgemeine Bewusstsein der Menschen. In den 1950er Jahren, vor allem in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts, eröffnete sich für viele Menschen oft erstmals die reale Möglichkeit, einmal Abschied aus dem Arbeitsalltag zu nehmen und für einige Tage Ruhe und Erholung fernab der Heimat

# Großes Preisausschreiben des Österreichischen Verbandes für Sozialtourismus

## Ein Urlaub ohne Sorgen



„Urlaub und Freizeit — zu Beginn dieses Jahrhunderts unerfüllbar scheinende Wunschträume —, heute durch die Gewerkschaften wachsam behütetes Grundrecht aller Arbeiter und Angestellten. Erst der Urlaub und die Freizeit haben den arbeitenden Menschen aus den Tiefen unwürdigen Sklaventums zu den Lichtseiten des Daseins geführt, haben ihn teilhaben lassen an den Segnungen seiner eigenen Arbeit, haben Kraft und Begeisterung in sein Herz gelegt und ihm eine neue, durch Jahrhunderte verschlossene Welt eröffnet!“

Urlaub und Freizeit — werden sie aber auch immer richtig genützt? Kamen sie 1918 nicht wie eine Welle blendenden Lichtes über die an den eintönigen Trott schwerer Arbeit und an den kümmerlichen Ausgleich des Bierlichen gewöhnten Arbeiter?

In planvoller Tätigkeit haben Gewerkschaften und

Arbeiterkammern Einrichtungen geschaffen, die den Urlaub und die Freizeit über das bloße Nichtarbeitenmüssen hinausheben und sie zum kräftespendenden Erlebnis gestalten.

Eine dieser Einrichtungen ist der Österreichische Verband für Sozialtourismus. Seine Aufgabe ist es, den Arbeitern und Angestellten durch eine Reisekasse ermäßigte Bahnfahrten, preiswerte Landaufenthalte, Campinglager im In- und Ausland, die Heimat und die Welt zu erschließen.

Wer die Vorteile des „Sozialtourismus“, noch nicht kennt, verlange vom Betriebsrat, von der Gewerkschaft oder direkt vom Österreichischen Verband für Sozialtourismus, Wien, I., Hohenstaufengasse 10, Tel. A 16-5-10, Kl. 365, ein Merkblatt. Es ist der Schlüssel zu einem „Urlaub ohne Sorgen“.

zu genießen. Der österreichische Historiker Wolfgang Kos weist darauf hin, dass vieles zusammenspielte, um das Reisen für die Österreicherinnen und Österreicher möglich zu machen: die zunehmende Motorisierung, wachsende Realeinkommen und steigender Lebensstandard, Rationalisierungen in Organisation und Abwicklung der Reisen, aber auch ein zunehmender gesellschaftlicher Erwartungsdruck, im Urlaub zu verreisen.

Den Urlaubsreisen waren allerdings, im Vergleich zu heute, in vielerlei Hinsicht enge Grenzen gesetzt. Es dürfte wohl nur etwa ein Viertel der Bevölkerung regelmäßig in Urlaub gefahren sein. Diejenigen, die fuhrten, waren eher gehobene Angestellte aus dem städtischen Umfeld mit ihren Familien. Auch war der gesetzliche Urlaubsanspruch bis Mitte der 1960er Jahre für Arbeiter und Angestellte noch nicht einheitlich geregelt. Die meisten hatten zwei oder drei Urlaubswochen im Jahr. Die 45-Stunden-Woche wurde erst im Jahr 1959 eingeführt und auch eine Fünftagewoche war keineswegs selbstverständlich. Da Urlaub im Ausland teuer war, blieben die meisten in Österreich. Was aber auch nicht einfach war, denn bis 1955 war Österreich in Besatzungszonen unterteilt, die nicht ohne Weiteres überquert werden konnten. Tirol und Vorarlberg waren für österreichische Urlauber auch eher teuer, da sich der heimische Tourismus an ausländischen, tendenziell kaufkräftigeren Gästen orientierte. Wenn man ins Ausland verreiste, dann ins unmittelbar benachbarte, vorzugsweise Richtung Süden. Nachbarländer wie Ungarn und die Tschechoslowakei entschwanden zunehmend dem Bewusstsein, lagen sie doch mehr und mehr unerreichbar hinter dem Eisernen Vorhang.

**Faksimilie aus der Zeitung „Solidarität“ vom 8. Februar 1953: Der Österreichische Verband für Sozialtourismus, der vom Österreichischen Gewerkschaftsbund und der Arbeiterkammer gegründet wurde, ermöglichte Arbeitern und Angestellten mit geringem Einkommen leistbaren Urlaub.**



**Camping als beliebte Urlaubs- option in den 1950er Jahren: Mit Zelt und bei Wein und Pellkartoffeln ließ es sich im Süden aushalten.**

Für die Urlauber:innen waren Wandern, Spazieren gehen oder Schwimmen am Badesee angesagt. Typischerweise wurde das Urlaubsziel, das meist nicht weiter als 100 bis 200 Kilometer vom Heimatort entfernt lag, mit der Bahn oder dem Autobus angesteuert. Individualverkehr mit dem eigenen Automobil blieb noch länger einer gutverdienenden Schicht vorbehalten. Übernachtet wurde oftmals in Privatunterkünften, billigen Gasthäusern oder gleich bei Verwandten. Auch Camping war eine beliebte Option. Die Verpflegung brachte man selbst mit oder die Mahlzeiten wurden im Gasthaus eingenommen.

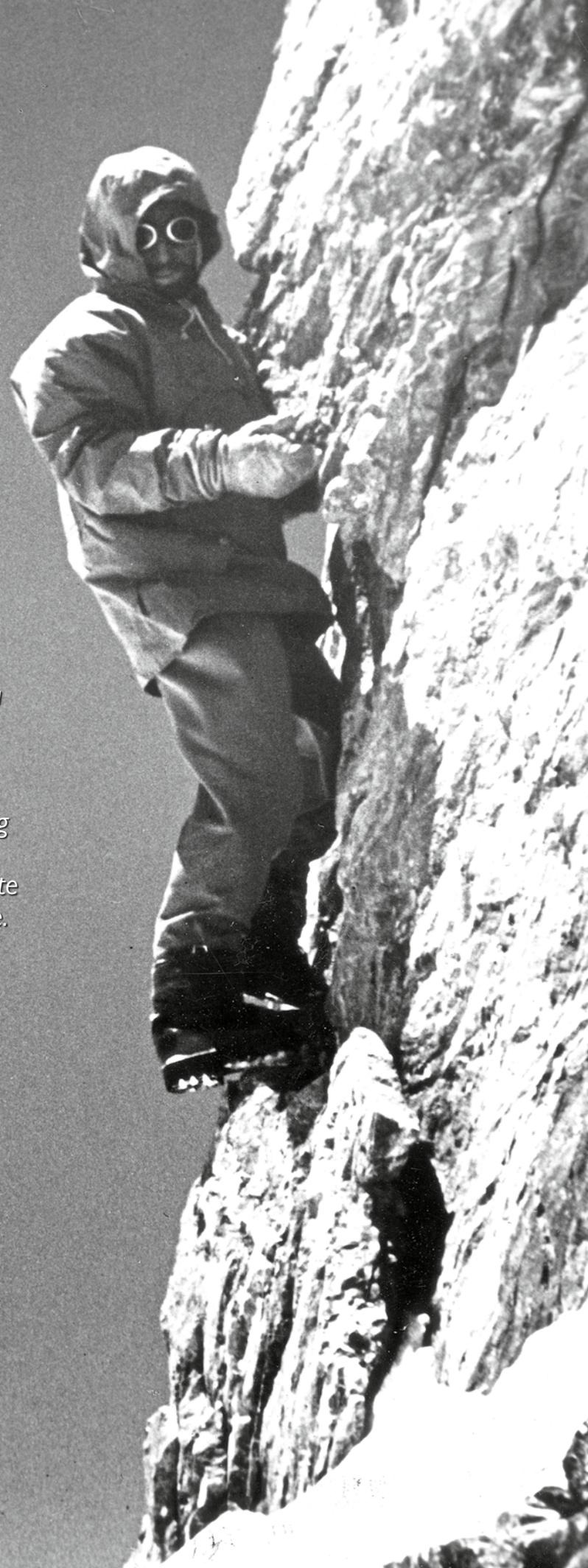
Eine Besonderheit aus dieser Zeit war der Österreichische Verband für Sozialtourismus, der 1953 u. a. vom Österreichischen Gewerkschaftsbund und der Arbeiterkammer gegründet wurde. Dieser Verband ermöglichte es Arbeitern und Angestellten, mit wenig Einkommen leistbaren Urlaub zu genießen. Über die Betriebsräte in den Unternehmen konnten Gutscheine bezogen werden, die einen Rabatt bei Urlaubsfahrten in zum Teil verbandseigene Einrichtungen ermöglichten. Dass es um mehr ging, als nur ein paar Tage Erholung zu genießen, zeigt die folgende Ankündigung eines Preisausschreibens durch den Verband aus dem Jahr 1954: „Urlaub und Freizeit — zu Beginn dieses Jahrhunderts unerfüllbar scheinende Wunschträume — heute durch die Gewerkschaften wachsam behütetes Grundrecht aller Arbeiter und Angestellten. Erst der Urlaub und die Freizeit haben den arbeitenden Menschen aus den Tiefen unwürdigen Sklaventums [...] geführt, haben ihn teilhaben lassen an den Segnungen der eigenen Arbeit, haben Kraft und Begeisterung in sein Herz gelegt und ihm eine neue, durch Jahrhunderte verschlossene Welt eröffnet!“ **FIN**

# DER NACKTE BERG

*Als Hermann Buhl am 3. Juli 1953 am Nanga Parbat stand hatte er nicht nur als erster den neunthöchsten Berg der Welt bezwungen, sondern er hatte die Gipfeletappe auch im Alleingang gemeistert. Als Beweis für den Erfolg rammte er seinen Eispickel in den Schnee, befestigte den Tiroler Wimpel daran, fotografierte als Beweis die Szene – und wurde zur Legende.*

GEBHARD BENDLER 

**HERMANN BUHL BESTEIGT  
WÄHREND DER NANGA-PARBAT-  
EXPEDITION DIE FELSNADEL  
DES RAKIOT PEAK (7070 METER).**



Wir geloben, in dem Ringen um einen der höchsten Gipfel unserer Erde ehrenhafte Kämpfer zu sein, die Gesetze der Kameradschaft zu achten und uns mit ganzer Kraft für die Erreichung des hohen Zieles einzusetzen. Zum Ruhme der Bergsteigerei in der ganzen Welt und zur Ehre unseres Vaterlandes. Auf unsere Expedition: Berg Heil! Heil! Heil! Heil!“

Neun Männer stehen auf einer Anhöhe und leisten diesen Schwur. Im Hintergrund fast senkrechte vergletscherte Bergflanken und weiße Gipfel. Wir schreiben das Jahr 1953. Die Personen sind Mitglieder einer Expedition auf einen Achttausender. Der zehnte Expeditionsteilnehmer – Bergsteiger und Regisseur Hans Ertl – ist nicht im Bild zu sehen, denn er hält diese Szene mit seiner Filmkamera fest. Sein Dokumentarfilm „Nanga Parbat“ wird noch im selben Jahr uraufgeführt und von Tausenden Menschen im Kino gesehen. Er zeigt die Erstbesteigung des 8.125 Meter hohen Berges in Pakistan durch den Tiroler Hermann Buhl. Der Nanga Parbat, der „nackte Berg“, war erst der dritte Achttausender, der bestiegen werden konnte. 1950 war es einer französischen Expedition gelungen, die Annapurna zu erklimmen, im Mai 1953 standen Edmund Hillary und Tenzing Norgay für Großbritannien auf dem Mount Everest. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg war ein regelrechter internationaler Wettkampf um die Erstbesteigung der Achttausender losgebrochen. Die führenden Industrienationen wetteiferten darum, die Ersten zu sein. Während sich die Briten auf den Mount Everest eingeschossen hatten, versuchten Italiener und Amerikaner den K2 und Deutsche und Österreicher den Nanga Parbat. Dieser ging als „Schicksalsberg der Deutschen“ in die Geschichte ein, weil dort 1934 und 1937 elf deutsche und österreichische Bergsteiger ums Leben kamen – und fünfzehn Sherpas. Die nationalsozialistische



© Archiv des Deutschen Alpenvereins

#### ZEITBILDER

Die Mannschaft der Deutsch-Österreichischen-Willy-Merkl-Gedächtnisexpedition 1953. Erste Reihe (v. li.): Hans Ertl, Hermann Köllensperger, Otto Kempfer und Fritz Aumann. Zweite Reihe (v. li.): Walter Frauenberger, Kuno Rainer, Peter Aschenbrenner, Karl Maria Herrligkoffer, Albert Bitterling und Herman Buhl.

Propaganda nutzte die Besteigungsversuche dazu, die Überlegenheit der deutschen Rasse zu beschwören. Sport im Allgemeinen und das Bergsteigen im Besonderen dienten dem totalitären Regime als Vorschule für den Krieg. Die imperialistische Eroberungsrhetorik beim Bergsteigen fügte sich hervorragend in das Konzept der nationalsozialistischen Presse. Anders als bei den meisten anderen Sportarten wird beim Bergsteigen die Möglichkeit zu sterben deutlich, weshalb sich Parallelen zum Krieg geradezu aufdrängen und männliche Mythen um Furchtlosigkeit und Tapferkeit einfach konstruieren ließen. Und auch noch 1953, also etliche Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, ist – wie der Schwur beweist – die pathetisch martialische Sprache immer noch Teil der Bergsteigerkultur. Ganz selbstverständlich werden die Begriffe Kampf, Kameradschaft und Vaterland öffentlich in einem Film gepriesen. Expeditionsleiter Herrligkoffer war selbst kein extremer Bergsteiger, sondern wollte das Erbe seines 1934 am Nanga Parbat verstorbenen Bruders Willy Merkl fortsetzen. Der Arzt Herrligkoffer war jedoch ein hervorragender Organisator und PR-Manager. Am Flughafen in München wartete



© Archiv des Deutschen Alpenvereins

### ZEITBILDER

bereits ein Heer an Reportern, als die Expeditionsteilnehmer landeten. Die Salzburger Nachrichten berichteten: „Die gewöhnlichen Passagiere steigen aus. Wäre Rita Hayworth darunter, keiner kümmerte sich heut’ um sie.“ Als Hermann Buhl in der Tür erschien, begann das Faustrecht der Presse zu herrschen. Dann erzählte Buhl dem Reporter der Salzburger Nachrichten die Gipfelgeschichte: „Der Wille war’s. Bis 7.500 Meter bin ich famos gegangen. Alles schien prima. Und da wurde mir plötzlich ganz anders: Es hielt mich wirklich nur mehr der Wille aufrecht. [...] Als ich am nächsten Tag endlich ins Lager VI torkelte und mich Frauenberger und Ertl gegenüber sah – da wußte ich erst, daß ich wieder lebte.“

Für das kollektive Bewusstsein in Deutschland und Österreich spielte die Expedition im Jahr 1953 eine tragende Rolle. Herrligkoffer merkt dazu in seinem Buch „Nanga Parbat“ polemisch an: „Wenn der Entdecker den Sieg errungen hat, jubeln ihm bei seiner Heimkehr alle zu, stolz auf die vollbrachte Tat, für unser Volk, für die ganze

1. Hermann Buhl (weißer Anzug, links) und Hans Ertl (rechts) nach der Erstbesteigung des Nanga Parbat bei einem Empfang in Karachi.
2. Hermann Buhl wird nach dem Erfolg am Nanga Parbat frenetisch in Berchtesgaden empfangen. Ein Star war geboren.
3. Autogrammkarte von Hermann Buhl nach der Erstbesteigung des Nanga Parbat 1953.

*Menschheit! Es ist uns, als hätten wir eine neue Feder auf unserem Hut und als hätten wir sie billig erworben.“*

Hermann Buhl wurde von den Sportjournalisten als erster und bisher einziger Bergsteiger – Bergsteigen ist kein Wettkampfsport – zum österreichischen Sportler des Jahres gewählt. Nach den Gräueln des Zweiten Weltkriegs wurde die deutsch-österreichische Expedition international gefeiert – eine willkommene Gelegenheit für die österreichische und deutsche Politik, um von den Verbrechen der Nazizeit abzulenken und wieder ein positives Narrativ in den internationalen Medien unterzubringen. Für Österreich wurde der bescheidene und sympathisch zurückhaltende Hermann Buhl zur „willensstarken“ Identifikationsfigur. Gemeinsam mit dem späteren Olympiasieger Toni Sailer, dem „Blitz aus Kitz“, hatte man nun endlich wieder positive „Helden“, auf die man stolz sein durfte und die das wieder kleine Österreich zumindest symbolisch und sportlich groß – und vor allem friedlich – erscheinen ließen. FIN



Generation von Skistars  
der 1950er, 1960er  
und 1970er Jahre:  
Anderl Molterer,  
Ernst Hinterseer,  
Hias Leitner und  
Karl Schranz (v.li.)

© Stadarchiv Innsbruck 10176

# ALLES NUR GOLD?

*Vom Skiwanderteam bis zum ersten Sportprofi brachten die 1950er Jahre in Tirol viel Neues und Erfreuliches. Dabei war diese Zeit für den Wiederaufbau des Tiroler Sports nach dem 2. Weltkrieg nicht unproblematisch...*

KARL GRAF 

Jede Betrachtung des Tiroler Sports in den 1950er Jahren muss fast zwangsläufig mit den Erfolgen bei den Olympischen Spielen 1956 in Cortina d'Ampezzo beginnen. Toni Sailer drei Goldmedaillen standen an der Spitze eines unglaublichen Aufschwunges des Tiroler Skilaufes zu dieser Zeit, den die übrige Welt nur staunend zur Kenntnis nehmen konnte. In einer rekonstruierten Weltbestenliste des Jahres 1957 finden sich sieben Tiroler unter den Top Ten: Toni Sailer, Andreas Molterer, Josef Rieder, Hias Leitner, Ernst Hinterseer, Egon Zimmermann und Karl Schranz. Der Stolz der Tiroler auf ihre Skiläufer ging so weit, dass sie für ihre internationalen Er-

”

**Das ehrgeizigste Vorhaben der Sportfunktionäre in diesem Jahrzehnt konnte allerdings nicht verwirklicht werden. Innsbruck sollte Olympiastadt 1960 werden...“**

folge beachtliche Geschenke von Firmen oder ihren Heimatgemeinden bekamen (so u. a. Grundstücke). Und das wurde bereitwillig in den Medien verbreitet. Mit Argusaugen verfolgte dies die Amateurkommission des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), das bald mit Sperren antwortete. So wurde Christian Pravda ein Werbeplakat mit seinem Namen in den USA zum Verhängnis und die Filmaktivitäten von Dagmar Rom und Toni Sailer gereichten dem IOC für einen Bann. Erst nach dem Ende der IOC-Präsidentschaft von Avery Brundage, dessen letztes Opfer Karl Schranz 1972 war, wurde dem Profisport auch auf höchster sportlicher Ebene die Tür geöffnet. ▶

Weit weniger beachtet, aber in ähnliche Dimensionen stiegen zu dieser Zeit die Rodler auf. Ein Paul Aste oder eine Maria Isser gewannen Europa- und Weltmeistertitel in Serie. Zukunftsweisend erwies sich die Tatsache, dass diese Bewerbe zunehmend auf Kunstbahnen ausgetragen wurden (also mit künstlich erhöhten Kurven) – zum Leidwesen der Naturbahnrodler, denen bis heute die Olympische Anerkennung verwehrt blieb.

Dabei war diese Zeit für den Wiederaufbau des Tiroler Sports nach dem 2. Weltkrieg nicht unproblematisch, aber bis 1950 waren erste, wichtige Schritte bereits getan. Traditionelle Vereine konstituierten sich neu, Fachverbände organisierten wieder Landesmeisterschaften und, als vorläufig oberste Sportbehörden, agierten die Dachverbände UNION und ASKÖ. Letztere verpflichteten sich sogar zu einer Zusammenarbeit und sie erklärten die politisch motivierten Streitigkeiten für beendet. Auf der gleichen Linie bewegte sich der ASVÖ, der 3. Dachverband, der 1949 gegründet wurde. Er gab sich als politisch neutral aus und nahm Vereine auf, die in den beiden anderen Verbänden nicht erwünscht waren oder sich denen nicht anschließen wollten. So gab es bis zum Beginn der 1950er Jahre bereits wieder ein vielfältiges, sportliches Leben trotz Ernährungskrise, fehlender Sportstätten, eines Mangels an Sportgeräten und vielem mehr.

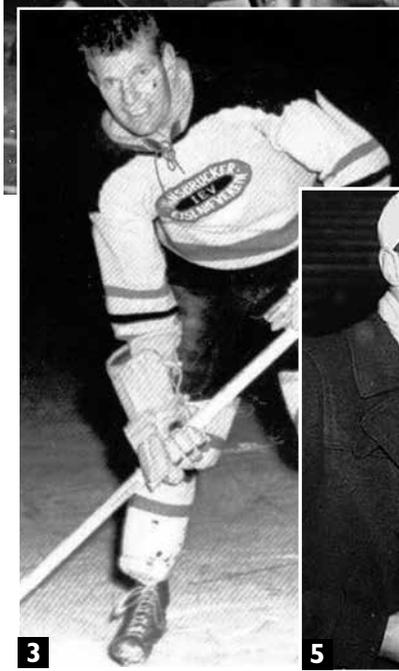
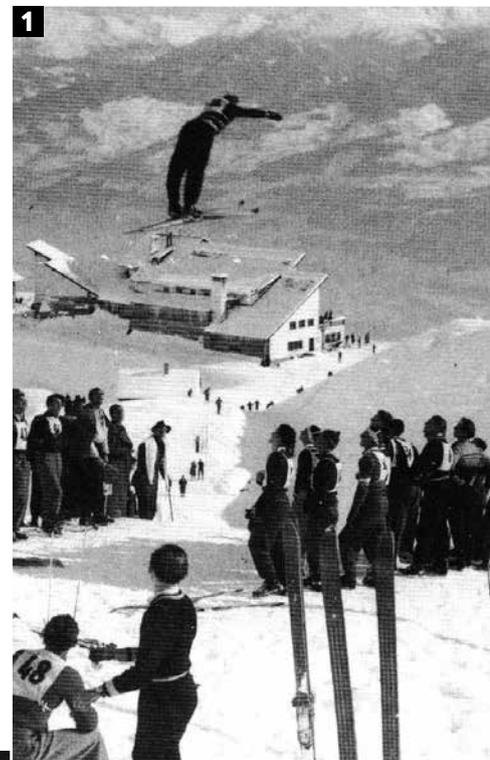
Diesen Trend durften auch die politischen Entscheidungsträger nicht übersehen. Organisatorische Strukturen mussten neu aufgebaut werden, allerdings ohne ein Führerprinzip, das noch in der totalitären Zeit ab 1934 in Österreich und später unter den Nationalsozialisten herrschte. Dazu gab es Gelder zu verteilen, die nicht zuletzt durch die Schaffung des Sport-Totos, in zunehmendem Maße zur Verfügung gestellt werden konnten. Der erste Schritt dazu war 1950 die Schaffung eines Tiroler Landessportgesetzes, das die Bildung eines Landessporttrates vorsah. Darin vertreten waren die Funktionäre der drei Dachverbände und drei verdienstvolle Persönlichkeiten aus den Fachverbänden. Ihnen oblag die Verteilung der Geldmittel. 1953 beschloss der Landessportrat eine zukunftsweisende Neuerung: Es gab eine

Ehrung aller Tiroler Meister der Allgemeinen Klasse des vorhergegangenen Jahres, ein festliches Highlight für alle Sportler, das auch noch in der heutigen Zeit, jährlich ausgetragen wird.

Als nach Beendigung des Krieges Tirol bald den Franzosen als Besatzungszone zugeteilt wurde, war der organisierte, heimische Sport unsicher über das Verhalten der neuen Herren im Land. Jedenfalls musste jeder Verein seine Statuten zur Genehmigung den französischen Behörden vorlegen. Aber Ablehnungen gab es so gut wie keine. Ganz im Gegenteil. Die Franzosen nutzten den Sport zunehmend, Kontakte mit den Heimischen herzustellen und sich volksnah zu geben. Dazu gründeten sie sogar einen eigenen Verein, den Club Militaire francais (CMf), der sich als sehr innovativ für die Tiroler Sportszene herausstellte. Er war verantwortlich für die Vermittlung von namhaften französischen Spitzenkünstlern für deren Auftritte in Tirol, vor allem in den bis heute typischen französischen Sportarten: Radfahren und Fechten. Als sich am 13. Dezember 1953 dieser Verein endgültig aus Tirol zurückzog, waren fast alle Vertreter der heimischen Fachverbände anwesend, um Captain Leonard für seinen verdienstvollen Einsatz für den Tiroler Sport zu danken.

## SCHIESSEN & FECHTEN

Einer der größten Profiteure war der Schießsport. Trotz strikten Waffenverbots und Auflösung der Schützenvereine erlaubten die Franzosen bereits ab 1947 den Sportschützen Training und Wettkämpfe. Das Resultat war, dass zu den Olympischen Spielen 1948 und 1952 nur Tiroler entsandt wurden. Ähnliches tat sich bei den Fechtern. Auch sie stellten bei beiden Spielen fast das gesamte Nationalteam und die Säbelfechter der Turnerschaft Innsbruck holten mit der Mannschaft von 1947 bis 1957 den Staatsmeistertitel in einer nahezu ununterbrochenen Serie nach Tirol. Eine Zeit der Neuorientierung brachten die 1950er Jahre für den Tiroler Kraftsportverband. Bis zu dieser Zeit vertrat er die Interessen sowohl der Ringer, als auch die der Gewichtheber. Die Trennung in einen Ringerverband und einen Gewichtheberverband war sinnvoll, um



## ZEITBILDER

1. Neben dem Springen auf der Bergiselschanze gab es auch noch in den 1950er Jahren auch Konkurrenzen auf der Seegrube.
2. Die erfolgreichste Leichtathletin der 1950er Jahre war Friedl Muraier (ITV), Teilnehmerin bei der EM 1958 in Stockholm.
3. Der Kanadier Hal Schooley war der erste Sportprofi in Tirol. Mit seiner Hilfe gewann der IEV die Staatsmeistertitel 1958 und 1959.
4. Dagmar Rom war mehrfache Ski-Weltmeisterin, dazu eine der besten Tennisspielerinnen Österreichs.
5. Cortina 1956: Slalom-Gold für Toni Sailer (Mitte), mit Silbermedaillengewinner Chiharu Igaya (Japan, re.), Bronze ging an den Schweden Stig Sollander.



die Gelder aus dem Sportfoto nicht teilen zu müssen. Bis 1959 hatten die Ringer bereits 40 österreichische Meistertitel nach Tirol gebracht, aber besonders stolz war man auf einen Gewichtheber. Josef Fuchs war der erste Provinzvertreter, der 1953 einen Staatsmeistertitel errang. Bis dahin gingen alle Meisterschaften an Wiener Athleten – und das seit 1902.

## FUSSBALL

Die meisten Aktiven von allen Sommersportarten vereinte allerdings der Fußball. Aber ausgerechnet der erlebte in den 1950er Jahren eine tiefe Krise. Höhere Ambitionen konnte nur der Polizei SV Innsbruck erleben, als er 1950 in die Staatsliga B aufstieg, allerdings nur für ein Jahr. Die nächste Chance erhielt der IAC 1953, als Sieger der Arlbergliga. Aber beide Relegationsspiele gegen die Austria Salzburg verliefen ernüchternd. Es gab ein 0:14! Begeisterte Zuschauer sahen am 2. August 1953 ein Spiel der Profiteams Rapid Wien gegen Olympic Nimes, als das „Alpenstadion“ am Tivoli eingeweiht wurde. Ein ähnliches Highlight war der Auftritt der österreichischen Nationalmannschaft auf dem Weg zur WM in die Schweiz, wo ein sensationeller 3. Platz erreicht wurde.

Noch tiefer war die Krise im Handballsport zu dieser Zeit, wo sogar Existenzängste aufkamen. Der Grund lag in der Spielweise, die es heute gar nicht mehr gibt. Man spielte auf einem Fußballfeld mit 11er Teams gegeneinander und warf auf ein Fußballtor. Damit waren Konflikte mit den Fußballern vorprogrammiert, da es ohnehin an Rasenplätzen mangelte. Eine Trendumkehr setzte erst ein, als nach großen Umgestaltungen in den Wettkampfformen das Spiel in die Hallen verlegt wurde.

Die Artisten mit den kleineren Bällen hatten durchwegs Erfolge zu verzeichnen. Die Tennisspieler des Innsbrucker Eislaufvereins (IEV) errangen Staatsmeistertitel im Einzel und mit der Mannschaft. Das absolute Highlight gelang allerdings der 17-jährigen Doris Schuster, die beim Wimbledon – Jugendturnier 1959 bis ins Finale vorstößten konnte.

Die Tischtennisspieler hatten ihr jährliches Großereignis mit dem Edelweißturnier, wo sich die gesamte internationale

Klasse bis hin zu Weltmeistern einfand. Aber auch die Heimischen hatten mit Waldemar Fritsch einen herausragenden Spieler, der sich bis zur Nummer 9 der Welttrangliste 1951 vorkämpfen konnte.

Die Leichtathleten konnten ihr Niveau, das sie bis Ende der 1940er Jahre erreicht hatten, nicht mehr halten. Sie verloren eine Reihe von Leistungsträgern, die sich bis zu dieser Zeit studienhalber in Tirol aufhielten. Bei den Frauen setzte allerdings ein gegensätzlicher Trend ein, als der ITV mit seinen Damen zum besten österreichischen Verein aufstieg. Abwanderungen gab es auch bei den Schwimmern, bis ein Günther Pajek für großes Aufsehen sorgte, als er den Weltrekord im Brustschwimmen nur um 0,7 Sekunden verfehlte. Gesundheitliche Probleme stoppten seine Ambitionen und er wechselte, sehr erfolgreich, zu anderen Sportarten.

Neben den Schützen und Fechtern gelang es noch anderen Angehörigen von Tiroler Fachverbänden, bei den Olympischen Sommerspielen 1952 und 1956 dabei zu sein: Franz Pfitscher im Boxen sowie Wolfgang Girardi und Friedrich Fetzer im Turnen.

## OLYMPIA MUSS WARTEN

Das ehrgeizigste Vorhaben der Sportfunktionäre in diesem Jahrzehnt konnte allerdings nicht verwirklicht werden. Innsbruck sollte Olympiastadt 1960 werden und die Chancen dieses Ziel zu erreichen, standen besonders gut. Erst im letzten Moment tauchte neben Garmisch und St. Moritz mit Squaw Valley ein weiterer Bewerber auf. Auch in Insiderkreisen war diese Region völlig unbekannt und man gab ihr keine Chance. Die Abstimmung war dann aber voller Dramatik, wobei im letzten Wahlgang Innsbruck den Amerikanern mit 32:30 Stimmen unterlag. Die Enttäuschung der österreichischen Delegation war grenzenlos. Schuld gab man unter anderem der Tatsache, dass der Bau einer Kunsteisbahn immer noch nicht verwirklicht wurde und das wollte man schnell nachholen. Dazu kam die Zusage, bis zu den nächsten Olympischen Spielen alle benötigten Sportstätten fertiggestellt zu haben. Und so fiel die Abstimmung der IOC Mitglieder 1959 in München eindeutig aus: Innsbruck sollte in fünf Jahren die IX. Olympischen Winterspiele austragen. FIN

Vieles hatte sich Oskar Werner ausgemalt, nicht aber, dass sein Projekt scheitern würde. Dabei hatte sich der international umjubelte Theater- und Filmstar sein „geliebtes“ Innsbruck ausgesucht, um seinen Traum von echtem Schauspiel, von „Schauspielwochen“ umzusetzen. Trotz eines ambitionierten Programms mit Bühnenklassikern und hochkarätiger Musik, bekannten Burgtheater-Mitgliedern und berühmten Komponisten blieb das Interesse der Einheimischen an den Innsbrucker Schauspielwochen mehr als überschaubar. Künstlerinnen und Künstler, die normalerweise in ausverkauften Sälen spielten, sahen sich im August 1959 im Tiroler Landestheater fast leeren Rängen gegenüber. Zu viel Desinteresse – auch von politischer Seite – für Oskar Werner, der die Veranstaltungsreihe auf eigenes Risiko umgesetzt hatte und auf einem beachtlichen Defizit hocken blieb. In einer Pressekonferenz verkündete er, die ersten Innsbrucker Schauspielwochen seien auch die letzten.

Oskar Werners Scheitern warf kein gutes Licht auf das Land Tirol, das immer wieder neidvoll auf Festspiele à la Bregenz und Salzburg blickte und dennoch stets die Volkskultur als wahren Kern tirolischen Kultur- und Selbstverständnisses propagierte. Dabei gab es nach dem Zweiten Weltkrieg und zu Beginn der 1950er Jahre durchaus spannende Bestrebungen, internationalen Flair ins Land im Gebirg' zu bringen.

## BONJOUR TYROL

Der internationale Anschluss gelang zunächst mit dem nach dem Zweiten Weltkrieg von



Der Traum von Innsbrucker Schauspielwochen endete für Oskar Werner im August 1959 vor fast leeren Rängen im Tiroler Landestheater. Kl. Bild: Oskar Werner und Gertrud Kückelmann in der Eröffnungsvorstellung „Kabale und Liebe“.

# „EIN AUFREISSEN DER FENSTER ZUR WELT“

*In den 1950er Jahren herrschte in Teilen der Tiroler Kulturlandschaft Aufbruchsstimmung. Einige heute legendäre Veranstaltungen entwickelten eine starke Schubkraft – doch nicht alle.*

SUSANNE GURSCHLER 

der französischen Besetzung gegründeten Institut Français. Wie in anderen Bereichen auch setzte die Kulturpolitik von General Emile Béthouart auf Völkerverständigung und Versöhnung. Im kulturellen Austausch zwischen Frankreich und Tirol sah er eine Möglichkeit, die Ideologie des Nationalsozialismus zu überwinden und demokratische Werte in der Bevölkerung zu verankern.

Mit Konzerten, Lesungen, Theateraufführungen und Ausstellungen sollte ein positives und zukunftsweisendes Klima geschaffen werden. Junge Tiroler Künstlerinnen und Künstler profitierten von Austauschprogrammen und die Bevölkerung von Ausstellungen, die zeitgenössische französische Positionen im Original in Innsbruck zeigten, darunter Picasso, Le Corbusier oder Miró.

Dazu kamen Diskussionsformate und philosophische Streitgespräche im Rahmen von Hochschulwochen, die ab 1945 in St. Christoph am Arlberg abgehalten wurden und bis 1958, organisiert vom Französischen Kulturinstitut, stattfanden. Wie die Hochschulwochen in Alpbach, heute Europäisches Forum Alpbach, hatten sie die Jugend, die Jeunesse, im Fokus. Insgesamt bedeuteten die Aktivitäten des Kulturinstitutes „ein Aufreißen der Fenster zur Welt“, wie Renate Lichtfuss, langjährige Leiterin des Instituts, festhielt.

## NEUE GESICHTER

Nicht nur die französische Besetzung setzte neue Impulse. Neben dem vom Künstler Paul Flora initiierten Österreichischen Grafikwettbewerb, der im Frühjahr 2024 zum 38. Mal stattfand, sorgten die vom Landesjugendreferenten Arthur Haidl ins Leben gerufenen Ös-



© Stadtarchiv Innsbruck

Der Kommandeur der französischen Truppen, General Emile Béthouart, sah im kulturellen Austausch zwischen Frankreich und Tirol eine Möglichkeit, die Ideologie des Nationalsozialismus zu überwinden und demokratische Werte in der Bevölkerung zu verankern.



© Stadtarchiv Innsbruck

Der Meineidbauer, 1941, Verfilmung des gleichnamigen Bühnenstücks von Ludwig Anzengruber: Exl-Bühne-Gründungsmitglied Eduard Köck als Meineidbauer, in weiteren Rollen Ilse Exl und O. W. Fischer.

terreichischen Jugendkulturwochen für frischen Wind im sonst eher traditionell ausgerichteten Kulturleben der Nachkriegsjahrzehnte. Binnen kürzester Zeit etablierte sich das Festival, bei dem arrivierte Künstlerinnen und Künstler mit aufstrebenden und noch unbekanntem zusammentrafen, weit über die Grenzen Tirols hinaus. Im Zentrum standen zwar Literatur und Musik, aber auch bildende Kunst und das Medium Hörspiel erhielten Raum.

Die Gästelisten und Programmfolder der insgesamt zwanzig Jahre bestehenden Jugendkulturwochen lesen sich heute wie das Who's who der heimischen Literaturgrößen. Ob Ingeborg Bachmann, Christine Busta oder Ilse Aichinger, ob Ernst Jandl, Thomas Bernhard, Elfriede Jelinek oder Barbara Frischmuth. Dazu gesellten sich hochkarätige Komponisten und Musiker wie Carl Orff, Paul Hindemith, Friedrich Cerha, Luigi Nono, György Ligeti oder Otto M. Zykan. Sie alle kamen in die Tiroler Landeshauptstadt, um sich über aktuelle künstlerische Tendenzen auszutauschen und zu diskutieren. Anlässlich des fünfjährigen Bestehens gab es eine erste große Bilanz: 124 Veranstaltungen an 60 Tagen mit unter anderem 156 Schriftsteller-

rinnen und Schriftstellern, 54 Komponisten sowie 155 Künstlerinnen und Künstlern aus den Bereichen Malerei, Bildhauerei, Grafik und Architektur. Laut Abschlussbericht der Tiroler Landesregierung zählte man 82.312 teilnehmende Personen.

## PFIATI INNSBRUCK

In den folgenden Jahren sollten den weit über die Region hinausstrahlenden Jugendkulturwochen von Landesseite nicht nur die Mittel gekürzt werden, sondern es zeigte sich zunehmend auch die Kluft zwischen einer progressiven jungen Kulturszene und den „Altvorde- ren“. Während erstere immer vehementer eine schonungslose Aufarbeitung der NS-Zeit forderten, wollte die ältere Generation die Vergangenheit – nicht selten aus eigener Verstrickung heraus – Vergangenheit sein lassen. Die Aufmüpfigkeit und Kritikfreudigkeit der Jungen weckten Argwohn und Abwehr und es gipfelte darin, dass sich Entscheidungsträger im Land und die Presse zusehends über deren Auftreten mokierten.

Auch Oskar Werners harsche Kritik an der mangelnden Unterstützung seitens der Politik und an der Ignoranz der Tiroler Bevölkerung seinen Schauspielwochen gegenüber stieß

## 1902-1956 EXL-BÜHNE

Die von Ferdinand Exl 1902 gegründete gleichnamig Bühne prägte von 1902 bis 1956 das Theatergeschehen in Tirol. Die Laienbühne repräsentierte das „Goldene Zeitalter des Tiroler Volkstheaters“ mit Tourneen, die durch ganz Europa führten. 1933 traten Ferdinand Exl und weitere Ensemblemitglieder der NSDAP bei, die Exl-Bühne wurde zur „Wehrmachtsbühne“. 1947 wurden die ehemaligen Parteimitglieder als „minderbelastet“ eingestuft und spielten weiter. Die Leitung hatte zunächst Anna Exl inne – Ferdinand Exl war 1942 verstorben – dann ihre Tochter Ilse Exl. Nachdem Ilse Exl im Juli 1956 verstarb, gab die Exl-Bühne im Oktober 1956 mit Karl Schönherr's „Erde“ ihre letzte Vorstellung, Anna Exl starb 1969.

auf wenig Verständnis. Bereits im Vorfeld hatte er zu kämpfen, da sowohl Landesreisebüro als auch Städtisches Verkehrsamt den Verkauf der Eintrittskarten abgelehnt hatten. Auch kamen weder Innsbrucks Bürgermeister noch der Landeshauptmann zur Eröffnung seines hochkarätigen Festivals. Dabei hatte Innsbruck mit dem Tod von Ilse Exl, dem die Einstellung der Exlbühne als international erfolgreiches Aushängeschild tirolischer Schauspielkunst folgte, zu einer spürbaren Lücke im heimischen Kulturleben geführt. Hier eine neue Idee zu pflanzen, hätte dem Land gut getan.

„In Tirol warten genug tüchtige junge Kräfte darauf, den Weiterbau des Kulturlebens auch in Innsbruck im Anschluss an die eigene alte Tradition durchzuführen“, meinte lakonisch Kulturlandesrat Hans Gamper zum Aus der Innsbrucker Schauspielwochen. Kurz darauf wurde einmal mehr eindrucksvoll gezeigt, wofür Kultur in Tirol stand: Anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums des Tiroler Aufstands unter Andreas Hofer zogen am 13. September 1959 Traditionsverbände durch Innsbrucks Straßen. Alles, was hierzulande Rang und Namen hatte, war zugegen. FIN

# AUF DEM WEG IN DIE MODERNE

*Jungsein in den 1950er Jahren bedeute, innerhalb eines Jahrzehnts viele Umbrüche und Neuerungen zu erleben. Gelegt wurde auch die Basis für die immer offenere Gesellschaft in den 1960ern – Stichwort 68er. Die 1950er waren aber harmloser, zu tief saß noch der Schock des Krieges, zu nah waren die Gräueltaten der Nazis – da zog man sich gern in die erste Opferrolle zurück und schob das Alpenpanorama samt Dirndl und Lederhosen voran.*

ALBRECHT DORNAUER ✍️

**B**is 1955 war Tirol französische Zone, was sich natürlich in der Gesellschaft bemerkbar machte. In der amerikanischen Zone in Oberösterreich, Salzburg und Teilen Wiens waren Jazz und Rock ‘n’ Roll über die GI-Soldaten weitverbreitet, auch in den britischen Offizier-Casinos am Wörthersee gab es neben exquisiten Spirituosen wie Gin stets moderne Tanzmusik. Frankreich und gerade Paris waren seit den 1920er Jahren ein Zentrum des Jazz, nach dem Weltkrieg noch verstärkt durch viele afroamerikanische Jazzmusiker und -sängerinnen, die dort Zuflucht vor Rassismus und Diskriminierung fanden, dem sie in den Vereinigten Staaten permanent ausgesetzt waren. Das offizielle Frankreich setzte auf Kunst, Literatur und Theater, was auch in Tirol im Fokus des französischen Kulturvermittlerinteresses stand.

Eröffnet 1946, war das erste Französische Kulturinstitut Österreichs unter der Leitung von Maurice Besset ein Ort der Offenheit, des Austausches und der Förderung der Kultur und Künste. Ausstellungen im Hofgarten Innsbruck, aber auch Exkursionen in die Pariser Museen und Förderateliers für junge

zeitgenössische Künstler wie Max Weiler, Oswald Oberhuber und Wilfried Kirschl, öffneten den Blick auf Perspektiven der Moderne und wirkten identitätsstiftend. Zuhause sorgte die Konfrontation mit abstrakter Kunst eher für Diskussion und Kontroversen. Der 1951 beim Hofgarten eröffnete Kunstpavillon der Tiroler Künsterschaft war eine Mischung aus jungem Aufbruch und Zweckgemeinschaft, wo alles von allen Mitgliedern gezeigt wurde – von traditioneller Volkskunst bis abstrakt-modern.

In eine ähnliche Richtung gingen die jährlich stattfindenden Innsbrucker Jugendkulturwochen und die Alpbacher Hochschulwochen. Initiiert 1950 vom Innsbrucker Kulturstadtrat Arthur Haidl waren die Jugendkulturwochen bis 1969 eine Institution der österreichischen Kulturlandschaft, ähnlich den Wiener Festwochen oder dem Steirischen Herbst. Komplett spartenoffen trafen sich Schaffende aus neuen Strömungen der Kunst, Literatur, Musik, Hörspiel und später auch aus der Architektur mit lokalen Laien zum Austausch. Auch Jugendsingen, Märchenstunden, Heimatdichtung, Festgottesdienste und Volkstänze standen am Programm. Ein wild anmutendes Potpourri aus Avantgarde und Tradition, aus Konservati-



© Friedrich Magnussen

*Schmutz und Schund waren für das konservative Tirol Schriften wie das Jugendmagazin „Bravo“ oder Rock ‘n’ Roll á la Bill Haleys „Rock around the clock“ aus dem Jahr 1955.*



Die Fatty George Band in Innsbruck 1952.  
 Von links Norbert Rohringer, Willi Meerwald,  
 Herbert Fiala, Fatty und Oskar Klein.

© Sammlung Willi Meerwald

vismus und Aufgeschlossenheit, aus Volks- und Hochkultur, alles zusammen verfeinert mit einer gescheiterten Prise Dilettantismus war die Folge.

Die bis heute bestehenden Internationalen Alpbacher Hochschulwochen, ab 1949 das Europäische Forum Alpbach, gingen unter der Führung des Wiener Studenten Otto Molden einen ähnlichen Weg, zumindest was das Kulturnebenprogramm anbelangte. Otto Molden, dessen Vater Ernst Molden 1946 „Die Presse“ gegründete, die Mutter Paula von Preradović den Text der österreichischen Bundeshymne verfasste und dessen jüngerer Bruder Fritz sich auch einen Namen als Publizist machen sollte, gründete 1945 das Forum für ausgedehnte Diskussionen zwischen antifaschistischen Studenten und ihren Professoren. Immer mehr Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Kultur trafen sich jährlich im August im idyllischen Alpbach, im Dorf des Wissens, zum Austausch, um paneuropäische Lösungen für eine kriegsfreie Zukunft zu diskutieren. Da durfte Kultur in all ihren offenen Facetten natürlich nicht fehlen – Ausstellungen, Lesungen, Theater sowie klassische Konzerte folgten im Rahmenprogramm nach den Gesprächen.

”

**Das „Halbstarcken“-Problem war in Tirol eher klein. Dennoch diskutierten Lehrkräfte über das Jugendproblem und wie man diese vor dem ‚Schmutz und Schund‘ beschützen konnte, die durch Illustrierte wie das 1956 gegründete BRAVO oder leichte Filme nach Tirol gebracht wurden.“**

Alles aber sehr anständig und brav, das „Halbstarcken“-Problem war in Tirol eher klein. Dennoch diskutierten Lehrkräfte über das Jugendproblem Freizeit und wie man diese vor dem „Schmutz und Schund“ beschützen konnte, die durch Illustrierte wie das 1956 gegründete BRAVO oder leichte Filme nach Tirol gebracht wurden. 1956 berichtete die Tiroler Tageszeitung über Erfolge der Polizeiarbeit, als einige Halbstarcken-Gangs zerschlagen wurden, bevor sie Aktionen setzen konnten. Ebenfalls zerschlagen wurden die Sitzreihen im Kammerspiel Kino nach dem Film „Rock around the Clock“, ansonsten gibt es keine Kenntnis über Vorfälle mit Jugendlichen in Tirol. Dennoch setzte Innsbrucks Bischof Rusch auf die Katholische Jugend Österreich (KJÖ), um die Jugendlichen früh in die Kirche einzugliedern und dem „sinnlosen Herumlungern“ als Freizeitproblem der Ge-





© Gert Chesi

**RHYTHMUS:** DIE KITTY COMBO AUS SCHWAZ WAR EINE DER VIELEN JUNGEN TANZBANDS DER 1950ER JAHRE.

**CAFE SCHINDLER:** DAS CAFE SCHINDLER IN INNSBRUCK BOT BEREITS IN DEN 1950ERN INTERNATIONALES PROGRAMM.

samtgesellschaft den Garaus zu machen. Die Lösung – eine 45-Stunden-Woche, keine Zeit für Unfug!

Offen gegenüber Fremden und Fremdem war man vor allem im Tourismus, wenn es darum ging, möglichst modern und weltoffen zu erscheinen, in weiterer Folge man es aber vor allem auf die geöffneten Brieftaschen der Gäste abgesehen hatte. Das strenge Sittenkonstrukt wurde in der Saison etwas gelockert, in verschiedenen Hotelbars quer durchs Land erklangen moderne Schlager und leichter Jazz um die Touristen bei Laune zu halten. Orte wie St. Anton, Sölden, Kitzbühel, Seefeld oder die Gemeinden rund um den Achensee buhlten um Gäste, da durfte moderne Musik in den Abendstunden nicht fehlen. Profimusiker bekamen Monatsverträge, teils auch gleich für die ganze Saison. Das hieß dann sechs Tage die Woche Schichtbetrieb als Barmusiker, mit breitem Repertoire von Walzern, Schlager, Volksmusik bis Swing und Rock ‘n’ Roll – tagtäglich als Alleinunterhalter am Klavier oder der Zither, maximal engagiert als Trio, um Personalkosten zu sparen.

Die großen Höhepunkte des Jahres waren meist die Faschingsballsaison und natürlich Silvester. Zu diesen Gelegenheiten gab es auch genügend Auftrittsmöglichkeiten für junge Amateurbands, da plötzlich jedes Lokal Livemusik benötigte, egal wie professionell diese ausfiel. Manche Bands brachten den Kontrabassisten nur, weil das Publikum es liebte, wie er seinen Bass drehen konnte, ohne ihm auch

nur einen einzigen Ton zu entlocken. Der spätere Fotograf und Ethnologe Gert Chesi, damals aktiv als musikalischer Teenager in der Schwazer Kitty Combo, erinnert sich an erstmalig verdientes eigenes Geld, 200 Schillinge pro Nase und eine Würstelsuppe. Das Repertoire junger Tanzbands umfasste heutige Jazz-Evergreens wie „Autumn Leaves“, damals ein heißer neuer Song, auch Rock ‘n’ Roll durfte nicht fehlen. An auftrittsfreien Wochenenden unternahmen die Teens Ausflüge per Autostopp durch ganz Tirol und kehrten mitsamt Instrumenten stets irgendwo in Gaststätten ein, wo aufgespielt wurde und Trubel willkommen war. Am Ende ging der Hut die Runde und irgendwer spendierte eine warme Mahlzeit und zahlte die Zeche. 1959 gründete Chesi mit Gleichgesinnten in Schwaz in einem ehemaligen Erdäpfelkeller das Studio 12, ein eigenes Lokal für eigene Musik, das 1963 in Eremitage umbenannt wurde.

Das mit leichter Tanzmusik verdiente Taschengeld investierten die meisten Amateure sofort in neue Instrumente und Auftrittsequipment wie Verstärker, um endlich „richtige“ Musik wie modernen Jazz spielen zu können. Gilt Lionel Hamptons Wien-Konzert 1954 als moderner Erweckungsmoment für die österreichische Jazzszene, hatte Innsbruck ebendiesen auf weit kleinere und abgeschwächtere Weise zwei Jahre zuvor durch den Wiener Klarinettenisten Franz Pressler, besser bekannt als Fatty George. 1952 nach



**Die großen Höhepunkte des Jahres waren meist die Faschingsballsaison und Silvester. Zu diesen Gelegenheiten gab es auch genügend Auftrittsmöglichkeiten für junge Amateurbands, da plötzlich jedes Lokal Livemusik benötigte, egal wie professionell diese ausfiel. Manche Bands brachten den Kontrabassisten nur, weil das Publikum es liebte, wie er seinen Bass drehen konnte, ohne ihm auch nur einen einzigen Ton zu entlocken.“**



# GOLDENE VERGANGENHEIT?

ARMIN ERGER 

**W**irtschaftlicher Aufschwung, sozialer Frieden, steigender Wohlstand: Die Vorstellung, die viele zu den 1950er Jahren haben, lassen diese als gute Zeit mit stabilen Verhältnissen wirken. Als eine Zeit, in der die Gesellschaft geordnet war, Autoritäten noch respektiert wurden und Rollenbilder klar waren. Die anderen sehen die 1950er Jahre als eine Periode, in der die Verteilung des wachsenden Wohlstandes in einem – halbwegs – ausgeglichenen Verhältnis stand und sozialer Frieden herrschte.

Die 1950er Jahre präsentieren sich so als eine Zeit, in der die heutigen Herausforderungen, ja, die unleugbar großen Probleme des 21. Jahrhunderts, in weiter Ferne schienen: von der Klimakrise, „heißen“ Kriegen und schwelenden Konflikten, der Teuerung über globale Migrationsströme und Fluchtbewegungen bis hin zu den noch schwer einzuschätzenden Herausforderungen durch künstliche Intelligenz. Klar, dass viele sich anderes wünschen. Die Nostalgie nach scheinbar besseren Zeiten machen sich heutige politische Strömungen zunutze.

Die zeitliche Distanz von mittlerweile 70 Jahren verklärt vieles. Denn weltpolitisch waren die 1950er Jahre eine konfliktreiche und bedrohliche Zeit. Der Kalte Krieg und die nukleare Aufrüstung der beiden Supermächte USA und UdSSR waren im vollen Gange, in Afrika und Asien tobten brutale Kriege im Zuge der Dekolonialisierung. Die Berlin-Blockade bis 1949 zeigte, wie schnell Konfrontationen zwischen Ost und West entstehen konnten und während des Koreakriegs (1950-1953) wurde zeitweise

“

***Nostalgie in niedriger Dosis kann manchmal erholsam sein, als Leitstrahl für die Zukunft taugt sie nicht.“***

Mag. Armin Erger ist Volkswirt und in der Stabsstelle Grundlagenarbeit der Arbeiterkammer Tirol tätig.

ernsthaft über den Einsatz von Nuklearwaffen diskutiert. Der Ungarnaufstand 1956 rückte die brutale Gewaltanwendung der Sowjets an die österreichische Grenze, fast 200.000 Flüchtlinge kamen nach Österreich. Auch damals unsichere Zeiten.

Wirtschaftlich und sozial war bei weitem nicht alles rosig. Der Oktoberstreik des Jahres 1950 und dessen teilweise gewaltsame Niederschlagung waren eine Reaktion auf eine massive Verteuerung von Grundnahrungsmitteln im Zuge des vierten Lohn-Preis-Abkommens. Haushalte mussten relativ gesehen viel mehr für Lebensmittel ausgeben als heutzutage. Gesellschaftliche Konformität wurde erwartet und die Frauen, nachdem sie in Krieg und Wiederaufbau aus traditionellen Rollen ausbrechen konnten (mussten), wurden durch konservative Gegenbewegungen und Kirche wieder „an den Herd“ gedrängt. Der wirtschaftliche Aufschwung der Nachkriegszeit hatte die massiven Zerstörungen des Krieges als Voraussetzung. Taugt die „echte“ Vergangenheit also als Vorbild?

Donald Trumps Wahlslogan „Make America Great Again“ zielt erfolgreich genau auf die verschwommene Nostalgie eines Teils der Wähler:innenschaft. Man sollte aber gesellschaftlichen und politischen Strömungen, welche die Vergangenheit zelebrieren, auch wenn es vielleicht nicht so offen ausgesprochen wird, sehr skeptisch gegenüberstehen. Denn die Vergangenheit, die gefeiert und als Vorbild herumgereicht wird, hat es so vielleicht nie gegeben. Wissen über die eigene Vergangenheit beugt dem vor. Nostalgie in niedriger Dosis kann manchmal erholsam sein, als Leitstrahl für die Zukunft taugt sie nicht.

# Tirol im 20. Jahrhundert

Mit der Magazin-Reihe „**WISO History**“ trägt die AK Tirol dazu bei, entscheidende Phasen der **Tiroler Geschichte** zu beleuchten. Sichern Sie sich noch Ihre Exemplare der dreiteiligen Serie „**Tirol im Zweiten Weltkrieg**“ (Teil I: Der Anfang vom Ende, Teil II: Der Untergang des Dritten Reiches, Teil III: Neubeginn aus Trümmern) – jeweils mit zahlreichen, **teils unveröffentlichten Bildern und Zeitdokumenten!**

**Gleich kostenlos anfordern**  
unter [presse@ak-tirol.com](mailto:presse@ak-tirol.com)!

Mit  
zahlreichen  
unveröffentlichten  
historischen  
Aufnahmen!



Jetzt  
**kostenlos**  
per Mail  
bestellen!



[facebook.com/aktirol](https://www.facebook.com/aktirol)  
[instagram.com/aktirol](https://www.instagram.com/aktirol)

#akdeinSchutzschild

**WIR SORGEN FÜR MEHR  
FAIRNESS AM  
ARBEITSPLATZ**

**DEINE AK IST  
DEIN SCHUTZSCHILD**

Tel. 0800/22 55 22  
[www.ak-tirol.com](http://www.ak-tirol.com)

